VIERTELJAHRSCHRIFT

FÜR

LITTERATURGESCHICHTE

UNTER MITWIRKUNG YON

ERICH SCHMIDT UND BERNHARD SUPHAN

HERAUSGEGEBEN VON

BERNHARD SEUFFERT

DRITTER BAND

WEIMAR HERMANN BÖHLAU 1890

INHALT

	Selte
Max Herrmann, Die lateinische 'Marina'	1
Victor Michels, Zur Geschichte des Nürnberger Theaters	
im 16. Jahrhundert (vgl. 615)	28
Alois Brandl, Zu Lillo's Kaufmann von London	47
August Sauer, Aus dem Briefwechsel zwischen Bürger	
und Goeckingk (vgl. 416)	62
Ludwig Hirzel, Briefe des Herzogs Carl August an Karl	
Ferdinand von Sinner in Bern,	113
Gustav Kettner, Die Anordnung der Schillerschen Ge-	
dichte	128
Anton E. Schönbach, Zur Volkslitteratur	173
Johann Mayerhofer, Faust beim Fürstbischof von Bamberg	177
Alexander von Weilen, Gerstenberg und J. G. Jacobi	178
Hubert Roetteken, Goethes 'Amine' und 'Laune des Ver-	
liebten'	184
Otto Behaghel, Zu Heinse	186
Erich Schmidt, Kleists 'heilige Căcilie' in ursprünglicher	
Gestalt	191
Albert Leitzmann, Zur Entstehungsgeschichte des Julius	
von Tarent'	
Otto Hoffmann, Notiz zu Lessing	
Carl Schüddekopf, Anspielungen auf die Faustsage	
	2006
Jacob Baechtold, Quellen zu 'Aller Praktik Grossmutter'	201
Alfred Puls, Römische Vorbilder für Schwiegers 'Ge-	Parameters
harnschte Venus'	
Georg Witkowski, Ein Gedicht Ewald von Kleists	
August Sauer, Neue Mittheilungen über Ewald von Kleist	254

	Seite
Louis Bobé, Ewald von Kleist in dänischen Diensten .	295
Richard M. Meyer, Lessings Theater	298
Agid Raiz, Goethe's Faustreduction 1790	323
Anton E. Schönbach, Sprüche und Spruchartiges aus	
Handschriften	359
John Meier, Zur Entstehungsgeschichte der Genovefa-	
Legende	363
Alexander Tille, Anspielungen auf die Faustsage	
Ludwig Geiger, Ein Brief von Chr. Mylius an Haller	
Otto Harnack, Notizen aus dem Nachlasse Heinrich	
Meyers	373
Bernhard Suphan, Ein ungedruckter Brief von Friedrich	
Rückert an Goethe	378
Robert Philippsthal, Maître Jacques	880
Adolf Hauffen, Fischarts 'Eulenspiegel Reimensweiss' .	381
Theodor Distel, Ein Jahrmarktelied aus dem Jahre 1685	394
Alexander von Weilen, Lessings Beziehungen zur Ham-	
burgischen Neuen Zeitung	
Erich Schmidt, Beilage dazu	
August Sauer, Aus dem Bricfwechsel zwischen Bürger	
und Goeckingk (Schluss)	416
C. A. H. Burkhardt, Dichter und Dichterhonorare am Wei-	
marer Hoftheater während Goethes Leitung	476
Richard Maria Werner, Kleïsts Novelle 'Die Marquise von	
0	483
Derselbe, Tugendprobe	
Alexander Tille, Eulenspiegels Grab	
Ludwig Geiger, Wirkung einer Lessingschen Correctur .	502
Bernhard Suphan, Zu den Blättern 'Von Deutscher Art	
und Kunst'	503
Albert Leitzmann, Zu Goethes Briefen an Frau von Stein	
Derselbe, Zu 'Schiller und Lotte'	506
Julius Elias, Ein Brief Schillers an Cotta	506
Bernhard Seuffert, Nachtrag zu Pfeiffer, Klingers Faust	
	×5000 ¥60€
Georg Witkowski, 'Pastor-Amor' und 'So ist der Held, der	
mir gefällt'. Mit einem Nachwort von Bernhard Seuffert	509
Georg Ranschoff, Untersuchungen über Wielands 'Geron'	
Eugen Wolff, Eutiner Findlinge	541
Gustav Kettner. Der Mohr in Schillers 'Fiesko'	556

•								Seite
Reinhold Steig, Wilhelm Grimm und He	rder		•			٠	15	578
Bernhard Seuffert, Heines 'Heimkehr' .		3 .	•		8.	٠	•	589
Max Herrmann, Die letzte Fahrt Oswalds	von	Wo	11	cei	nat	tei	n	602
Richard Maria Werner, Abraham a Sta. (Clara	a.	l s	K	a n	ze	l-	
redner								608
Bernhard Suphan, Aus Carl Augusts Frü								
Nachträge.								
Victor Michels, Zu 3, 42 ff. 'Dic 27 Sp	iľ .	×		•	89	,	•	615
E. Goetze, Zu 3, 187—189		15	80		8.		•	616
Berichtigungen	1000 100			٠	•	÷		616
Register, bearbeitet von Justus Lunzer .								

Aus dem Briefwechsel zwischen Bürger und Goeckingk.

In der Sammlung des Bürgerschen Briefwechsels theilte Strodtmann 65 Briefe Goeckingks an Bürger aus den in des letzteren Nachlass vorhandenen Originalen mit; ferner zwei Briefe Bürgers an Goeckingk und den Anfang eines dritten sowie dessen Promemoria an Goeckingk und Voss in Angelegenheit des Göttinger Musenalmanachs nach dem Concepte. Der Güte des königlichen Kammerherrn von Goeckingk in Wiesbaden, eines Urenkels des Dichters, der das v. Goeckingksche Familienarchiv in musterhafter Weise verwaltet und mit grösster Liberalität der Forschung eröffnet, verdanke ich die Erlaubniss, die folgenden werthvollen Ergänzungen zu Strodtmanns Sammlung publiciren zu dürfen. Strodtmann selbst wurden sie erst nach Abschluss seines Werkes zu-

gänglich, er machte nur einige herausgerissene Stellen ohne Angabe des Briefdatums in seinem Aufsatze 'Bürgers politische Ansichten' bekannt (Neue Monatshefte für Dichtkunst und Kritik I 3 S. 216 ff. vgl. Vierteljahrschrift 1, 260). Es sind 77 Briefe, die ich mit fortlaufenden Ziffern bezeichne: 64 Briefe von Bürger, 4 von seiner ersten Frau, 9 von Goeckingk; Nr. 7 lag mir in einer Abschrift, alle übrigen im Original vor.

Drei Perioden lassen sich in dem freundschaftlichen Verkehre der beiden Dichter, abgesehen von ihrer Schulzeit, deutlich unterscheiden. In der ersten Periode April 1775 - März 1778 stehen die litterarischen Interessen, die Herausgabe des Musenalmanachs im Vordergrunde und die letztere führt eine zeitweilige Erkaltung im Jahre 1778 herbei. In der zweiten Periode Mai 1778 - Juli 1784 gewährt uns der Briefwechsel tiefen Einblick in die traurigen Familienverhältnisse beider Freunde und der Tod von Bürgers erster Frau bildet den Abschluss. In der letzten Periode Juli 1788 — Juli 1793 ziehen die politischen Ereignisse beide vom litterarischen Leben ab und täuschen sie über die persönlichen Schmerzen hinweg. Für die ersten beiden Perioden liefern unsere Mittheilungen Bürgers Antworten auf die bei Strodtmann gedruckten Briefe Goeckingks; aus der dritten Periode stehen auch mir fast nur Schreiben des letzteren zur Verfügung; dienen die ersten beiden Gruppen von Briefen vorwiegend der Charakteristik Bürgers, so soll die dritte hauptsächlich Beiträge zur Biographie Goeckingks darbringen. Die Zwischenbemerkungen sollen die Benützung der Briefe im Anschluss an Strodtmann erleichtern (auf dessen Briefbände mit 'Nr. . . . ' ohne weiteren Zusatz verwiesen ist); gelegentlich durfte ich auch andere ungedruckte Papiere aus dem v. Goeckingkschen Nachlasse zur Erläuterung heranziehen.

I. April 1775 - März 1778.

Nachdem Goeckingk die Redaction des Göttinger Musenalmanachs übernommen hatte, wandte er sich am 21. April 1775 auch an Bürger (Nr. 167) mit der Bitte um Beiträge dazu und warf in dem Briefe die Frage auf, ob sie nicht

gemeinsam auf dem Pädagogium zu Halle studirt hätten; darauf antwortet Bürger:

Bürger an Goeckingk.

Wohlgebohrner Herr

Insonders Hochzuehrender Herr Canzley Director

Sonderbar genug, dass wir uns in den Jahren 1759 bis 1763 auf dem Pädagogium zu Halle kannten, hernach in den Hainen des Parnasses wieder begegneten, von vorn und hinten beschauten und doch bis hieher zweiffelten, ob wir Jene wären, oder nicht? Ich, der ich dies schreibe, bin jener, und da Ihr angenehmer Brief vom 21^{ten} v. M. mich versichert, dass Sie jener ebenfalls sind, so lassen Sie uns nur auf einander losspringen und die alte Bekanntschafft zur Freundschafft erneuern und erheben.

Die gütige Einladung, an Ihrem Musen-Almanach Antheil zu nehmen, ist mir um so schmeichelhafter, als er einen so feinen Kenner und Dichter zum Herausgeber in Ihnen gefunden hat. Sollte mein bischen Dichterlaune, welches durch AmtsGeschäffte und meine kürzliche Verheurathung ziemlich unterdrückt worden ist, die Oberhand wieder gewinnen, so werd' ichs für die gröste Ehre schätzen, ein Plätzchen in demselben einnehmen zu dürsen. Von meinen wenigen bis hieher verfertigten noch ungedruckten Kleinigkeiten ist Herr Voss, der in Hamburg oder Wandsbeck auch einen Musen-Almanach herausgeben will, schon seit einigen Monathen im Besitz. —

Mir deucht, ich hätte noch recht viel mit meinem wiedergefundenen alten Schulfreunde zu plaudern. Da aber die erneuerte mir höchstschätzbare Verbindung hoffentlich öfter Gelegenheit darbieten wird, so verspahre ich solches auf ein baldiges Andermal. Von Herzen freue ich mich übrigens der Hoffnung, Ihnen bald mündlich versichern zu können, dass ich mit der wärmsten Hochachtung sey

Ew. Wohlgebohren

gehorsamster Diener und Verehrer Wöllmershausen den 18^{ten} May 1775. GA Bürger.

Goeckingk antwortete jubelnd am 25. May (Nr. 168) und verabredete eine Zusammenkunft in Göttingen, aus der aber ein kurzer Besuch in Niedeck selbst wurde, für den 3. Juni; an demselben Tage noch begann Bürger einen langen Brief, von dem bisher nur der Anfang, fälschlich vom 5. Juni datirt, aus einem schlechten Concepte bekannt war Nr. 169:

2. Bürger an Goeckingk.

Niedeck, d. 3ten Junii 1775.

Für dies Hei von Freude, werd' ich wohl tagelangen Unmuth wiederkauen müssen. Schier möcht' ich wünschen, dass Sie gar nicht gekommen, oder doch länger hier geblieben wären. Hunderttausend Dinge fallen mir jetzt erst ein, die ich Ihnen hätte sagen wollen. Wahrhaftig? in zehn oder zwölf langen Jahren sich nicht gesehn - nicht gesprochen zu haben, dann einmal wieder voreinander vorbeyzuhuschen und weiter nichts als: guten Tag! und Adio! - - Das ist zu arg! Mein Seel! wenn ich nicht wiegen müste, so nähm' ich leicht Courier Pferde und hohlte Sie noch vor Ellrich wieder ein.

Wie sehr Ihr treuherziger Besuch mich vom Haupt bis zum Zeh mit Vergnügen durch kitzelt habe, davon will ich weiter nicht ein Wörtchen sagen, weil Erinnerung die schnelle Flucht der schönsten Stunde nur unangenehmer mir machen würde. Besser, dass ich auf Ihren letzten Brief antworte, und über die reizende Epistel 1) ein wenig mit Ihnen plaudere. Fast möcht' ich Sie um den leichten scherzenden Ton der guten Gesellschafft, der, wie in allen Ihren Gedichten, so auch in dieser Epistel herscht, beneiden. Die Versification ist gröstentheils meisterhaft, nur wünscht' ich, dass die männlichen und weiblichen Reime an manchen Stellen mehr abwechselten, wodurch - so dünkt es wenigstens meinem Ohr - die Harmonie mehr Fülle und Nachschwung erhalten würde. Sie werden doch nicht böse, dass ich Sie so keck ins Angesicht tadle? - Zum Trost und im Vertraun kann ich Ihnen sagen, dass der oberwähnte Neid wohl ein wenig dran Schuld seyn mag. Überdem bin ich einmal ein Theologe gewesen, und von der Zeit hängt mir illud Theologorum decantatissimum: Dic et servasti animam! immer noch an.

Damit ich Sie so geschwind als möglich überzeuge, dass ich so wenig an des Herrn Voss, noch an irgend einen andern Almanach der Christenheit allein mich gebunden habe, so überschick' ich hier einstweilen nur eine Kleinigkeit2), die ich kaum zwey Stunden vor Ihrem Besuch, auf Anhalten des Doctor Weiss, den Sie hier gesehen, und welcher dazu eine gar liebliche Melodie gesetzt hat, verfertigt hatte. Sie sehen also meinen guten Willen und sollen ihn, wenn ihm anders das träge Fleisch keinen Einhalt thut, bald möglichst ferner sehen.

Wenn ich Ihnen bey der künftigen Einrichtung des Musen-Almanach einen Rath geben darf, so wählen Sie mehr die Gedichte von der leichtern - als die von der höhern Gattung. Wenn auch die Vortrefflichkeit eines Stücks von der höhern lyrischen Poesie die vollkommenste Bewunderung der Kenner verdienen sollte, so müssen Sie doch dergleichen nur wenige nehmen. Ein Musen-Almanach ist das rechte Vehiculum nicht, dergleichen in

¹⁾ An Benzler, in Lemgo. An seinem Hochzeitstage, den 1. May 1775.

²⁾ Robert. Ein Gegenstück zu Claudius Romanze: Phidile. Göttinger Musenalmanach 1776 S. 77 f.

die Welt zu schaffen. Das Almanachs-Publicum gafft sie an, wie ausländische Thiere, und weiss ihren wahren Wehrt nicht zu schätzen. Die höhere lyrische Poesie verliehrt hierdurch mehr als sie gewinnen sollte. Vor den übrigen rappelnden, klappernden, brummenden, summsenden, sausenden, brausenden und donnernden Oden, die der verzuckte Unsinn, mit verdrehten Halse und verkehrten Augen hervorröchelt und orgelt, werden Sie sich ohnehin zu hüten wissen. Populäre, aber doch wahre, ächte Poesie - nicht blos leichtzuverstehende matte Verse und Reime - gehört absonderlich in einen Musen Almanach. Ich, für mein Theil, bin beynah überzeugt, das der Dichter omne tulit punctum, den der Pöbel mit Wohlbehagen versteht und der Kenner bewundert. Wenn man dieses Ziel genau aufs Korn nimmt, so kann man die verachtete Gattung der Romanze und Ballade zur Wichtigkeit der epischen und dramatischen Gattung in der Poetik erheben.

Dass ich mich so frey über die jetzigen poetischen Zeitläufe expectorire, sey Ihnen ein Zeichen meiner treuen Freundschafft und Hochachtung. Wollte der Himmel! wir könnten in persönlicher Verbindung, alles was man so auf seinen Herzen und Gewissen zu haben pflegt, vom Bart wegsprechen. Einen Theil meines Lebens gäb' ich drum, wenn ich Jemand hätte, mit dem ich täglich über solche Dinge kosen könnte. Aber leider! lebe ich hier in einem solchen Böotien, dass mir oft Jahrelang kein Wörtchen von poetischen Dingen entfallen darf. Das Schicksal hat mich in der That recht zum Besten gehabt, dass es mich durch so mancherley Krümmungen gerade hieher geführt und festgenagelt hat. Festgenagelt? - Ja wahrhaftig! wie den Prometheus hat es mich an einen nackten Fels geschmiedet. Am Geyer fehlts auch nicht. Anstatt dass Jenen nur ein einziger quälte, so hacken sie an mir zu hunderten. Könnt ich meine hiesige mit tausend Ärger und Verdruss und mit unbelohnter Mühe verknüpfte Stelle gegen eine andere, wenn gleich an Einkünften geringere vertauschen, so thät' ich es ohne Bedenken. Denn schlechter kann ich in dem Betracht schwehrlich eine treffen. Dergleichen Veränderung aber ist in diesem Lande, wo der leidige Nepotismus mit seinen hunderttausend Riesen Armen alles an sich rapset, nicht zu hoffen. Wenn nicht die Schrulle eines alten, wunderlichen, nunmehro seeligen Grossvaters mich gezwungen hätte, mein Unterkommen in der Fremde zu suchen, wenn ich in meinem Vaterlande, wo, man mag davon auch sagen, was man will, ein ehrlicher Kerl mit Talenten, auch ohne das leidige von, es doch zu etwas noch bringen kann, eine Laufbahn hätte antreten können, so, dünkt mich, wollt' ich jetzt in einer viel behäglichern Situation seyn. Doch - ich breche ab, um der bösen Laune nicht zu viel über mich einzuräumen.

Leben Sie wohl, mein alter braver Schulfreund! warmen Hochachtung und Freundschafft, will ich Sie nur noch diesmal, hinfort aber, als einer sich von selbst verstehenden Sache, nie wieder versichern. GABürger.

In Nr. 170 erzählt Goeckingk seine Reiseunfälle und sein späteres Unwohlsein. Bürger antwortet darauf scherzhaft am 29. Juni 1775 und fährt dann fort:

Bürger an Goeckingk.

Es freut mich, dass mein Knabe Robert Ihnen gefallen hat Aber noch ein Paar, wie Sie verlangen, kann ich sofort nicht erzielen, ich müste denn Lenden und Waden Trotz dem besten und rüstigsten Patriarchen haben. Indessen hab' ich doch noch mit einigen andern poetischen Pollutionen aufwarten wollen. Roberts Composition hat Dietrich schon durch den D. Weiss erhalten. Ich würde sie aber dem ohngeachtet hier mit einlegen, wenn ich sie bey der Hand hätte. Es über kommen aber hier noch zwey andere Melodien von den eingelegten Liedern 3), die Ihnen nicht unangenehm seyn werden. Die eine auf: Eya! wie so wach und froh ist in der That eine von den besten weissischen Compositionen. Ich muss bekennen, dass ich mir selbst recht gefalle, wenn ich das Lied mit allen Stimmen in dieser meinem Ohre so himmlischen Melodie absingen höre. Wie glücklich, wenn man solchen Componisten in die Hände fällt! Dies Lied habe ich schon vor längerer Zeit Herrn Voss gegeben; da aber der D. Weiss die Composition bloss dem Dieterichschen Almanach zugedacht hat, so höre ich, dass einige Freunde den HErrn Voss benachrichtigt und ihm gerathen haben, den Text ohne die Melodie lieber in seinen Almanach nicht mit aufzunehmen. Wenn ers also noch nicht hat abdrucken lassen, so wirds wahrscheinlich in dem Dieterichschen Almanach allein figurieren.

Herzlich gern würd' ich noch mehr und, so viel Sie nur immer haben wollten, zum Almanach hergeben, wenn ich nur mehr vollendetes jetzt vorräthig hätte. Fragmente find ich unter meinen Papieren genug, nur fehlt mir jetzt Musse und Laune zur Vollendung. Die fatale Michaelis Messe macht auch vermuthlich, dass die Bude so bald geschlossen werden soll. Bey HErrn Boie hab' ich oft noch bis Martini Zeit gehabt und wenn es denn manchmal bald Matthäi am letzten war, und das Feuer auf die Nägel brannte, so rafft' ich mich noch auf, und brachte was zu Stande, das sonst vielleicht noch lange in dem Ideen Casten um und um geworfen worden wäre. Schreiben Sie mir doch, wie lange Sie aufs höchste noch warten können. Vielleicht würgt sich noch zu guter letzt was loss. -

^{*)} Das neue Leben. Göttinger Musenalmanach 1776 S. 124, und Ständchen, ebenda S. 155.

Ihre Theilnehmung, mein liebster Goekingk, an meiner fatalen unbehäglichen Situation und ihr treuherziger Wille, mir zu helfen, haben mich ausnehmend gerührt. Ha! wenn Sie mein Erlöser seyn und mich den Musen wiederschenken könnten! — Sie würden mir das seyn, was der Engel dem gefangenen Apostel in der Apostel Geschichte war. Geben Sie mir nur an Hand, auf welche Art ich zu guten Connexionen im preussischen gelange. In diesem fatalen aristokratischen Lande eckelt mich, das liebe Leben, das ohne hin so kurz ist, zu verschwenden. Doch — damit die böse Laune nicht ihr volles Spiel wieder anliebe, so brech ich ab. —

Meine Frau, das beste gutherzigste Geschöpf unter der Sonne, und meine übrigen Verwandte, lassen meinen alten treuen Goekingk bestens grüssen und geseegnete Brunnen-Cur wünschen. Besuchen Sie doch künftig das Bad zu HofGeismar, damit ich öfters Sie umarmen könne. Gott befohlen!

GABürger.

Dieser Brief kreuzte sich mit Goeckingks Brief Nr. 172, der auch einen Änderungsvorschlag für die Romanze enthielt. Strodtmanns Anmerkung ist dahin zu berichtigen, dass das von Goeckingk citirte Gedicht Höltys im Göttinger Musenalmanach 1776 S. 56 unter der Überschrift 'Erinnerung' abgedruckt ist. Goeckingk erhielt Bürgers Brief in Nordhausen vor der Abreise nach Lauchstädt und zeigte diesem in der Äntwort Nr. 177 seine bevorstehende Vermählung an. Bürgers Antwort vom 20. Juli 1775 bezieht sich auf beide Briefe. Er macht sich über Goeckingks Einfall, während der Badekur zu heiraten, weidlich lustig und entschuldigt dann das Ausbleiben eines Hochzeitsgedichtes:

4. Bürger an Goeckingk.

Niedeck den 20ten Juli 1775.

Wie gern, mein liebster Goekingk, wollt' ich Ihre Seeligkeit in den Armen Ihrer viel minniglichen, in minniglichen Versen besingen, wenn ich nicht seit einigen Wochen an Geist und Cörper, zwar nicht recht krank, aber doch auch nicht recht gesund mich befände. Das ist so ein gewisses fatales Misbefinden, so mich bis weilen anwandelt, und vermuthlich ein Etwas von Hypochondrie ist. In solcher Erschlaffung meines ganzen Wesens, wär' ich für alle LorbeerCränze des Pindus, selbst für den güldnen Zweig im Hain Glasoor nicht im Stande nur Sechs erträgliche Verse zu sammen zu flicken. Mit aller Gewalt muss ich mich dann ermannen, um nur die alltäglichen HandwerksGeschäffte zu verrichten.

Ach! mein liebster G., wenn ich doch jetzt Fortunati Wünschhüthlein hätte, so sollt' es bald anders mit mir werden. Im Hui wär' ich bey meinem Goeckingk und seiner süssen Sophie in Lauchstädt. Ein Nebenstrahl von seinen Freuden würd' auch mich durchdringen und meinen trüben Geist erhellen. Welche lustige Sprünge sollte mein Capriccio mit seinem Dudelsack vor Ihnen machen. Ha! Dass man doch so ein schwerfälliger Erdenkloss ist, und der flüchtigen Freude nicht durch die ganze Welt nacheilen kann! —

In meiner jetzigen Situation kann ich weiter nichts, als den Wunsch meines Nachtwächters:

> Langes Leben und Gesundheit Fried' und Einigkeit Und zu letzt die ewige Seeligkeit!

auf Ihre glückliche Verbindung anwenden. Da bey bitt' ich Ihr vermuthlich nunmehriges Weibchen herzlich von mir und meinem kleinen lieben Weibe, dem gutherzigsten Dingelchen unter der Sonne, zu grüssen und zu küssen. Welche Wonne wird das seyn, wenn wir uns einander erst besuchen können! -

Dass ich und Herr Hölty in unsern Versen wörtlich beynah zusammen gestossen sind, ist freylich wohl keinem von uns beyden lieb, immittelst bin ich jetzt viel zu dumm und düster um die Strophe quaestionis abzuändern. Ihre Idée ist sonst recht aller liebst, nur das:

O süsses Angedenken!

scheint hineingereimt zu seyn. Machen Sie's damit nach Gutdünken.

Ubrigens leg' ich noch eine alte Schnurre 1) bey, die mir neulich unter alten Papieren in die Hände fiel. Ich weiss selbst nicht, ob sie wehrt ist, gedruckt zu werden. Ade!

Bürger.

Die Pause, die durch Goeckingks Verheiratung im Briefwechsel eintrat, unterbrach Bürger zuerst:

Bürger an Goeckingk.

Wöllmershausen den 26. October 1775.

Wie mag es doch wohl mit meinem theuren Göckingk stehn, da er mir so lange nicht ein Wörtchen gesagt hat? Wenn mein Herz zu Argwohn aufgelegt wäre, so - doch nein! es ist unmöglich, dass ein so gefühlvoller Mann, so bald wieder kalt werden könne. Hätt' er doch das nehmliche Recht, einen solchen Argwohn von mir zu hegen; denn ich habe ja auch lange

⁴⁾ Die alte Schnurre dürfte das Gedicht: 'Seufzer eines Ungeliebten' sein, Göttinger Musenalmanach 1776 S. 145, dessen Entstehung ich in das Frühjahr 1773 gesetzt habe (Gedicht S. 67).

nicht geschrieben. Wir wollen also gegen einander vergleichen und aufheben, und an diesem Stillschweigen lieber alles in der Welt, als Kaltsinn in der Freundschaft Schuld seyn lassen.

So eben leg' ich Ihren Almanach aus der Hand, über welchen ich ein wenig mit Ihnen plaudern muss. Ich bin im ganzen ausserordentlich wohl damit zu frieden, ja ich freue mich um so mehr, dass die Sammlung so gut gerathen ist, als ich vorher befürchtete, dass es Ihnen an hinlänglich guten Gedichten fehlen würde. Der Bestimmung eines Almanachs entspricht der Ihrige schier besser, als alle, die ich kenne.

Manches einzelne Gedicht gefällt mir freylich nicht. Aber was Wunder? Da von der poetischen Ceder auf Libanon an, bis zu dem kleinsten Isop, der aus der Wand wächst, nicht einer seyn wird, dem alles in einer solchen Sammlung gefallen kann. Genug, dass mich viele vortreffliche Stücke, für wenige mittelmässige vollkommen schadlos halten. Zu jenen zähle ich hauptsächlich die herrlichen und originellen Gedichte von Amarant und Nantchen. Wie neu und wie lebendig ist der Frühlings Morgen p. 10 gemahlt! Alle aber übertrifft, nach meinem Gefühl, das p. 141. Welche Wahrheit, welche Stärke in Empfindung und Ausdruck! Das sieht keiner besser ein, als der, welcher sich einmal in eben dem Falle, wie hier der arme Amarant, befunden hat. Ich möchte das Stück wohl gemacht haben. Darf ich die Verfasser dieser Gedichte nicht kennen lernen? oder kenn' ich sie schon halb und halb? Ich weiß mir in der That keinen hinlänglichen Grund anzugeben, warum ich immer Amarant und Goeckingk, - Nantchen und Sophia bey mir combinire. Vielleicht ist die ausserordentliche Anzüglichkeit diesser Gedichte Schuld, dass ich sie diesem treuen Pärchen zuschreiben zu können wünsche.

Das Walzlied p. 45 ist auch eins von denen, die nach meinem Herzen sind. Die liebliche sanfte Manier in dem Stück p. 48, verräth mir halb und halb seinen Verfasser. Meines Goeckingks Epistel p. 58. ist seiner würdig und die p. 158 ist vermuthlich gleichfalls von ihm. Ich kenne, mein Liebster, noch keinen Teutschen, der es Ihnen hierin gleich thut. Die Geburtstagsbetrachtung S. 113 ist auch ein recht allerliebstes Stückchen. auch das S. 117. Horst p. 183 hat meinen Beyfall. Nicht so die Ballade des HErrn Schink p. 85. Wer ist dieser Schink? Ich kenne des Menschen [Namen] noch gar nicht. Wenn Sie ihn kennen, so sagen Sie ihm, er soll sich das Nachahmen künftig durchaus abgewöhnen, wenn er was werden will. Es könnte mich zwar kitzeln, dass er Lenoren ziemlich sichtbarlich nach zu ahmen wehrt geachtet; allein ich kann das Nachahmen durchaus nicht leiden. Der Nachahmer von Talenten thut sich selbst Schaden und der ohne Genie verdirbt gemeiniglich am Ende den Handel seines Urbildes. Lieber immer ein schlechtes

Original, als eine mittelmässige — ja selbst gute — Nachahmung. Der Vortrag in der Ballade des HErrn Schink ist in manchen Strophen sehr gut und des besten Dichters würdig. Aber desto schlimmer für den Verfasser, dessen Verdienst nun durch die Idée der leidigen Nachahmung bey vielen verdunkelt werden wird. Hauptsächlich find' ich noch auszusetzen, dass das Ganze ohne allen Zweck ist. — Noch muss ich sagen, dass Pfeffel fast überall ein Mann nach meinem Herzen ist. — Ich höre auf, weil mein Brief sonst einer Recension ähnlich werden würde. Es fehlt mir heute Zeit, jedes der noch übrigen guten Gedichte zu beschwatzen; und schliesse mein Geschwätz mit einem aufrichtigen Glückwunsch an Sie, mein Bester, wegen dieser gleich zum ersten mal so gut gerathenen Sammlung. —

Ergötzen Sie mich doch nun bald einmal mit einer Schilderung der süssen Stunden, welche Sie nun ohnsehlbar in den Armen Ihrer geliebten Sophie verleben. Das Band wird ja nunmehr wohl geknüpft seyn. — Ich hoffte Sie diesen Herbst noch einmal persönlich zu umarmen, aber die späte Jahrszeit lässt wohl nun keine Hoffnung mehr übrig. Ich habe vor einigen Monathen mein Bauernhüttchen hier in Wöllmershausen mit Weib und Kind bezogen und lebe, wie ein Bauer. Die Wintermonathe muss ich hier, wegen des scheusslichen Morastes, der überall meine Wohnung umfliesst, sehr einsam durch leben. Sie machen sich also kein geringes Verdienst um mich, wenn Sie recht oft diese Einsamkeit durch Ihre angenehmen Briefe stöhren. Adio! Mein kleines Weib grüsset den Freund ihres Mannes von Herzen.

Bürger.

Apropos! Das hab' ich Ihnen schon lange sagen wollen, dass es HErrn Boien verdrossen hat, dass Sie ihn verwichenen Sommer nicht besucht haben.

Goeckingk gibt in seiner Antwort vom 31. October 1775 Nr. 189 auf Bürgers Fragen die nöthigen Auskünfte, welche weitere Anmerkungen überflüssig machen. Bürgers nächster Brief ist ein Bleistiftzettel, der, wie aus dem übernächsten hervorgeht, am 20. December geschrieben ist.

6. Bürger an Goeckingk.

So eben steige ich vom Pferde im schwarzen Adler. Morgen mit dem frühesten muss ich weiter nach Aschersleben zu traben. Wenn Sie, mein Liebster, mit Ihrer theuren Sophie noch nicht zu Bette sind, so will ich Sie noch heute umarmen, und zwar, so wie ich da bin, mit Dreck und Speck, und mit so verklomten Händen, dass ich dies kaum schreiben kann. Bürger.

Bei diesem nächtlichen Besuche muss der Plan, auf den sich die folgenden Briefe beziehen, eine Druckerei in Ellrich anzulegen, Gegenstand ihres Gespräches gewesen sein. Bürger übernahm es, in Göttingen Erkundigungen einzuziehen, Goeckingk dagegen den Plan schriftlich aufzuzeichnen. Nach den Feiertagen gibt Bürger kurze Nachricht:

7. Bürger an Goeckingk.

Wöllmershausen den 29. December 1775.

Noch zur Zeit, mein lieber Goeckingk, kann ich Ihnen weiter nichts berichten, als dass ich glücklich bey Weib, Kind und Hund angelanget bin, und Weib, Kind und Hund sich ganz entsetzlich gefreuet haben. O den Bettelmann hätten Sie sehen sollen! Er sprang trotz dem, der sich am 20ten December die Arme bis an die Schultern aufgestreift hatte, - Mein kleines Mädchen sollte unterdessen das Wörtlein Papa gelernt haben. Man hatte sich zwar vorgenommen, diese Neuigkeit der Überraschung wegen zu verschweigen; allein die Verschwiegenheit wollte nicht einmal so lange Stich halten, bis ich den Flausrock ausgezogen hatte. Nun Freund, hätten Sie sehen und hören sollen, wie alles, was nur Zeug und Athem hatte, sich bemühte, dem Kinde vorzupapaen. Aber grossen Dank! Noch bis jetzt hats alle seine Lehrmeister zum Besten gehabt und kein einziges Papa nachgelallt, welches mich denn schier mehr als hundert Papa ergötzt hat. —

Nach Göttingen hab ich vieler vorgefundener unaufschieblicher Geschäfte halber diese Woche noch nicht kommen können. Aber in künftiger Woche soll mich hoffentlich nichts abhalten. Was macht der Plan? haben Sie hübsch dran gearbeitet? Ohnerachtet ich bisher keine Musse gehabt, unsere grossen Gedanken von neuem zu durchdenken, so ist mir doch ein und andres Bruchstück zu unserm Bau unter die Hände gerathen, welches ich, wenn Sie nicht selbst darauf gestossen sind, demnächst einflicken will . . .

Zum Henker! Bald hätte ich den Entwurf zum Insiegel beyzulegen vergessen. Welche Nummer gefällt Ihnen am besten? — Mir behagt N. 2.

Goeckingk aber hatte die Feiertagsmusse selbst zu seiner Arbeit benutzt, die er mit Nr. 197 an Bürger übersendet. Die darin erwähnte Broschüre gegen Klopstocks Subscriptionsplan ist nach Strodtmanns Nachträgen in seinem Handexemplare die Schrift von Philipp Erasmus Reich: 'Zufällige Gedanken eines Buchhändlers über Herrn Klopstocks Anzeige einer gelehrten Republik. [Leipzig] 1773.' Bürger bestätigt den Empfang des Planes am 1. Januar 1776 (fälschlich 1775 datirt) mit wenigen Worten:

8. Bürger an Goeckingk.

Ihren Brief mit dem Plan, mein liebster G., hab ich gestern erhalten und mich nicht wenig darüber ergötzt. Sie haben mir fast nichts übrig gelassen hinzuzusetzen. Mein Haupt-Augenmerk wird daher die Berechnung der 600 Abzugs-Exemplare seyn, welche, wie mich dünkt, noch nicht pünctlich genug durchdacht ist. So bald als möglich sollen Sie den Plan wieder zurück, und auch Nachricht von meiner Expedition haben.

Diese Nachricht gibt der folgende Brief:

Bürger an Goeckingk.

Wöllmershausen d. 15ten Januar 1776.

Ob ich nun gleich einmal in Göttingen gewesen bin, so hab' ich doch, zum Unglück, noch nicht von allem hinlängliche Kundschafft einziehen können. Die Ursachen sind zu weitläufig und uninteressant, hier erzählt zu werden. So bald aber nur einigermaassen wieder Bahn seyn wird (denn hier ist seit einigen Tagen so viel Schnee gefallen, dass man weder zu Pferde noch zu Fuss aus der Stelle kann), so werd' ich eine zweyte und hoffentlich glücklichere Excursion machen. Was ich einstweilen herausbringen können, ist folgendes:

- 1) Eine Presse kostet nach Beschaffenheit ihrer Güte 50-100 Rth.
- 2) Man kann in Cassel dergleichen und auch an andern Orten haben.
- 3) Der Centner Lettern kostet, nachdem die Lettern gross oder klein sind, 20 bis 30 Rth.
- 4) Die meisten und besten Lettern, so in Teutschland gebraucht werden, fournirt Breitkopf aus seiner Schrifftgiesserey.
- 5) Wie viel Lettern zu einer Presse oder unserer ganzen Druckerey erforderlich, lässt sich so nicht eigentlich bestimmen. Manchen Buchstaben braucht man mehr, manchen weniger, z. B. c und x. Die gehörige Proportion hierunter wissen die Schrifftverkäufer zu geben.
- 6) Die Lettern lassen sich, nachdem die Gesellen damit umgehen, 10 bis 20 Jahre gebrauchen.
- 7) Auf jede Presse gehören zum mindesten zwey Gesellen und ein Setzer.
- NB. Würde eine Schrift von mehreren Bogen nur etwa 100 mal abgedruckt, so kömmt ein Setzer der Presse nicht vor.
- 8) Der Setzer wird gemeiniglich Bogenweise bezahlt 16 ggr. bis 1 rth.
- 9) Das Drucker-Wochenlohn ist ppter. 1 rth,, bisweilen werden sie auch Bogenweise bezahlt.

Mehr Nachrichten hab' ich noch zur Zeit nicht zusammen bringen können; Indessen lässt sich schon hieraus ohngefähr absehen, dass die Anschaffung der Druckerey bey weitem nicht so hoch kommen kann, als wir uns vorgestellt haben.

Ich halte dafür, dass wir mit einem fond von 4000 rth. schon viel ausrichten können. Denn

- a) Die ganze Druckerey rechne ich darnach nicht höher als 1000 bis 1500 rth.
 b) Erster Vorrath an Papier 1000 ,,

Hierbey nicht zu gedenken, dass wir uns Credit machen können, und die Zahlung mancher Pöste auf Termine setzen können.

Noch ist zu merken, dass allerdings einer von uns Druckerherr werden muss. Die Kosten davon hab' ich noch nicht erfahren können. Wir müssen auch ein Meisterstück setzen und drucken.

Von Büchern, die in unsern Kram dienen, hab' ich die Brochüre gegen Klopstocks Subscriptions-Plan, die doch aber nicht das mindeste von Belang enthält, ingleichen Pütter über den Bücher-Nachdruck aufgetrieben. Der letzte Tractat ist sehr gelehrt und weitläufig. Noch zur Zeit hab ich nur darinn geblättert und da, däucht mir, dass er auf manche gute Idée hilft und viele von unsern Idéen durch sein Räsonnement bestätigt. So bald ich ihn durch gelesen, sollen Sie ihn haben. Heut oder Morgen soll ich auch den Schauplatz der Künste und Handwerker, ingl. ein ganz neues von den Druckereyen handelndes Werkchen, so mir noch ganz unbekannt, aus Göttingen erhalten. Von allen künftig ein mehreres. Den Plan hab' ich von neuem durchgeknetet und so bald ich ihn nach Lesung aller der Bücher abermals und zum letzten durchgeknetet haben werde, sollen Sie ihn zurück erhalten.

O Goeckingk, welche Wonne empfind' ich, wenn ich in diesem Spiegel einen so reinen Abglanz unserer Weisheit erblicke. Was doch zwey Geschöpfe, die man in ein so enges Räumchen zusammen pressen könnte, enorme Dinge hervorbringen können! Drey hundert Buchhandlungen (so viel gibts ppter. in Deutschland) werden aller menschlichen Wahrscheinlichkeit nach, wenn unsere Sache zu Stande kömt, in ihren Grund Vesten erschüttert, und kein Fürst ist mächtig genug, sie zu befestigen. Und das alles durch uns homunciores! — —

Adio! Grüssen Sie Ihr Sopheychen. B.

Sehen Sie zu, dass Sie bald nach Sondershausen kommen und ausfragen können.

Diesen Brief empfing Goeckingk im Posthause zu Duderstadt auf einer Reise, deren abenteuerlichen Verlauf er in Nr. 203, 21. Januar 1776 beschreibt. Darauf bezieht sich:

10. Bürger an Goeckingk.

Wöllmershausen den 29ten Januar 1776.

Hätte mirs nur geträumt, mein lieber, dass Sie in jener grimmig kalten Nacht, kaum eine gute Stunde von meinem Wöllmershausen sich in den Schnee gebettet, so wär' ich sicherlich aufgesprungen und hätte Sie in meine Hütte an meinen warmen Heerd geholet. Ihre Beschreibung macht mich beynahe bange vor meiner nahen Reise nach Aschersleben. Der Himmel gebe erträgliches Wetter! Es ist noch nicht gewiss, ob ich künftigen Sonntag oder Montag ausreisen werde. Also Montags oder Dienstags hoffe ich auf kurze Zeit bey Ihnen vorzusprechen. Die Sparsamkeit räth mir zwar, mit der ordinären Post zu reisen; wenn ich aber überlege, dass ich Bedienten und Coffer mitnehmen muss, so wird Extra-Post nicht viel theurer kommen. Und diese ist doch sonderlich bey einem eignen Wagen, bequemer.

Ich habe allerley Stoff zu einer interessanten mündlichen Conferenz gesammlet. Unser Project reifet immer mehr. Hab ich doch zeither alle Seegel meines Verstandes bis an die Wimpel auf gespannt! Habe ich doch das Senkbley überall ausgeworfen! Es müste ja nicht von rechten Dingen und vom Teufel zugehen, wenn nir eine verborgene Klippe unentdeckt geblieben wäre. Eine beträchtliche, welche mit aller möglichen Behutsamkeit zu passiren ist, hab ich noch entdeckt. Hören Sie! Es ist fast gar nicht zu zweifeln, dass wir nicht alle mögliche Unterstützung Seiten des Berliner Hofes erhalten sollten, da ganz Teutschland in einen preussischen Eymer gemolken wird. Allein was werden die andern Reichsstände sagen, wenn allenthalben mehr Geld aus ihren Ländern heraus gezogen wird, als etwa hie und da durch die Schrifftsteller wieder hineingebracht werden kann? Was wird Sachsen sagen, welches aus der bisherigen Verfassung des Buchhandels so grossen Vortheil ziehet? Und vollends Österreich? Nun ist zwar wahr, die Höfe würden dies eine gute Zeit nicht gewahr werden und für allzu geringfügig achten. Allein wie wenn ihnen die Buchhändler das Verständniss zu geschwind öffnen? Dies geschieht gewiss! Alsdann wird in einem solchen Lande das Collectiren verboten, wie es denn wirklich ganz neuerlich in Braunschweig, und zwar aller Wahrscheinlichkeit nach, ad instantiam der Waisenhaus-Buchhandlung, verboten ist. Hier kann uns nichts durchhelfen, als ein mächtiges Berlinisches Vorwort und das beliebte und belobte Praevenire, ehe die Buchhändler was gewahr werden. -

Ich will und muss künftige Woche noch einmal nach Göttingen. Indessen hab' ich aus einigen Büchern schon so viel Kundschafft eingezogen, dass es kaum nöthig seyn wird, noch weiter mündliche Nachfrage zu thun. Kurz eine complete Druckerey, so gross wir meinen, kostet nicht mehr als 6000 Mark, das sind noch keine 2000 rth. (ich habe diese Nachricht aus einer hamburgischen Wochenschrift, Der Buchdrucker genannt, aus welcher ich noch einige andere Nachrichten geschöpft habe). Wenn ich zu Ihnen komme, will ich alles auskramen.

Ich habe verschiedene von den wichtigsten Idéen unsers Entwurfs, auf eine völlig versteckte Art und mit dem Salzkorn in Gespräche mit diesen und jenen Leuten von Einsicht in Göttingen verwebet und das unbeschreibliche Vergnügen genossen, dass diese Leute sie mit unsern Augen angesehen haben. Ich tadelte nehmlich in einer Gesellschafft Klopstocks Plan aus Leibeskräfften, als ein Lufftschloss, und siehe da! er wurde schier mit unsern Grundsätzen gegen mich vertheydigt. Freund, Freund, es ist ein grosses erstaunliches Unternehmen! Gelingt es, so wirds schier so viel Lärmen erregen, als die Erfindung des Schiesspulvers und der Buchdruckerey. Noch eins! Ich höre hier und da von wichtigen Werken, die auf dem Wege öffentlich zu erscheinen sind, und wir herrlich zum Anfange gebrauchen könnten. HErr Gerstenberg will seine Werke mit neuen Zusätzen, Goethe verschiedene neue Producte, Klopstock und viele andere neue Sachen, Hölty seine Gedichte u. s. w. heraus geben. Wie fangen wirs an, dass uns die nicht entgehen? Wenn wir noch einen oder den andern von geprüfter Verschwiegenheit und Connexion mit diesen Leuten etwas von unserm Plan, entdecken dürften, so könnte dies nicht schaden. Mir fällt Niemand ein als, Boie. Verschwiegen glaub' ich ist er. Wenigstens hab ich ihn noch nirgends, da ich doch an die 8 Jahre mit ihm umgehe, auf Schwatzhaftigkeit ertappt. Im Gegentheil hab ich ihn oft wegen übertriebener Verschwiegenheit in Lappalien getadelt. Auch dächt ich ihn wohl, wegen einiger andern Verbindlichkeiten, zur Verschwiegenheit zu fesseln. Da er eine sehr weitläufige Connexion mit dem schreibenden Publikum unterhält, so dächt' ich durch ihn allenfalls möglich zu machen, dass jene Werke noch Jahr und Tag zurück gehalten würden. Was meinen Sie? Sie sollen und können ohne den mindesten entferntesten Zwang hierunter entscheiden. Wissen Sie sonst einen ähnlichen oder bessern Mann und wollen ihn zu unsern Vertrauten wählen, so bin ichs eben so zu frieden, als ichs zu frieden seyn werde, wenn Sie noch zur Zeit jeden Vertrauten verwerfen. -

Das ist recht, dass Sie den merkantilischen Brief⁵) nicht beantworten wollen. Der Mann will mir den grossen Herrn gar zu sehr spielen. Es ist wohl viel Ehre für Unsereinen sein unterthäniger Vasall zu seyn? — Dass Dich! — Anche io son pittore! — Es kommt hier wieder zurück der Avis Brief! —

b) Von Klopstock.

Ihre Epistel 6) hat mir einen herrlichen Abend gemacht. Für die Ehre, dass mein Nahme drüber prangen soll, will ich Sie in 8 Tagen herzlich umarmen, und Ihnen auch meine Critiken mittheilen. Mir deucht, ich habe schon einmal an der an Benzlern getadelt, dass die männlichen und weiblichen Reime nicht gehörig gemischt wären. Diesen Tadel werd' ich hier wohl hauptsächlich wiederhohlen. Ich kann mein Ohr ohnmöglich hieran gewöhnen. In Anschwung des Geistes entspricht auch diese schöne Epistel vollkommen den übrigen reizenden Produkten Ihres Kopfs und Herzens. Meinen Tadel hab' ich auch schon bey Gelegenheit Ihrer vorhin gedruckten Episteln aus dem Munde verschiedener, denen ich ein Ohr zutraue, gehört. Um so mehr hab ichs mir in den Kopf gesetzt, dass ich recht habe. Ich interessire mich seit unserer so engen Verbindung so sehr für die Vollkommenheit Ihrer Werke, als der Meinigen. Mit gleicher mütterlicher Zärtlichkeit kann ich Ihre und meine jungen Bären lecken. Wir müssen auch von nun an mit gemeinschafftlicher Redlichkeit und Treue unsere junge Brut bilden und gross ziehen. Jede Unart die einer an des andern Kindern bemerkt, muss er Macht haben, zu bestrafen, als wenn er des Kindes ächter leiblicher Vater selber wäre. - Dies soll noch einmal eine interessante Anecdote für Schmidten seyn, wenn er dereinst unser Leben beschreibt.

Gleim hat mir vor wenig Tagen geschrieben 7), das Clamer Anstalt zur Lyrischen Blumenlese macht. Wenn wir die doch auch noch zurück halten könnten!

Das erste Stück des Musäums ist nun heraus und es pranget darinn ein Fragment meines Homers, mit einigen mir unangenehmen Druckfehlern. Boie hat mit Weygand nur auf 6 Monath contrahirt und wünschet von ihm wieder loss zu seyn. Ich glaube diese Monathschrifft wird interessant und ein guter Artikel für uns werden.

Unser Project, mein Liebster, soll und muss schlechterdings gehen. Es leuchtet mir gar zu sehr in die Augen. Lassen Sie uns nur immer nach den Fundations Geldern uns um sehen. Mir ist bey der ganzen Sache für nichts mehr bange, als dass mirs etwa nicht gelingen möchte, meine Immobilien so geschwind und bequem zu Gelde zu machen. Denn das baare Geld ist überall verteufelt rar. Daher sind Immobilien nicht nur in schlechten Preise, sondern es fehlt auch oft demohngeachtet an Käufern. Doch - mir deucht es hat eine höhere Macht die Hand mit in unserm Spiele. Die wird ja hier auch alles einleiten. Ich werde hören, wenn ich nach Aschersleben komme!

^{•)} An Bürger, Sämtliche Gedichte 1782 1, 172.

¹) Strodtmann Nr. 204; Bürgers Antwort Nr. 205.

Adio! mein Herzensfreund! Unsere herzliche Grüsse an Ihr wiederhergestelltes wackeres Weibchen und übrige Angehörigen samt und sonders, Spadillen nicht ausgeschlossen. B.

Apropos noch was sehr interessantes! Der Bettelmann war mir neulich gestohlen, war 8 schmerzensvolle Tage weg, kam aber zu meiner unaussprechlichen Freude, Abends um 11 Uhr durch den tiefsten Schnee wieder vor meiner Thür an. — —

Darauf scheint Goeckingk nicht geantwortet zu haben, obgleich sich Bürgers Besuch verzog.

11. Bürger an Goeckingk.

Aschersleben d. 25. Februar 1776.

Gott zum Gruss.

Bald werd ich wieder bey Ihnen und Ihrer lieben Männer-Frau, ich der ich ein rechter Frauen-Mann allhier geworden bin, seyn. Dies lesen Sie Frau Sopheychen laut, damit ich ein freundliches Gesicht bey meiner Rückkunft erhalte. Sacht aber lesen Sie: dass ich in meiner Weiber-Teufelschafft von Tag zu Tage immer mehr Progressen mache.

Ich dacht es wohl, dass mir wegen Herbeyschaffung des Geldes zu unserer grossen Unternehmung Schwierigkeiten sich in den Weg stellen würden. Die Hauptschwierigkeit ist die, dass die Vertheilung der liegenden Gründe bey jetzigem Congress um deswillen noch nicht zu Stande gekommen ist, weil ein geiziger habsüchtiger Pfaffe dabey mit interessirt ist. 8) Sed ego

superos acherontaque movebo.

Noch leb ich guter Hoffnung, dass ich kurz nach Ostern wenigstens 2000 rth. werde auftreiben können. Wo das nicht, so sollen doch wenigstens gegen die Zeit 500 rth. da seyn, damit die Reise angetreten werden könne. Ich sollt auch denken, dass so sehr viel nicht dran gelegen wäre, wenn auch das Haupt-Capital späther herbey geschafft würde. Dies vorläufig; mündlich ein mehreres! Ich freue mich nicht wenig drauf, bey meiner Rückkunft den Baum unsers Lebens durch Ihre letzte Pflege in der herrlichsten Blüthe zu sehen.

Meinen Gruss an Sopheychen und Malchen etc. etc. Vale faveque. GAB.

In grosser Eil.

Anfang März war Bürger wieder zu Hause; am 9. ist der enthusiastische Dankbrief an Goethe (Nr. 218) geschrieben; ein Nachklang dieser Stimmmung tönt uns auch noch aus dem folgenden Brief entgegen:

⁸) Vgl. Nr. 17.

12. Bürger an Goeckingk.

Wöllmershausen d. 14ten März 1776.

Ich hätte schon vorigen Postag schreiben sollen, dass ich glücklich, troz der jämmerlichen Wege, wieder in Wöllmershausen angekommen sey. Allein ich hatte und habe noch so viel Wirrwarr um mich herum, dass ich auch heute nur diese wenigen Zeilen in gröster Eil aufs Papier werfen kann. O die Actum etc. die Decretum etc. Resolutum etc. und wie der Teufelsdreck alle heisst, werden mir von Tage zu Tage fataler. Doch! unverzagt! Der Himmel wird mich ja heraus führen. Homer verkündigt mir so schöne güldne Tage, dass ich schier für nichts zeitliches, als nur meinen Goldmann, meinen Homer, der alles zeitliche in sich begreift, und mir künftig alle Leibes Nahrung und Nothdurst verspricht, zu sorgen brauche. In das Stück des teutschen Merkurs vom Februar d. J. wird ein gar lieblich lautendes Ding eingerückt Etwas ganz neues und in unserm lieben Germanien bisher unerhörtes! Die fürstliche Familie und der Hof zu Weimar haben von freyen Stücken eine Subscription à 65 Louis d'or zusammen gebracht und mir solche als ein freundliches Geschenk auf den Fall versprochen, dass ich öffentlich erklähre, ich sey entschlossen, die Iliade ganz zu liefern. Dabey verlangt nicht einmal einer ein Exemplar. Wenn nun die andern hohen und niedern Potentaten, Militair- und Civil Obrigkeiten, in Städten, Ämtern, Flecken und Weichbildern, desgleichen die Herrn Gelehrten in allen Facultäten hübsch nachfolgen und sich nicht lumpen lassen, so ist mir schier vor dem vielen Gelde bange. Es scheint beynahe, als wollte endlich einmal Germania das Schäft ihrer Freygebigkeit gegen ihre Schrifftsteller aufziehn. Wenn ich so viel Louis d'or bekomme, als Frau Sopheychen Thränen über ihren bösen Mann vergossen, so werde ich wohl mein lebelang genug haben. Was macht Sopheychen? Meine Frau lässt sie freundlichst grüssen und ihr sagen, Sie sollte sich nichts mehr um den unartigen Mann scheeren und ihn kalmäusern lassen, so viel er wollte. Sie thäte desselbigengleichen; da sie wohl einsähe, dass an mir Hopfen und Malz verlohren wäre etc. etc. etc. etc. etc.

Vale faveque Tuo GAB.

Goeckingk begrüsste seinerseits den heimgekehrten Freund noch vor Empfang dieses Briefes und eines zweiten verlorenen Zettels am 18. März mit Brief Nr. 223, den Bürger rasch beantwortet:

13. Bürger an Goeckingk.

Wöllmershausen d. 25. März 1776.

Ich habe mich, mein lieber Herr Mitteufel, über Ihren gestern erhaltenen Brief recht herzlich ergözt. Haben Sie denn meine zwey, die ich nach meiner Heimkunft geschrieben schon erhalten. Der lezte war nur ein Wisch, worinn ich Sie um etwas aus Ihrem Adlerkant für das Musäum bat. Wenns möglich seyn will, so geben Sie's her. Allenfals auch was anders.

Um meinen Hausfrieden stehts auch so ziemlich. Nur bekomm ich zu weilen was gebrummtes, wenn meine unsterblichen
Werke in herba meinen Geist an sich ziehn und mich sinnlos
gegen das, was um und neben mir ist, machen. Ich habe
zeither was prosaisches aufgesezt, welches unter dem Titul:
Daniel Wunderlichs Buch, in dem Musäum figuriren soll.
Sed hoc tibi in aurem! Denn ich werde darinn aller hand paradoxe Wahrheit geigen; und möchte doch nicht gern den Fiedelbogen auf den Kopf haben.

Ausserdem hab ich homerisirt; und ich bin mit meiner Arbeit ziemlich zufrieden. Ich denke auch in dem Merkur die homerische Trommel zu schlagen. Und das alles um des leidigen Mammons willen.

Sie haben also einen Plan ausgeheckt? Ich bin sehr begierig das Product zu sehn. Ich lege sonst auch allerley Eyer! Es sind aber viel Windeyer drunter.

lhr Almanach ist im Merkur gut weg gekommen; der Vossische ist in vielen seiner Collaboratoren gewurzelt. Mit dem Knaben Bürger ist man säuberlich verfahren. —

Können Sie denn nicht bald mal einen Absprung zu mir in meine Hütte machen. Siehe, der Frühling kömmt und die Bäume haben Knoten gewonnen! Im Frühling ists ganz anmuthig um mich herum; aber Winters siz ich recht in Kloak. Gleich hinter meiner Wohnung ist Wiese, Bach und Wald. Da wollen wir ein Zelt aufschlagen und uns drein lagern und unsern Herzen gütlich thun. Mir wäre ganz wohl, wenn ich dich bösen Buben nur immer hier, und nicht so viel Plackscheisserey hätte. O das Project! das Project! Ich werd eher nicht glücklich; eher kein Mensch, als bis das alles erst in seiner Schnurre ist. Adies!

B.

Goeckingks Nr. 230 vom 7. April ist die Antwort auf den verlorenen und den letzten Brief. Bürger schrieb diesmal augenblicklich:

14. Bürger an Goeckingk.

Wöllmershausen den 9ten April 1776.

Ich kann nicht umhin, mein liebster Gkg, auf Ihre Salve vom 7ten dieses sogleich wieder in dieser glücklichen Stunde eins abzufeuern. Denn den heutigen Tag über und die kommende Nacht bin ich unumschränkter Selbstherrscher in meiner ganzen Wohnung, vom untersten Keller an, bis in die obersten Hahnbalken hinauf. Nach dem ich das Fest über mit meiner ganzen Familie zu Niedeck gewesen bin und heute wieder nach Hause will, geliebt es meiner ehlichen Hausfrawen noch heut und Morgen dortzubleiben und 24 Stunden die Fahne der Freyheit über meinem Haupte wehen zu lassen. Ich muss freylich dabey, statt Süppchen, Carbonnädchen, Spinätchen, Brätchen und Sallätchen, mit Butter und Käs und Brod pour tout potage auf diesen Abend vor lieb nehmen, aber, Freund, bedenken und fühlen Sie auch mal dagegen die Wonne, sich frey und ungehindert nach allen vier Pfählen der Stube und des Bettes wälzen und alle Kinder des Geistes, gebohrne und ungebohrne, laut um sich her lärmen lassen zu können! - Denn über das geistliche Empfangen, kreissen und gebären (vermuthlich weil dadurch dem fleischlichen einiger Abbruch geschehen mag) muss man leider! das meiste Haus Creuz erdulden. Ich hoffe bey dieser glücklichen Musse, noch diesen Abend das gröste und stattlichste meiner Kinder, eine Romanze 9) fast à 100 Strophen vollends zur Welt zu bringen. Sie ist, wegen ihrer Länge, und weil mich B[oie] gar mächtig um Beyträge trillt, für den May des Musäums bestimmt. Nächstens hoff ich noch zwey dito ans Licht zu stellen, die in den Almanachen ins Publikum kutschiren sollen. Voss hat auch schon angepocht. Noch zur Zeit muss ich mich, wie ein bedrängter Student, wenn die Manichäer zu früh kommen, einschliessen. Kömmt Zeit, kömmt Rath. Ihr Gedicht an mich, beantwort ich gewiss. Aber das merk ich schon zum voraus, so allerliebst närrsch, wie das Ihrige ist, wird meins nicht. Ich muss das Ding belachen und wenn ichs auch zum hundertsten Mal lese. Dies werden Sie hoffentlich für keine nothgedrungene Galanterie nehmen, da ich, wenns mir nicht von Herzen gienge, gar füglich drum hin gekonnt hätte.

Von Ihrem Adlerkant schicken Sie mir nur die zwey ersten Gesänge. Wohlverstanden, wenn am Ende des zweyten Gesanges, wenigstens einiger maassen ein Ruhepunct ist, und der Leser auf den Fortgang nicht so unbändig gierig gemacht wird, dass er sich über das Abbrechen zu sehr ärgern muss. Ich hoffe der Herr Adlerkant soll ganz gewiss, besonders zu dieser Frist, da man der wiehernden und bellenden Freyheits- und Tugendoden so satt ist, ein hübsches Fortun machen.

Der Strahl von Hoffnung, den Sie mir in Ansehung unsers Projects zublinken lassen, hat mein Auge sehr erquickt. Freylich lagern sich zwar noch Gebär- und Sterbe-Wolken davor; allein wer kann sich helfen? Endlich wird es sich ja doch ganz um uns aufklähren. Lasst immerhin gebären und sterben, was Gebären und Sterben nicht lassen kann. Ich meines theils respective gratulire und condolire zum voraus. Wünsche ratione des erstern, nicht allein dieses, sondern auch noch viele folgende;

^{*)} Lenardo und Blandine.

ratione des lezten aber, dass der grundgütige Gott dieselben und dero wehrtes Haus noch lange und bis in die späthesten Jahre vor ähnlichen Trauerfällen in Gnaden behüten und bewahren, dahergegen aber mit Freuden und Wohlergehen, auch allem, was Sie sich selbst zu wünschen nur immer Belieben tragen, reichlich überschütten möge. Dixi!

Für heute wüst ich weiter eben nichts von Belang hinzu zu fügen als: dass ich den Bettelmann, sonst auch Mannbettel, Mannus betelius, Mannthier, Thiermann, Mannsbild, Freund, Bettelfreund, Freundbettel, Männchen, Männlein, Betteljunge, Bettelsack u. s. w. benahmset, gestern in einem kalten Flusse gewaschen und gebadet habe, wovon er aber ein kaltes Fieber bekommen hat und noch nicht ganz wieder genesen ist, dergestalt, dass ich sehr besorgt um ihn bin. -Apropos! Sie sind um ein Kupfer vor den Almanach verlegen? Wie wenn wir unsre Hündlein davor stechen liessen?

Nach dem ich des Bettelmanns so lang und breit Erwähnung gethan, ists wohl nicht schicklich einen Gruss an die Ihrigen nachtreten zu lassen? - Doch die Hündlein springen ja oft vor den Menschen voran; auch essen sie von den Brosamen, die von ihrer Herren Tische fallen. Adio!

Nr. 234 vom 18. April, womit Goeckingk ein fertiges Trauerspiel übersandte, kreuzte sich mit dem Zettel 15 und erst im 16. Brief bestätigte Bürger dessen Empfang.

15. Bürger an Goeckingk.

Wöllmershausen d. 22. April 1776.

O liebster Goeckingk, wäre doch Euer Lied an mich 10) erst gedruckt! Nun der schöne Frühling herbey kömmt, wallfahrtet alles was Beine in Göttingen hat, das Wunderthier in Wöllmershausen zu begaffen. O was das ein Jahrmarktsfest von Plundersweilern jezt um mich her ist! Das Volk kömmt nicht einen oder zwey, sondern gleich sechs, acht, zehn Mann hoch, und meinet ich sei gar höchlich ob der Ehre erfreut. Wenn das nicht bald ein Ende nimmt, so muss ich wirklich das Liedlein ins nächste beste Journal drucken lassen. -

Wann krieg' ich die Gesänge von Adlerkannt? ---Meinen herzlichen Gruss an alle die Ihrigen von Ihrem GAB.

Apropos!

In meiner neuen grossen Romanze ist unter andern diese herrliche Strophe:

¹⁰⁾ An Bürger, in Wöllmershausen. Göttinger Musenalmanach 1777 S. 188, von Bürger auch in die Sammlung seiner Gedichte aufgenommen.

Lenardo spricht:

Wohl schwellen die Wasser, wohl hebet sich Wind; Doch Winde verwehen, doch Wasser verrinnt! Wie Wind und wie Wasser ist weiblicher Sinn; So wehet, so rinnet dein Lieben dahin.

Diese Strophe lesen Sie Frau Sopheychen, die folgende aber behalten Sie für sich.

> Die Prinzessin Blandine antwortet: Wie Wasser und Wind sey mein liebender Sinn. Wohl wehen die Winde, wohl Wasser rinnt hin; Doch alle verwehn und verrinnen ja nicht: So ewig mein quillendes Lieben auch nicht.

Meine Weibsen hier rümpfen über die erste Strophe die Nasen bis an die Stirne hinauf. Die zweyte aber restituirt ihre Nasen wieder in integrum.

Vale!

Bürger an Goeckingk.

Wöllmershausen d. 29. April 1776.

Vorläufig, mein liebster G., sey nur hiermit kund und zu wissen, dass ich Ihr Trauerspiel erhalten und mit Heisshunger in den ersten Stunden gleich flüchtig durchgelesen habe. Es wird aber nun noch zwey oder dreymal dran müssen, und dann dürft' es wohl so gut, wie das erste mal nicht wieder wegkommen. Dies sag' ich euch im voraus, Freund, um Euer Herz gegen die Trübsale der künftigen Kritik vorzubereiten und zu wapnen. Darauf könnt Ihr euch dem Teufel ergeben, dass ich, so viel nur an mir ist, Euch das Leben sauer machen werde. Einmal, aus Freundschafft, um euren jungen Bären desto blanker zu lecken, zum zweyten aber aus Scheelsucht und Neid, weil Ihr euch erfrechet habet, ein Drama wirklich zu Stande zu bringen, welches ich, troz allen Aus- und Anläufen, die ich genommen, noch nicht gekonnt habe. Aber nun bin ich grimmig und kraushärig geworden; Gebt Acht, was sich nächstens ereignen wird. Erst will ich aber versuchen, ob ich nicht eurem kleinen Balge die Gurgel in der Bade Molle zudrücken kann. Geht das aber nicht; und das Kindlein wird getaust und nimmt zu, an Alter, Gnade und Weisheit, bey Gott und den Menschen, nun, so will ich absolut auch taufen lassen. -

Ein Weilchen müssen Sie nur noch Gedult haben und Ihr Trauerspiel mir lassen. Mich verhindern gegenwärtig gar viel Amts Plackscheissereyen, mich mit den Musen abzugeben.

Sehen Sie zu, mein liebster, dass Sies möglich machen bald einmal herüber zu huschen. Ich habe zwar kein eigen Reitpferd bis Duderstadt entgegen zu schicken; aber wenn ich einige Tage vorher die Zeit ihrer Ankunst in Duderstadt wüste, so liesse sich ja wohl sonst wo in der Nachbarschafft eins auf treiben. --

Adio! Meine und meiner Frauen schönste Grüsse an Euch ins gesamt. Ich glaube, meine Frau schriebe herzlich gern einmal an Frau Sopheychen, aber sie hat so unbändigen Respect vor Frau Sopheychens Geist der Weisheit, dass ihr vor Angst die Zunge am Gaumen kleben bleibt, wenn sie ein Wörtchen gegen sie vorbringen will. Ich will nur den Spass einmal ansehn, wenn die beyden Leutlein persönlich zusammen kommen!

Apropos! Dass Euch nur der Teufel nicht einmal reitet, es wie der Kriegesrath mit Nettchen zu machen. GAB.

An demselben Tage, 29. April, überschickte Goeckingk mit Nr. 239 einen prosaischen Beitrag für das Deutsche Museum. Bürger antwortete erst einen Monat später:

17. Bürger an Goeckingk.

Wöllmershausen d. 29. May 1776.

Lassen Sie sich, mein liebster, die Zeit nicht lang werden, ehe ich Ihnen ausführlich über Ihre Producte schreibe. Denn da ich in diesem und dem folgenden Monath ein Paar hundert Vasallen zu investiren habe, so schwindelt mir von aller Arbeit der Kopf dergestalt, dass ich schier nicht weiss, ob ich einen Kopf habe, oder nicht. Einen poëtischen wenigstens hab ich gewiss und wahrhaftig nicht.

Beyläufig muss ich Ihnen doch sagen wie infam es mir geht. Vor einigen Tagen bekomme ich einen Brief vom Consistorial Rath Schäfer in Halberstadt, worin er mir ein Anlehn von 2000 rth. auf künftige Johannis zu sagt; und ich — was denken Sie — hab es ihm wieder abschreiben müssen. Da hat der Teufel einen vilainen Pfaffen — einen Calchas nach allen Praedicaten — in meine Familie geführt und denselben Titulo eines Schwagers und ehelichen Curators für seine Frau eingesezt, welcher wegen nichtswürdiger Praetensionen an einer meiner Schwestern das Theilungsgeschäfft unsers Immobiliar Vermögens, wider mein Vermuthen, bis hieher aufgehalten hat, und es noch, Gott weiss wie lange? aufhalten wird. Bevor aber die Theilung nicht zu Stande ist, kann ich keine bestimmte Hypothec für das Anlehn sezen.

Ich mag daher schier gar nicht an unser Project denken, wenn ich mich nicht ανω και κατω entschütten will. — —

Übrigens leb wohl, mein Vielgeliebter, und grüss Dein Weibchen, samt Malchen und Deiner Fr. Schwiegerma[ma], wenn Sie anders nicht schon dorthingereist ist, wohin keine Posten gehn, mithin auch keine Grüsse spedirt werden können. Raptim!

GAB.

Anfang Juni betrieb Goeckingk auf einer Reise nach Halberstadt und Grüningen abermals sein und seines Freundes Lieblingsproject; am 16. Mai gab er diesem über seine Erfolge Nachricht, Nr. 246. Am 18. Juni wurde ihm ein Sohn geboren; zwei Tage später, in Nr. 248, meldet er dies nach Wöllmershausen und bittet Bürger für den 23. 'zum christlichen Taufzeugen' des neuen Söhnleins; aber der Brief verspätet sich; Bürger entschuldigt sein Nichterscheinen am 26. Juni in dem sonst belanglosen, halb humoristischen Gratulationsbriefe 18. Goeckingk berichtet in Nr. 250 über den solennen Taufactus und dringt auf Beiträge zum Musenalmanach, deren Ausbleiben Bürger am 13. Juli in der nach dem Concepte gedruckten Antwort (Strodtmann Nr. 253) durch brennende Amtsgeschäfte motivirt. Zugleich legt er Goeckingk einen Plan für die Veröffentlichung seiner Homerübersetzung vor, der das Buchhändlerproject durchkreuzt, dem aber Goeckingk in Nr. 257 (26. Juli) beistimmt, da er seine eigenen Gedichte gleichfalls schneller gedruckt sehen wollte. An demselben Tage Abends lässt Goeckingk Nr. 258 mit dem Bericht über Dohms Besuch nachfolgen, dem er Andeutungen über das Buchhändlerproject gemacht habe. Beide Briefe beantwortet Bürger am 5. August. Er kündigt zuerst seinen, Sophiens Krankheit wegen aufgeschobenen, Besuch als bevorstehend an und fährt dann fort:

19. Bürger an Goeckingk.

Für Euer Responsum pto. Homers danken wir von Herzen. Es hat mich veranlasset, tiefer in den Weygandschen Plan ein zu dringen, dergestalt dass, wenn ich auch mit ihm zu stande kommen sollte, er mich doch nicht so gar gewaltig übers Ohr hauen soll. Noch hab ich ihm nicht geantwortet. Die kostbare Ausgabe bin ich nunmehro fast völlig entschlossen fahren zu lassen. Denn wahrscheinlicher ist dabey Verlust als Gewinn. Blos das Augenmerk auf unser Project ist Schuld, dass ich mit dem Homer eile. Denn ich sollte doch denken, dass in der jezigen Conjunctur (die ich auch nicht gern ungenuzt durch Verzug vorbeystreichen lassen möchte) über 1/m rthr. sich dabey gewinnen lassen müssen. Welche gute Dienste können uns die bey dem Institut thun! Wenn diese Umstände nicht wären, oder wenn ich nur mit meiner Erbvertheilung geschwinder zu Stande kommen und Geld negotiiren könnte, so müste mich der Teufel plagen, wenn ich einen solchen Artikel dem Institut entzöge, womit dies nicht nur sehr gut anfangen, sondern auch ich ohnstreitig vielmehr gewinnen könnte. Mein einer hundsvöttischer Schwager wickelt sich in die Schelmhaut und verzögert von einer Zeit zur andern wegen der Erbvertheilung der Immobilien seine positive Erklährung. Noch in einem heutigen Schreiben hab ich mit Gewalt darauf gedrungen. So bald ich diese Erklährung habe, sie falle aus wie sie wolle, so soll bald reine Sache werden. Ein mit allen Solennitäten durchgeseztes judicium familiae exciscundae sollte bald Ende machen, wenn er sich auch nicht gütlich zum Ziel legte. Ich kann Euch den Zusammenhang meiner Erbangelegenheit ohnmöglich schrifftlich detailliren. Das ist mit eine Ursache warum ich Euch mündlich sprechen muss. Ist die Vertheilung zu Stande, so versichere ich, dass ich in kurzem 2 bis 3/m rth. ohne Schwierigkeit anschaffen kann, bis dahin aber sind mir die Hände auf die infamste Art gebunden. Vom Consistorial Rath Schäfer in Halberstadt hätt' ich schon verwichene Johannis 2/m rth. haben können, wenn jene Umstände nicht wären.

Ich habe nicht das geringste dawider, Freund, wenn Sie die Lieder zweyer Liebenden auch vorher lossschlagen wollen. Denn was einem Recht ist, das ist dem andern billig. Ich hoffe demohngeachtet nicht, dass es dem Institut an Artikeln fehlen soll. Ach! Gott, wie schwehr liegt mir das am Herzen. Das versluchte Geld! Hätten Sie so viel auf der Fahrt, um wenigstens den Anfang zu machen, so kann ich so viel versichern, dass ich allemal im Stande bin Ihnen die Stange zu halten, aber das kann ich noch nicht bestimmen, wenn ehe ich baar aufzählen kann. Doch von allen diesem baldiges mündliches Detail.

Ihre Instruction, mein lieber, wegen Dohm kam um eine Stunde zu späth. Kurz und gut, Dohm weiss nunmehro fast den ganzen Handel. Der Teufel mochte das riechen, dass Ihr von dem Institut als wie in tertia persona mit ihm geredet hattet. Ich hielt lange genug erst hinter dem Berge; aber da Dohm dergestalt au fait war und Bescheid wusste, ja nicht anders von der Sache sprach, als ob ihm gar nicht anders wissend wäre, als dass wir zwey beyde die Entrepreneurs von dem Institut wären, so konnt' ich nicht anders denken, als dass Ihr ihm die Hauptsache entdeckt hättet. Ich legte daher meine geheimnisvolle Miene auch ab und dies um so mehr, weil mir Dohm, so viel ich ihn kenne, der ehrlichste treuherzigste Mensch von der Welt scheint. Er hat so grosse Freude an der Sache, dass er die gröste Lust hat mit 1/m rth. beyzutreten. Seine Aussicht nach Kiel hindert ihn freylich einigermassen hieran, aber er scheint noch zu wanken. Vielleicht wird aus Kiel nichts. Dohm schlug zur Vergrösserung der Entreprise einen Actienhandel vor. Der Einfall wäre nicht übel, wenn er nur nicht das Institut mit seinen Vortheilen aus unsern Händen heraus in die Hände der Landes-Regierung spielte. Denn die müste doch bey einem Actienhandel wahrscheinlich die Garantie leisten. Wir wären hernach aufs höchste nichts weiter als Officiales. Es ärgert mich indessen doch, dass ich mit Dohm solchergestalt angelaufen bin, wiewohl ich

Dohm nicht zutraue, dass er aus Bosheit oder Unvorsichtigkeit uns zu schaden fähig sey. Vielmehr mags vielleicht gut seyn, das Urtheil eines gescheidten Kopfs mehr vor der Ausführung zu vernehmen. Ich dächte wir läsen nunmehro nur den ganzen Plan Dohm einmal in Extenso vor. Er hat mir versprochen, von einem und andern Puncte zuverlässige Erkundigung einzuziehen. Er hat mir aber auch mit Hand und Mund versprechen müssen, die Sache geheim zu halten.

Euren Beytrag zu einem deutschen Wörterbuch hab ich Dohm nicht gegeben. Denn rund heraus, es gefällt mir nicht recht und scheint weit unter den Kräfften Eures Genies zu seyn. In ein westphalingsches Wochenblatt ohne Euren Nahmen ists freylich gut genug. Aber für das grössere allgemeinere Publikum könnt Ihr, das bin ich überzeugt, bessere Sachen machen. Noch einmal derb und rund heraus gesagt, es könnmt mir zu trivial vor und scheint mir gar zu sehr den Ton der vergessenen Wochenschrifften, des Menschen des Glückseeligen, u. s. w. zu haben. Der unbedeutendste Eurer Briefe an mich, ist mir mehr wehrt, als der ganze Beytrag. Wie blind doch manchmal auch der beste hellste Kopf gegen seine Producte seyn kann! Sagt mir einmal um Gottes willen, Goeckingk, wie Ihr, ein Kerl von so viel wit and humour, so einen Scheissdreck für was halten könnt! Gelt! so hats Euch wohl noch keiner gesagt? Bey meiner armen Seele! ich selbst hab' es noch nie einem so derb gesagt und würd' es auch schwehrlich einem andern als Euch so sagen. Denn das beste ist, dass Ihr nicht böse werden dürft, so grosse Lust Ihr auch haben möchtet, weil Ihr wohl wisst, aus was für Herzen mein Tadel kömmt. Eine Rache nur steht euch frey; und die mögt Ihr bey der ersten der besten Gelegenheit nach Herzenslust nehmen. Machts mir wieder so, wenn Ihr glaubt, dass ichs verdiene. Dohm hab ich damit abgefertigt, dass ich das Manuskript verlegt hätte. Wollt Ihrs nun doch noch ins Museum drucken lassen, so thuts in des Teufels Nahmen. Dixi et servavi animam. Mein Herz und Gewissen sind nun frey.

Von Eurem Trauerspiel sag ich noch nichts. Davon sollt Ihr, Geliebts Gott! meine Meinung mündlich hören. Wapnet Euch nur immer im Voraus mit dem Krebs 11) der Gedult und Standhaftigkeit. Denn so viel herrliches auch dran ist, so soll mich solches doch nicht abhalten, das tadelnswürdige (was nehmlich ich — freylich nur ein homuncio — dafür erkenne) aus allen meinen Leibes- und Geistes-Kräfften zu geisseln.

Mich soll doch wundern, Herr, wie Er sich bey diesen Trübsalen anstellen wird. Wenn Er, wie es mir schon öfters gegangen ist, auch böse wird, so soll es bey Gott! das lezte mal seyn, dass ich meines Freundes Producte getadelt habe. Denn warum sollt'

¹¹⁾ Anspielung an Ephes. 6, 14.

ich alsdenn meinen Freund, den ich lieb habe, nicht lieber ein mittelmässiges Werk ruhig in die Welt senden lassen, als riskiren ihn kaltsinnig oder mir gar abwendig zu machen. Weh mag euch der Tadel immer thun. Das verzeyh ich Eurem väterlichen Gefühl. Erstunken und erlogen wär' es, wenn Ihr sagen wolltet, Ihr freutet Euch über meine Aushunzungen. Aber das will ich Euch glauben, wenn Ihr mich nächstens hören lasset: Bürger, Du bist recht infam und bestialisch mit meinen Kindern umgegangen, aber gute Freunde bleiben wir übrigens doch.

Wie stehts mit Eurem Almanach? Ich höre, dass ihr schon weit avancirt seyd. Ich möchte doch gar zu gern meine Nothdurst noch auch drein verrichten. Aber bis hieher weiss Gott! ists mir unmöglich gewesen. Auf die Erndteserien sez ich noch immer meine Hofnung. Sagt mir doch wie lange ich noch Zeit habe, und eilt nicht zu sehr. Ich habe verschiedenes noch auf der Furth 12).

Besonders möcht ich Euer Lied an mich noch gern beantworten. Das ist mir doch noch ein Lied! Je öfters ichs lese, je mehr gefällt mirs. Neulich lass ichs hier einem Ehrn Pastor vor und er lachte so, dass ihm die Perükke vom Kopfe fiel und beyde Augen vor dem Kopfe lagen. Jede Zeile ist mehr wehrt, als zehn Eurer Beyträge. Nun genug für heute!...

Goeckingk nimmt die derbe Lection ruhig hin (Nr. 259, 12. August) und verabredet näheres wegen Bürgers Besuch, der aber; wie aus Bürgers Antwort ersichtlich ist, bis in den September verschoben werden musste.

20. Bürger an Goeckingk.

Wöllmershausen, d. 22. August 1776.

Gott grüsse!

Wenn ich denn also kommen darf, so hör Er mal! In diesem Monath gehts noch nicht, wegen meiner Plackereyen. Aber zu Anfang des Künstigen komm ich entweder auf den 5ten oder 6ten, oder auf den 12ten oder 13ten oder — ganz und gar nicht. Es wäre denn dass ich anderweiten Avis ertheilte.

Für die Almanachs Bogen soll Er schönen grossen Dank haben. Seine Sachen 18) haben mir köstlich gefallen. Ist das Junkernlied nicht auch von Ihm? Das ist ein allerliebstes Lied.

¹²⁾ Oder: Farth? vgl. in Absatz 2 des Briefes 19: auf der Fahrt.

¹⁸) Auf den ersten 5 Bogen des Göttinger Musenalmanachs auf 1777 befinden sich von Goeckingk unter seinem Namen: Die Parforce Jagd; Klagelied eines Schiffbrüchigen über den Tod seines Hundes; Wiegenlied für die süssen Herrn; An Herrn **, einen jungen Dichter; ferner Junker Franz, mit —tt— unterzeichnet.

Hör Er mal, mein liebster Goeckingk, bey der übrigen Excellenz seiner Episteln chockirts mich doch immer, dass die männlichen und weiblichen [Reime] nicht überall gehörig gemischt sind und abwechseln. Ich kann das nicht vertragen. Kann oder will Er sich denn das gar nicht abgewöhnen? Er versificirt ja sonst so allerliebst und leicht. Ich beneid ihn um den Geist seiner Episteln. So was kann ich nicht zu Markte bringen. Übrigens hat die komische Erzählung 14) viel Laune, Wiz und Satyre. Der Kerl, der das von Schwertern etc. 15) gemacht hat, ist fürwahr auch ein brav Kerl. Übrigens hab ich auch die Ehre Ihn durch die Blume zu versichern, dass in den überschickten 5 Bogen schon mancher Scheissdreck steht. Doch - Ein Schelm giebts besser, als ers hat. Ich kanns Ihm ohne Heucheley sagen - Er weiss wohl, dass ich Ihm nicht heuchle - dass Seine Arbeit diesmal wohl bey dem ganzen Almanach das Beste seyn wird.

Um meinen guten Willen zu bezeugen, so schick ich hier im Voraus 1) ein Hocuspocus zur Antwort 16), das Er nach Belieben feilen und ändern mag denn so was glückt Ihm sicherlich besser wie mir. 2) Ein Liedlein, meiner Schöne zu Ehren, an ihrem Geburtstage ganz leise gesungen. 17) Meine Frau würde mich bas kuranzen, wenn sie alles wüste, was wir zwey und noch zwey wissen. Damit kein Argwohn entstünde, so sollte wohl gut seyn die Jahrzahl 1770 drauf zu sezen, wie wohl auch das wieder bey andern Leuten Nachdenken erwecken würde, die wohl wissen, dass wir ao. 1770 solche Lieder noch nicht machen konnten. Mach Ers, wie Er will! Wenns angehn will, so bring ich noch einige Stücklein für den Almanach mit. Ich hab eins sonderlich noch in der Mache, das Timons Monolog 18) heissen soll, und, wie ich hoffe, ein weidliches Stück werden wird. Noch eins! Boie hat, ganz wider meinen Willen, zwey kleine Stücke, die ich eigentlich für irgend einen Almanach bestimmt hatte, ins Musäum drucken lassen. Sie heissen: Schön Susschen und Der Hund aus der Pfennigschenke. Von tausend Almanachslesern, lesen neunhundert das Museum nicht und so umgekehrt. Nehm Er doch die mit in den Almanach, nisi quid obstat. Muss denn gerade lauter ungedrucktes in die Almanache jezt kommen? Olim non erat sic.

^{14) &#}x27;Jupiters Reise auf die Erde' S. 35 unterzeichnet C. H., nach Redlich vielleicht von C. F. Hindenburg.

¹⁸⁾ Etwas von Schwerdtern und Schwerdtern von Hauern und Hauern S. 27 unterzeichnet L. J. C. J., von unbekanntem Verfasser.

^{16) &#}x27;Antwort an Göckingk' S. 191.

^{17) &#}x27;Das Mädel das ich meine' S. 184. Mollys Geburtstag fiel auf den 24. August.

¹⁸⁾ Vgl. Strodtmann 1, 231 f. 266; 2, 265.

Im T. Merkur wird nächstens was recht gelahrtes von mir erscheinen. 19)

Adio! Grüss Er Seine Weiber von mir und meinen Weibern.
B.

Zwischen Goeckingks Briefe Nr. 262 (1. September) und Nr. 266 (30. September) fällt offenbar Bürgers Besuch in Ellrich. Der letztere Brief wurde von zwei Damen überbracht. Bürger hatte den Freund selbst erwartet.

21. Bürger an Goeckingk.

Wöllmershausen d. 2. October 1776.

Ey! Hol Ihn auch Dieser und Jener, Herr Gevatter! Einem die Freude so zu verderben und aus zu bleiben! Wozu ist nun all das Mastvieh geschlachtet? Wozu sind Hasen und Feldhühner geschossen und Lerchen gefangen? Wozu der Pflaumenkuchen gebacken? Wozu das ganze Haus geschmückt und mit Besemen gefegt? Und ach! die Spinnen aus ihren friedsamen Winkeln vertrieben? - So gut wirds Ihm wahrhaftig in seinem Leben nicht wieder geboten und wenn Er noch hundert mal herkäme. Ich sprang, wie unsinnig, hinaus auf die Heerstrasse, wo mir angesagt wurde, dass ein Wagen von Ellrich hielt. Aber nichts, als ein kleiner winziger Brief, statt des Herrn Gevatters! Die beyden Damen bat ich zwar instanter, instantius - aber nicht instantissime — auszusteigen und erst das Mittagsbrod bey mir zu essen. Aber -- wars Ernst oder Ziererey? -- sie verbatens, weil sie nach Göttingen eilen müsten. In Grunde wars mir lieb, dass sie nicht ausstiegen, weil ich allerley übele humores über Euer Satanisches Ausbleiben in mir sich regen fühlte. Ich bin auch nun diesen ganzen Tag Brumbär. Pfui! Den schönen heitern Tag einem so zu verderben! Wir hätten uns hinten auf meiner Wiese so hübsch wälzen und für Freude schreyen können. Bettelmann ist nun auch umsonst gewaschen und gekämmet. Neh, Herr Gevatter, so gut wirds Ihm nun und nimmer mehr wieder.

Künstigen Montag wollen die Damen mit dem absolvirenden Herrn Sohn wieder hier durchkommen und zum Mittagsbrod abtreten.

Unser Brief an Diederich ist abgegangen, aber Antwort hab ich noch nicht wieder. Doch glaub ich das Diederich anbeissen wird, weil er mir mündlich hat sagen lassen, wenns mir irgend möglich wäre, so möcht ich doch diese Woche hinein kommen, indem er was sehr angelegentliches mit mir abzureden hätte. Gott seegne uns die 104 Ducaten!

^{19) &#}x27;Bürger an einen Freund über seine teutsche Ilias' Teutscher Merkur, October 1776 S. 46 ff.

Adies! Meine Frau grüst Euer ganzes Haus, Euch aber ausgeschlossen, weil Ihr alle ihre stattlichen Zubereitungen vereitelt habet. Ich küsse Euch — Nein! Euch will ich dies mal auch nicht küssen — ich küsse als bloss Euer Weiblein und den kleinen Enkühhhlihh.

Brg.

Goeckingks humoristische Antwort vom 13. October 1776 Nr. 268 erwähnt bereits Vossens Vorschlag zur Vereinigung der beiden Musenalmanache, auf den sich der Schluss des folgenden Briefes bezieht:

22. Bürger an Goeckingk.

Wöllmershausen d. 7. November 1776.

Lieber Bruder in dem Herrn,

Gleichwie die Auserwählten mancherley erdulden müssen, also kommen auch uns von Gottes Gnaden jezt verschiedene poetische Trübsale zu Hause und zu Hofe. Dir, Freund, sey es zugeheult und Du wirst Dich nicht entbrechen können, samt Spadillen herzliches Beyleid zurück zu heulen.

Erstlich hat ein gewisser Schuster Daniel Seuberlich zu Rizmück an der Elbe — welcher aber eigentlich der wohl fürwizige SpassVogel unter der Stechbahn an der Spree ist — eynen kleynen feynen Almanach voll Volkslieder herausgegeben und sich erfrechet, in der Vorrede uns hier und da verblümter weise mit seiner Pfrieme zu pricken. Der Herr wird ja das Almanächle wohl schon gesehn haben. Sonst wollt ichs Ihm schicken. Herr Ursinus in Berlin schickte mir ihn zu, ehe er noch ausgegeben wurde, um desto geschwinder Verfügungen drauf machen zu können. Aber unsre Maxime ist bey der gleichen Verfügungen: festina lente.

Das zweyte Trübsal ist: Ein grober ungeschliffner Schweizer hat in einem neulich herausgekommenen Büchlein: Beyträge in das Archiv des deutschen Parnasses, unsern Homer gar unziemlich empfangen und bewillkommt. Doch da mann die Dummheit dieses Knollen gleich aus den Pröbehen seines Tadels sichtbarlich abnehmen kann, so ist leicht Trost dagegen zu schöpfen.

Das dritte Trübsal ist das ärgste und ich muss bekennen, dass es alle Kräffte meines Geistes in Aufruhr zur Gegenwehr gebracht hat. Denkt, Freund, vor wenigen Tagen erfahre ich, dass der Graf Friedr. Leop. v. Stollberg sich erkühnet, in dem kommenden Novemberstück des Museums eine Übersezung der Ilias in Hexametern anzukündigen und das XXte Buch zur Probe zu geben, welches ich zwar noch nicht gesehen, aber doch mir gerühmt worden ist. Das Unternehmen soll Klopstock, welcher glaubt, dass ausser Hexametern gar keine Seeligkeit in der ganzen teutschen Poeterey zu hoffen sey, zum Urheber haben. Aber sagt

mir einmal, Freund, unpartheyisch: Ob das Recht von Stollberg, der mein Freund war, gethan sey, gesezt er wäre mit meiner Übersezung auch nicht zufrieden gewesen? Ich wenigstens hätt es nicht gethan, wenn ich Stollberg und er Bürger gewesen wäre. Doch dem sey, wie ihm wolle, ich habe einen Strauss beschlossen, in welchem einer von uns beyden das Leben lassen soll. Wie gefällt Euch die vorläufige Bravade 20), die ich ins nächste Stück des Museums rücken lassen will? Hier ist sie abschrifftlich. Ich werde mit dem XXten Buch neben ihn treten. Und seine Arbeit bis auf das kleinste Spreustäubchen sichten. —

Vossen ist gar sehr an einer Verbrüderung der Almanache gelegen, wie beykommende Briefe von ihm und Boien²¹), die ich aber sub fide silentii Euch communicire und zurück haben muss, des breitern besagen.

Wenn Voss schreibt, dass er bereits durch Boien wisse, wie ich Ihnen den Vorschlag zur Vereinigung gethan hätte, so hat ihm Boie was vorgelogen, wie es mir denn auch noch nie in den Sinn gekommen ist, zum Frommen dieser Mariage zu arbeiten. Was Ihr nun thun könnt und wollt, das — steht bey Euch, Freund. Die Almanache, an und für sich selbst, sind mir gleich lieb, wie wohl der Herausgeber des Göttinger mir von Gott und Rechtswegen lieber und wehrter ist. Thut was Ihr wollt; es wird wohl gethan seyn, weil Euch ja der Himmel schon lange Euer majorennes verständiges Alter beschreiten lassen. — Diederich müste wohl ein bischen gezwiebelt werden, weil er uns die 104 Ducaten vor erst zu Wasser macht. Er hat mir jezt Vorschläge wegen meines Homer gethan. Ich denke aber, wenn er vom dritten Trübsal Wind kriegt, wird seine Dummheit die Seegel wohl einziehn.

Adio! Viel schöne Grüsse an Euer Weib und junge Brut von uns und unsrer jungen Brut! B.

Goeckingk legte seinem Antwortbriefe (Nr. 279, 15. November) Vossens oben erwähnten Brief bei; ich rücke ihn zur Erklärung des folgenden aus dem v. Goeckingkschen Nachlasse hier ein:

Voss an Goeckingk.

Wandsbeck, den 4. October 1776.

Mein lieber Göckingk,

Ich schicke Ihnen hier meinen neuen Almanach, und danke noch einmal für den Antheil, den Sie daran haben.

²⁰) 'An Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg' Deutsches Museum, December 1776 S. 1062.

²¹) Strodtmann Nr. 270 und 272.

Ihren habe ich gestern in Hamburg gesehn, und mich so über Ihre, Nantchens, Bürgers, Pfeffels, Gleims und einige andre Gedichte gefreut, dass ich darüber vergass, in welchem Almanach sie stunden. Ich wünsche Ihnen Glück zu Ihrer Denkungsart, und zu dem edlen Weibe, das so mit Ihnen denkt und empfindet. Was gäbe ich darum, einmal ein Zeuge der Wonne zu seyn, die Ihnen die Liebe einer solchen Engelseele schafft!

Ein Mann, der selbst so edel denkt, wird seinen unbekannten Freund nicht durch den Argwohn beleidigen, dass diess eine Vorrede zu dem folgenden seyn soll. Ich bin lange unschlüssig gewesen, ob ichs Ihnen antragen dürfte; Klopstock hat mich gestern völlig bestimmt, es ohne Umweg zu thun. Sie sammeln Dieterichs Almanach, wie Sie sagen, bloss aus Liebe zu den schönen Wissenschaften, und sehn weder auf Erwerb, noch auf die armselige Ehre, Herausgeber eines Kalenders zu seyn. Sie die Sammlung übernahmen, wussten Sie nichts von meinen Ansprüchen auf den Almanach, und wie sehr ichs brauchte, meine Ansprüche zu behaupten. Besondere Verpflichtungen hatten Sie Dietrichen gar nicht; und welche hätten Sie haben können, ihm zur Unterdrückung eines Fremden, der sein Recht behauptete, die Hand zu bieten? Es war also der Vorsaz, den guten Geschmack ausbreiten zu helfen. Aber, mein lieber HErr Göckingk, wenn Sie sich in dem Mittel hiezu geirrt hätten? Ich gestehe Ihnen aufrichtig, dass mirs bey der Hülfe so vieler Dichter, die ihren Ruhm verdienen, sauer wird, jährlich eine Sammlung zu liefern, die ich mit gutem Gewissen in die Welt schicken kann; und Sie werden nicht leugnen, dass es Ihnen bey weniger Hülfe noch saurer werden muss. Sie sind unrecht, wenn Sie glauben, dass ich nur für die Gelehrten oder für das verfeinerte Publikum sammle; diess wäre wider die Absicht eines Taschenbuchs, vielleicht gar wider die eines guten Gedichts. Wir hindern uns also offenbar einander; denn beyde Almanache zu kaufen, ist die Sache von wenigen, und so bleiben unsern Lesern, entweder in Ihrem oder in meinem, Gedichte unbekannt, die eine sehr gute Wirkung auf ihr Herz und ihren Geschmack würden gehabt haben. Warum vereinigen Sie sich nicht mit mir, und sezen mich dadurch in den Stand, unsern Mädchen und Jünglingen den Kern unsrer Poesie ohne Schal' und Hülse, die nur zur Aufhäufung der Schüssel da sind, vorzusezen?

Ich habe Ihnen noch mehr anzuführen, das, wie ich hoffe, Ihr Herz näher angehn wird. Der Almanach ist mein Hab und Gut. Meine Gesundheit lässt mir zu wenig Ämtern Aussicht. Ich habe bey dem Selbstverlage so verloren, dass ich fast das ganze Honorarium für den diessjährigen Almanach (400 rtl. Ld.) habe zusezen müssen, und jezt von dem lebe, was ich kümmerlich aus dem Schifbruche retten kann. Und, Göckingk! Nantchens Geliebter! - ich habe ein Mädchen, das ich auf diese

400 rtl. nehmen könnte, wenn Sie sie mir nicht unsicher machten. Es ist Boies Schwester, und verdient, Nantchens Freundin zu seyn.

Wenn Sies überlegen, wirds Ihnen unmöglich seyn, einem Manne länger beyzustehn, der sich alle Mittel erlaubt, mir zu schaden. Ihr Wort, das Sie in der kleinen Nachricht hinterm Almanach geben, künftig die und die Gedichte zu drucken, kann Sie nicht hindern; denn wie viele Verhindrungen liessen sich nicht anführen, und wahre?

Antworten Sie mir bald (abzugeben bey D. Mumsen auf dem neuen Wall in Hamburg) und halten Sie meinen Brief, Dietrichs halben, geheim.

Meinen Gruss an die liebe Sängerin von Ihrem ergebensten Voss.

23. Bürger an Goeckingk.

Wöllmershausen d. 21. November 1776.

Dank, für Euren Trostbrief! Der Himmel vergelt ihn Euch in allen Euren geist- und leiblichen sonderlich in den poëtischen Nöthen und Trübsalen, welchen leztern noch kein Musensohn vom Homer an, bis herab auf den Versemann, dem Ihr 2 ggr. Honorarium für seine Beyträge zum Musen Almanach zuschicktet, entgangen ist. - Den Schwizer will ich laufen lassen, den Grafen aber bas zerbläuen und dem Spassvogel unter der Stechbahn die bunten Höschen herunterziehen und mit zarten Rüthlein ihm den wollüstigen Ars ein wenig marmeliren.

Der Brief des armen Schluckers Voss hat mich schier jammrig gemacht. Es mag wohl seyn ein elend jämmerlich Ding um einen armen Musensohn, der da ist verliebt, wie ein März Kater, gern heurathen wollt und künnt doch nicht. Doch hab ich lachen müssen, dass er sich einbildet, er habe in Puncto Nantchens Euch bey dem weichsten Fleckchen gepackt. - Nantchens Geliebter! - Dortchens Geliebter! - Grossendank! Mit den Emphasen ists vorbey. Das Argumentum paupertatis wird Euch, wie mich, wohl mehr gerührt haben. Denn er ist wirklich arm, wie eine Kirchenmaus und kränklich noch dazu. Schon in Göttingen hatt' er verschiedene male das Blutspeyen. Wahrscheinlich geht er auch in Kurzem den Weg alles Hölty'schen Fleisches. Wenn Euch also sonst nichts abhält, als das Dietrichsche Honorarium, welches ja ohnehin Euren Kohl um nichts fetter macht, so thut ein Werk der Barmherzigkeit, wie wohl es vielleicht gründlichere und nüzlichere Barmherzigkeit wäre, dem Heurathskizel bey einem ehrlichen Kerl zu steuern. Habs aber doch mein Seel! in meinem Leben nicht toller gehört, als auf einen Musenkalender ein Weib zu nehmen. Es ist ja doch kein Calendarium Die Zeitläufe sind manchmal wunderlich und abperpetuum. Es kann totaler poëtischer Miswachs kommen. Wie sunderlich. leicht wird auch ein Kontribuent disgustirt. Dem folgt ein andrer

dem ein dritter und dem der ganze Tross nach. O wie viel sichrer ists dagegen, Domherr oder Kanonikus zu seyn!

Wenn Ihr Voss Eure Hand gebt, so könnt Ihr ja leicht eben so viel Honorarium Euch stipuliren lassen, als Ihr von Dieterich deductis deducendis erübrigt. Allenfalls tretet vorerst nur mit ihm in ein Konkubinat. Denn das: sich nicht scheiden, es sey denn, dass der Tod scheide; ist so was. — —

Hört einmal! Sollte sich denn dem Musen Almanach nicht ein andres Institut substituiren lassen? Etwa ein Märchen- oder sonst ein Schnurren Almanach. Last uns mal wieder im ganzen Ernst auf ein 104 Ducaten Project denken. —

Ey! lyrische Blumentese hin! lyrische Blumentese her! In unsern Gärten wachsen keine Blümlein mehr, sondern lauter Cedern. Es wird auch verteufelt lange an jenem Strausse gebunden.

Macht mir den Adlerkant hübsch bald fertig. Es sezt Louisd'or dafür. Ob nur blinde ohne Rändchen, das weiss ich nicht. Zu jeziger Zeit gehn sie immer mit durch. Die GoldWagen scheinen ganz aus der Mode zu kommen. Es wirft doch wenigstens eine Jope für Euren Jungen ab.

Eure Fabeln, Freund, sind gar allerliebst. Es fehlt ihnen nur, dünkt mich, an einigen ganz kleinen Kleinigkeiten, um völlig die Pfeffelsche Leichtigkeit und Bonhommie zu haben. Nur fein mehr! Nächstens will ich Euch schreiben, oder noch besser, wenn Ihr selber kommt, sagen, wo ich sie noch ein wenig gefeilt wünschte. Macht mir aber nur nicht wieder das Maul mit eurem Kommen vergeblich wässrig. Indessen das sag ich Euch: Es wird verflucht altagsmässig zugehn. So viel wird nicht gebraten und gesotten werden, als neulich geschehen wäre. Und nicht ein Besen nicht ein Flederwisch soll angesezt werden.

Noch eins! Seyd mir künftig nicht so Papiergeizig und schreibt hübsch in ordentlichem Format, wie ich. Denn eins ist kurz, das andre lang und da flattert denn oft noch ein einzelnes Blättchen hinten nach. Das läst sich denn nicht ordentlich legen, heften und aufheben. Das Archiv sieht so kraus aus.

Adies! Grüsst Euren Harem. Gott befohlen!

Bürger.

Darauf antwortet Goeckingk am 15. December Nr. 284; seiner Aufforderung zu den Weihnachtsfeiertagen bei dem Amtmann Lüder in Herzberg mit ihm zusammenzutreffen hatte Bürger keine Folge leisten können.

24. Bürger an Goeckingk.

Wöllmershausen d. 9. Januar 1777.

Muss ja wohl auch mal wieder an Ihn schreiben, liebwehrter Herr Gevatter. Ich habe dies lezte Fest nicht alzu vergnügt begangen, weil ich an einem böslich geschwollnen Halse krank gewesen bin. D. Weiss hat mich nun wieder zurecht kuranzt, wie wohl es mir noch immer ein bissel in dem Halse munkelt. Ich wollte heut wohl den Volkslieder Almanach überschicken, aber der Henker weiss, wo ich ihn gelassen habe. Ich kann ihn nirgends finden. Indessen communicire ich Ihm ein Werklein²²) zu Seiner Belustigung, das ich zwar schon vor 6 oder 8 Jahren gemacht, aber kürzlich durchaus neu umgepräget und gelegenheitlich den Stechbähnler darin ein bissel gezwiebelt habe. Das Manuscript muss ich wieder zurück haben, weil ichs irgendwo einzeln drucken lassen will. Boie untersteht sich nicht, das Ding ins Museum zu nehmen. Mach Er mir doch auf den Fips Bunt Jack und andere ungewaschne Buben einige Strophen hinzu.

Dass Freund Bellfort ²³) es nicht zum Zank zwischen Euch und Gleim kommen lassen

Das lohn ihm Gott in dieser Zeit . Und in der frohen Ewigkeit.

Dass Jacobi nicht zum heurathen kommen kann, thut mir von Herzen leid. Denn mit dem 1ten März a. c. hab' ich dann eine Wette von einem neuen Kleide, mit Gold besezt, an den Lehm-Secretär Gleim verlohren. Zu dieser Wette verleitete mich der treuherzige Jacobi selbst, welcher in ganzem Ernst es anzunchmen schien, wenn man gegen ihn behauptete, dass er binnen Jahr und Tag sich Christlich beweiben würde. Das geschah vorigen Winter in Halberstadt.

Dass Er den Adlerkant nicht fertig macht, Herr Gevatter, ist nicht artig und wohl gethan, da ihm vermuthlich dies Stukle mit einem Ruck höher auf die Leiter des Ruhmes hinauf schieben wird, als seine übrigen Werke zusammen.

Stolbergs Homer ist nun erschienen. Stolberg konnte freylich nichts schlechtes liefern; allein dennoch denke ich nicht, dass er mir grossen Abbruch thun wird. Meine Dollmetschung behält alle mal die abgesondertste Eigenheit in Versart, Sprache, Ausdruck, Wendung etc. Wenn beyde Übersezungen mit der Zeit vergessen werden sollten, so bin ich überzeugt, dass die hexametrische die erste seyn wird. Aus Albernheit, die griechischen Götter- und Heldennahmen bey zu behalten, thut er sich schon allein grossen Schaden, und das freut mich herzinniglich. Statt Neptun sagt er Poseidaon, statt Pluto Aidoneus, statt Mars Aräs, statt Venus Afroditä, statt Juno Härä, statt Vulkan Hefaistos, statt Merkur Hermäs u. s. w. Durch solche Neuerungen wird nicht ein Pfifferling gewonnen. Wer wird sich dran gewöhnen, da von Kindheit an, die lateinischen, die doch auch nicht übelklingend

²²⁾ Prinzessinn Europa.

²³⁾ Scherzhaft für Stamford.

sind, sich so fest uns eingeprägt haben? Die Leute schlagen doch oft wunderbare Wege zur Originalität ein.

Boie schreibt mir vor einigen Tagen 24), dass die Schrödersche Schauspielergesellschafft Shakespears Hamlet mit dem grösten Beyfall dort aufgeführt habe. Schröder will auch den Macbeth auf die Bühne bringen und ich habe die HexenScenen dazu verteutschen müssen. Traun! Herr Gevatter, sie sind mir sehr koscher gerathen. 25)

Dass Er mit seinem Weiblein und Knäblein vergnügt lebt, freut mich von Herzen. Ich gaudire mich ebenfals sehr über mein kleines Mädleins-Gemächt. Es spricht nunmehro eine grosse Menge Wörter sehr vernehmlich aus. Es kennt alle Dinge in Stube, Haus, Hof und Garten; auch kennt es alle diese Dinge auf Kupferstichen und Gemälden. Es weiss alle auch die kleinsten ausern Theile des menschlichen Leibes und zeigt, Auge, Nase, Ohr, Mund u. s. w. auch an den kleinsten Figuren auf Vignetten. Noch mehr! Es unterscheidet selbst die Silhouetten seiner ihr bekannten Anverwandten. Sieht Er! Herr Gevatter, Adler zeugen keine Tauben! Gott lass Ihm eben das an Seinem Knaben bald erleben! Adio! В.

Goeckingk war mit diesem kahlen Briefe, 'wo er meinen vor sich liegen gehabt, jeden Absatz angekukt und ein Paar Worte drüber hingesezt hat' nicht zufrieden. In seiner Antwort Nr. 299 (24. Januar 1777) stellt er einen baldigen Besuch in Aussicht, aus dem nichts geworden zu sein scheint. Ein vierwöchentlicher Aufenthalt in Hannover (Februar und März) hinderte Bürger am Schreiben. Goeckingk berichtete ihm dahin über Komödienspiel und Litteratenbesuche Nr. 309, 19. März und begrüsste ihn bald nach der Rückkehr in Nr. 313 2. April. Zugleich meldet er ihm die inzwischen abgeschlossene Verbindung mit Voss und übersendet die anonyme Kritik des Göttinger Musenalmanachs für 1777, die bei Strodtmann Nr. 314 abgedruckt ist. Mit dieser Sendung kreuzte sich:

25. Bürger an Goeckingk.

Wöllmershausen den 7. April 1777.

Ew. gevatterschafftl. Lbden. haben wir hierdurch unverhalten wollen, wasmaassen und gestalten wir kürzlich über vier Wochen in der Churfürstl. Residenz- und Hauptstadt Hannover uns aufgehalten und daselbsten vor hohen und niedern Standes-

²⁴⁾ Strodtmann Nr. 290.

²⁶⁾ Vgl. Strodtmann Nr. 293.

personen s. v. den grünen Esel gespielt haben. Traun! wir können den Hannoveranern keine Schande nachsagen, allermaassen der grüne Esel weyland nur 3 Tage Aufsehen machte, wir hingegen uns doch über vier Wochen bey ziemlicher Ehre und Reputation erhalten haben. Wären wir aber länger geblieben, so dürfte das endliche Schicksahl des Grünen Langohrs uns ebenfals betroffen haben. Nun mehro aber grünet und blühet unser Andenken in Seegen, und unsere Silhouette, welche für einen baaren Mariengroschen käuslich zu haben ist, findet unter vielen andern berühmten und unberühmten Köpfen, ja selbst dem, des berüchtigten- vieler Mordthaten bezüchtigten- vor einigen Jahren in Einbeck geräderten- und auf das Rad geflochtenen Helden Rütgeroth [?], ihren guten Absatz. Wenn wir gewollt hätten, so könnten wir auch, in Gips abgegossen, hausiren getragen werden, allein wir wollten das Antliz und schöne Ebenbild des Schöpfers mit keinem Gipsgusse beschmieren lassen. Übrigens dienet zu wissen, dass die hohen und niedern Potentaten Hannovers sich ziemlich beflissen haben, uns hier, da und dort, ein oder zweymal satt zu futtern, wofür wir denn freylich auch bass genothsacht wurden, gemeiniglich die lezte Komödie zu recensiren, oder über unsern Homer und übrige poetische Arbeiten Red und Antwort zu ertheilen. Meines Herrn Gevatters Ruhm blüht daselbst auch solcher gestalt, dass der Herr Gevatter Ursache hat, sich darob zu freuen. Der berühmte Secretär des Stabes, weyl. Herausgeber verschiedener Musenalmanache und nunmehro der teutschen Studierstube, zu Latein: Museum genannt, entbietet dem Herrn Gevatter seinen Gruss und läst herzlich um den Adlerkant bitten. Wenn es auch nur ein- oder zwey Gesänge fürs erste wären, denn das ganze Opus auf einmal zu geben, litte ja doch der Plaz nicht; zudem wäre ja Wielands Liebe um Liebe u. a. m. fragments- und gesangsweise herausgekommen. Der Herr Gevatter sey also nicht länger eigensinnig und wunderlich und absunderlich, sondern gebe den Adlerkant, der Ihme Ehre und auch für den Bogen 1 Louisd'or einbringen wird, ohnverzüglich heraus. Gestern hat sich der berühmte Herr Schummelius von Magdeburg auf einen beliebigen Tag bey mir anmelden lassen. Ich habe ihn auf Mittewochen beschieden. — Was für ein Pasquill ist das, auf den Accisdirector? - Ist die Schaubühne schon eröffnet? Und wie ist der Debut ausgefallen? Ich möchte mich des Freybillets beynahe zu Nuze machen und ein klein Rittchen zu Euch machen. Agirt denn mein kleiner Musje Pathe auch schon mit? - Was hat es für eine Bewandtniss mit der Buchhandlung des D. Barth in Heidesheim? - Das sind mir einmal bunte Fragen durch einander! Er sieht, ich schreibe gedrungen, denn der Plaz wird nach und nach alle. Schreib er mir hübsch bald wieder gratis eine Epistel über alle die Fragen und auch über Schmids Besuch. Ich schenke Ihm auch hiermit einen Mariengroschen, oder, von mir eine Silhouette. Ich habe neulich anonymisch irgend in ein Journal was drucken lassen. Mich soll wundern, ob Er das ausspioniren wird. Adies! Einen Gruss von etc. an Eure etc. Sein Prolog, Freund, gefällt mir. Bürger.

Am 13. April antwortet Bürger in einem durch Schummel übersandten launigen Brief (26) auf die anonyme Recension und verlangt von Goeckingk, dass er ihm die Erlaubniss gebe, sie mit einer Vorrede und mit Noten drucken zu lassen. 'Wollt Ihr, so könnt Ihr selbst notas vel notulas lang und breit adspergiren; nur lasst uns den langOhr vor der ganzen Gemeine des Herrn zum Altar schleppen... Es produciren sich tagtäglich gar viele und fette Esel gedruckt in Journalen und Zeitungen; aber so einen feisten Langohr, als diesen, hab ich mai ne in prosa ne in rime gesehen.' Goeckingk erhält diesen Brief am 14. April, da er eben Nr. 321, die Antwort auf Bürgers 25. Brief abzuschliessen im Begriffe war und gab in der Nachschrift sogleich seine Zustimmung zum Druck: 'Lasst's drucken und schickt mir's vorher noch einmal zu damit es cum notis variorum gedruckt werde'.

Am 1. Mai zeigt Bürger (27) Goeckingk den Tod seines Schwiegervaters an in Worten, die sich theilweise mit dem Briefe an Boie Nr. 327 decken. In seinem Condolenzbrief vom 10. Mai Nr. 335 greift Goeckingk auf Bürgers Schreiben 26 zurück und fragt zugleich um Rath, ob er sich unter die Freimaurer aufnehmen lassen solle. In seiner ersten Antwort (28) vom 19. Mai, in der er dem Freunde seine Aussichten auf die Erlangung der Niedecker Amtmannsstelle darlegt, ignorirt Bürger diese Frage, widmet ihr aber eine Woche später einen eigenen Brief. Ob Goeckingk die Bitte vielleicht inzwischen wiederholt habe, ist nicht ersichtlich.

29. Bürger an Goeckingk.

Wöllmershausen den 29. May 1777.

Der Herr Gevatter will also ein Frey Maurer werden, wie ich aus seinem Epistolarschreiben ersehe und möchte gern eines und das andere, wenn ich ihn recht verstehe, von mir wissen. Ich will gerne dem Verlangen ein Genüge thun und Ihm so viele Notiz geben, als ich darf.

Vor allen Dingen rathe ich weder zu, noch ab; sondern überlasse alles bloss Ihrem eigenen Triebe. Denn die Proselytenmacherey widerstrebt dem ächten Geiste der Freymaurerey. Wir dürfen Niemand bereden, sich mit uns zu verbinden. Sollte es hier oder da dennoch geschehen, so ist das nicht recht. Ich möchte Niemand auf dem Gewissen haben, den ich etwa beredet hätte und welcher etwa hernach die gesuchte Rechnung nicht fände. Am allerwenigsten aber meinen lieben Herrn Gevatter.

Troz der Würde und Vortreflichkeit der Freymaurerey, wovon ich überzeugt bin, kann es dennoch zu Hunderten und Tausenden geben, die nicht fanden, was sie suchten. Die Freymaurerey ist ein weitläufiges Studium, Nicht jeder hat Gelegenheit alles zu ergründen. Andern wieder, welche vielleicht Gelegenheit hatten fehlt es entweder an Willen oder an Talenten. Es giebt verschiedene Stufen und Grade der Erkänntniss. Die in den niedern Graden wissen nicht, was die in den höhern wissen. Aber auch unter Brüdern einerley Grades excellirt einer vor dem Andern. Der Nuzen der Freymaurerey kann für Manchen unter manchen Umständen von ganz unschäzbarem Wehrt seyn. Mancher hinwiederum hat wenigern Nuzen. Mancher vielleicht gar keinen. Das kömmt alles auf Situationen und Umstände an. So muss z. B. einem Reisenden die FreyMaurerey zu weit unendlichern Nuzen gereichen, als mir in meinem Wöllmershausen.

Anlangend den Überlauf, wovor der HErr Gevatter sich fürchtet, so muss ich Ihm aufrichtig sagen, dass ich von meinen Brüdern in Göttingen weit weniger heimgesucht werde, als von dasigen Schöngeistergesellen. Die Maurerische Verbindung führt das nicht mit sich, dass man einander gerade auf dem Halse liegen muss. Man ist nichts weniger als genöthigt, mit jedem Bruder ausser der Loge Umgang zu pflegen. Ich sollte nicht denken, dass die Maurerey Ihnen in Ellrich viel mehr und lästigern Überlauf, als bisher zuziehen würde. Denn es können zehn zwanzig und mehr Brüder vielleicht durch Ellricht reisen, welche wissen, dass Sie ein Maurer sind, und doch nicht zusprechen, es müsten denn besondere Umstände solches veranlassen. Wäre der Herr kein Poët und hätte den leidigen Ruhm nicht so dürft er wahrhaftig der Maconnerie wegen gar wenig Zuspruch haben.

Da hat er, was er zu wissen verlangt. Nun thu Er was Er will. Sollte er den Schritt thun, so wünschte ich freylich, dass die Aufnahme in der Loge zum goldnen Zirkel in Göttingen, zu welcher ich mich halte, und welche zu dem Corpori der grossen Landesloge in Berlin gehört, geschehen möchte. Das weiss Er ja wohl, dass es zwey Hauptsecten jetzt in Deutschland gebe. Eine nennt sich von der stricten Observanz. Diese ist uns entgegen. Wir halten dafür, dass diese nicht auf dem

rechten Wege und ihr Entzweck nicht der der alten ächten Maurerey sey, dessen wir uns rühmen. Jene mögen vielleicht das von uns behaupten. Sit ut sit. Ich kann mich hierüber nicht weiter auslassen. Unsere Parthey ist aber diejenige, welcher der König von Preussen das Protectorium bewilliget hat; und vielleicht dürste mit der Zeit Jene von unserer verschlungen werden.

Will nun der Herr Gevatter in ganzem Ernst ein Freymaurer werden, und es ist nicht etwa mehr seiner Convenienz, sich bey einer andern Loge aufnehmen zu lassen, so melde Er mir bald seinen Entschluss: Ich will Sie dann bey unserer Loge in Vorschlag bringen. Falls nun die Aufnahme beliebt und Terminus dazu angesagt wird, so will ich solchen bey Zeiten kund thun, damit der Herr Gevatter sich endlich einmal herscheere. Denn sonst wird aus seinem Besuch doch noch nichts.

Vor mir hergegen ist der Herr so gar sicher nicht. Denn sieht er, ich habe mir ein gar stattliches Ross vor einigen Tagen gekauft. Es ist feuergelb, wie ein Salamander, dahero es denn auch von mir \(\phi \lambda o \xi \) benahmset worden ist. Dieser Flox ist von gar ansehnlichem Gewächs; kann gar ansehnliche Schritte machen und muss mich wenigstens in 4 Stunden nach Ellrich schleppen können.

Aber der ansehnliche Flox kostet auch gar ansehnliche Louisd'or der Himmel gebe feyn Gedeyhen.

Wie weit ist es denn mit Ihrem heurigen Almanach gediehen? Mir wird nach gerade schwuhl um das Viaticum welches ich Euch schuldig bin. Voss hat taliter qualiter das Seinige. Es fehlt mir zwar nicht an Sujets, aber der Teufel versificire unter solchen Umständen, als ich jezt bin. Doch - Ein Vierteljährchen haben wir ja wohl noch Zeit. Ich will unter dessen versuchen, noch recht was stattliches zusammen zu kuranzen.

Anbey kommen auch Eure Fabeln zurück. Mir deucht die Erzählung ist hie oder da noch etwas lendenlahm. Ich kann Euch das nicht recht beschreiben. Wenns aber wahr ist, so werdet lhrs wohl fühlen; und fühlt lhr nichts, so mags wohl nicht wahr seyn.

Meine Hoffnungen sind noch nicht entschieden. Es ist dazu gut, dass es so langsam geht, dass ich ein bischen kühl werde und die widrige Entscheidung desto gleichgültiger hernach vernehme.

Ich habe mir vorgenommen, wenn dies fehlschlägt, in meinem Leben um nichts wieder zu ambiren.

GABürger. Adio!

Goeckingk antwortet auf beide Briefe am 9. Juni, Nr. 339; an demselben Tage ist Bürgers Billet 30 geschrieben, in welchem ein Freimaurer, der Baumeister Heyne, an Goeckingk empfohlen wird. Der Name kehrt

in den folgenden Briefen öfters wieder. Brief 31 vom 19. Juni enthält: Einladung, Schilderung des Flox, Aussichten auf die Stelle eines Gerichtsschulzen in Göttingen (vgl. an Boie Nr. 341): 'Es ist dies eine gute und viel bessere Stelle, als das Amt Niedeck. Der Gerichtschulz ist auch im Range den Amtmännern gleich und in der Stadt die erste Civil-Nur ist bey dieser Stelle so viel Unruhe und Plackerey, dass Jeder sich bald wieder wegwünscht, wenn er sich auch in Einkünften verschlimmert. Gleich wie 36 mal Spiesruthen laufen eine Strafe auf den Tod ist, so kann man sich auch in 36 Monathen dort zu Tode quälen.' Auf die Bitten um Almanachsbeiträge erwidert er: 'Zu eurem Almanach habe ich bei meiner armen Seele! noch nichts. Aber ich will mich aufraffen.' Wenige Tage später ist das 'Lied vom braven Manne' entstanden. 'Es ist eines von denen, welche, sowie sie auf dem Papier stehen, in einem Strom hervorgestürzt sind. Es ist für Goeckingks Almanach bestimmt, dem ich sonst, noch zur Zeit, nichts anders zu geben weiss' (an Boie 23. Juni Nr. 343). Diesen lässt er aber noch länger zappeln. Erst am 7. Juli meldet er ihm (32): 'Ich habe auch eine stattliche Ballade für ihn. Das Lied vom braven Manne! Es ist traun! ein rores Stuckle! Heute kann ichs aber ohnmöglich abschreiben. Wenn er kömmt, soll ers haben. Mir ist jezt sehr hundsvöttsch und todschiesserisch zu Muthe. Verdruss, Plackerey, Hypochondrie u. s. w. u. s. w. u. s. w. Freund, sein Besuch muss mich wieder curiren, oder mich curirt nichts.' Aus diesem Besuche wurde vorerst nichts. Mit Bürgers 32. Brief kreuzte sich Goeckingks an demselben Tage geschriebene Nr. 348. Das Gedicht von Schummel, das darin erwähnt wird und auf das der folgende Brief Bezug nimmt, wurde in den Almanach nicht aufgenommen.

33. Bürger an Goeckingk.

Wöllmershausen den 17. Juli 1777.

non est pictum, noch nicht sattsam beherzigt. Das Ding sollt' ich per Rescriptum legitimiren? Bons dies! Ich mag mir wohl den Kuzen streichen lassen, aber es muss es einer, wie Goekingk, verstehen. Last mir das Ding ja aus dem Almanach! Herr Schumel wirds freylich nicht zum besten deuten. Aber ich will ihm weiss

machen, dass ich blos aus Bescheidenheit den Druck dieser Schmeicheley verhindert hatte. Es ist ordentlich als wenn mich davor ekelte. Persönlich hat mir und den Meinigen Schummel ganz gut gefallen. Nur das war mir fatal an dem Purschen, dass er sich in Zeit von einer Stunde gleich in meine Schwägerinn NB verliebte, mich zu seinem Vertrauten machte und nun noch nicht aufhören kann, auch schrifftlich davon und darüber zu süsseln und zu hasenfüsseln. Da kömmt er mir nun gerade recht! - - -

Am Sonnabend war Dietrich bey mir und nahm mir seine Pferdemiethe in l'hombre ab. Ihn verlangt nach Eurer erfreulichen Ankunft und er kann nicht begreifen, wie Ihr alle den schönen grossen dicken Vorrath eingesandter Poëtereyen so unbarmherzig habt unter die Bank werfen können. Er wird Euch überführen, dass Ihr ein eigensinniger Kauz seyd. Seine Frau und lieben Töchter tragen auch grosses Verlangen nach Eurer lieben Frau und Schwägerinn. Und so gehts mir nach gerade auch. Das gröbste von meinen Plackscheissereyen ist oder kömmt nun nachgerade auf die Seite. Ihr könnt nun kommen, wenn Ihr wollt. Aber last mirs einige Tage vorher wissen. Denn ich habe verschiedene Zehnten zu verpachten und auswärtige Gescheffte, weswegen ich eine bis zwey Meilen verreisen muss. Wenn ich die Zeit eurer Uberkunft weiss, so kann ich mich darnach richten. Denkt nicht etwa, dass ich wegen der Ochsen und des Mastviehes, so da geschlachtet werden soll, darnach frage. Denn das ist alles in Bereitschafft. Kommt nur bald, dass die jungen Hähne wegkommen und mir nicht mehr mein bischen Waden abhacken, oder die Augen aussliegen, wenn ich zur Thür hinaus trete. Die Karpfen, die Forellen die - u.s. w. sind auch schon längst vor der höchsterfreulichen Ankunft Ihro Churfürstl. Gnaden vom Eichsfelde verschrieben und sizen im Fischkasten. Wäre das nicht geschehen, so möchtet Ihr euch den Appetit darnach vergehn lassen. Denn Ihro Churfürstl. Gnaden haben bey hoher Poen verboten, dass während höchstdero Aufenthalt auf dem Eichsfelde nichts von Fressereyen ausser Landes geführt werden soll. - Der Bettelmann ist auch bereits geschwemmet und gekämmet. Schade nur, dass er neulich bey einem Liebesabentheuer beynahe um sein Auge gekommen ist. -Endlich schliesse ich aus dem Gepolter über meinem Haupt, dass Euer Losier, worin Ihr Euer wesen treiben, die Stühle, worauf Ihr sizen, das Bette, worinn Ihr Schlafen, der Nachttopf, worein ihr pissen, und die Spiegel, worinn Ihr Euch beschawen sollet, entweder alle schon in statu quo sind, oder doch forderist darein gelangen werden. Also könnet Ihr kommen, wenn Ihr wollt. Wenn ich den Tag weiss, so komm ich Euch auf dem Flox bis Duderstadt entgegen; hohle euch ein, reite voran, führe Euch linkerhand in das Dorf, vor der Kirche vorbey, durch das enge

Dreckgässchen, auf mein Höfchen und in mein Hüttchen, welches wie das Haus des Anchises in Troja ganz im Winkel bey der Mühle zwischen Bäumen versteckt liegt. Da wollen wir uns den freuen und fröhlich seyn, was wir nur können.

Apropos! Über mein Geschwäz hätt ich beynahe eurer Lieder, verbessert durch Carl Wilhelm Ballhorn in Berlin, vergessen. Darüber muss ich Euch aber einen eigenen Brief schreiben, oder mündlich mit Euch sprechen. Ich habe die Lieder zweyer Liebenden ausgeliehen, kann also die Ballhornischen Lesarten nicht völlig mit den Eurigen vergleichen. So viel ich aber aus dem Kopfe weiss, so — dass der Mensch doch das Ballhornisiren nicht lassen kann!

Ich schick Euch hier das Lied vom braven Mann zum Almanach; und die Frau Schnips zum durchlesen. Denn ich zweiffle, dass Ihrs nehmt. Sonst ists auch Eurem Almanach zu Dienst. Sagt mir Eure Meinung, ob man von den bigoten Schaafsköpfen nichts zu befürchten habe? Wollt Ihrs wagen aufzunehmen, so schickt mir aber doch diese meine einzige Kladde zurück. Ich wills denn rein schreiben und Dietrichen zu schicken. Gott befohlen!

Die 'Frau Schnips' wurde abgelehnt, der Besuch in Wöllmershausen für Michaelis festgesetzt (Nr. 353, 29. Juli). Bürger übersandte noch vor Empfang dieses Briefes die vom 1. August datirte Subscriptionsanzeige seiner Gedichtsammlung und fügte einige geschriebene Worte bei:

34. Bürger an Goeckingk.

Herr Gevatter, Er wird wohl grosse Augen machen; über diesen gedruckten Bettelbrief und die darin enthaltenen Anzeigen. Pro primo, weil ich Ihn wegen dieses Vorhabens nicht vorher, uti inter nos moris ac styli, mit in Rath genommen habe. Pro Secundo, weil wir einmal halb in Ernst halb in Spass ausgemacht haben, unsere Opera poetica in Compagnie herauszugeben. Aber sieht er Herr, ich bin inter pocula übertölpelt worden, das Knall und Fall zu thun, was ich erst in einigen Jahren allenfals zu thun gedachte. Ich trank vor kurzem den Pyrmonter Brunnen der Veränderung wegen in Göttingen. Dietrich liess mich dabey keine Noth leiden. Als ich mich nun eines Nachmittags voll Autoren Hirn gefressen und voll Autorenschweiss gesoffen, siehe! da ward der ganze Handel auf einmal fertig und der Avis unter die Presse gelegt. Facta infecta fieri nequeunt, was das ärgste ist, so finde ich nunmehr, dass ich in meinem Leben noch nicht soviel gereimt habe, um ein Alphabet anfüllen zu können. Ich muss also fürwahr! um nicht vor dem ehrsamen Publikum zum Schelme zu werden, nolens volens diesen Winter noch ein gut Partikelchen Verse auf den Kauf fabriciren. Der Herr Gevatter

wird das Seynige dazu beytragen, der Waare Abnehmer zu verschaffen.

Es ist nun ziemlich lange, dass ich keine Zeile von Euer Liebden gesehen habe. Es bleibt doch dabey, auf Michaelis? oder es soll Ihn dieser und Jener! Schreibt mir doch wie viel Mann hoch Ihr kommt. Denn darnach muss die Streue eingerichtet werden. Dietrich mit seiner Familie will auch herauskommen, wenn Ihr da seyd. Das soll eine gar scharmante bunte Herberge geben! Ich habe schon ein hübsches Trünklein Edimburger und Erlauer angeschafft. Zwey ungarische Weine, die wohl für seinen üppigen Schnabel so gut noch nicht gekommen sind! Dabey wollen wir uns recht bene thun.

Adio! Viel schöne Grüsse etc.

GABürger.

35. Bürger an Goeckingk.

Wöllmershausen, den 7ten August 1777.

Ey so wollt ich auch, dass dieser und Jener! - -Schon wieder mit dem Besuch angeführt! Fürwahr! Ich möchte schier Ihn mit samt seiner Sopheye und Male prügeln. Sieht er, wie böse ich bin! Ich sage nicht einmal Sopheychen und Malchen, sondern Sopheye und Male. - Michaelis! Michaelis! Ey so wollt' ich dass ihr michaelistet, dass Ihr schwarz würdet! Zum ersten mal in meiner ganzen Amtsführung schreib' ich dies Jahr Erndteferien vom 1ten huj. bis auf Michaelis aus, um mich mit Euch Volk recht abgeben zu können und siehe da! Nun will euch der Henker erst Michaelis herführen, wo meine Plackerey wieder angeht. Und das alles um des leidigen Geizes willen, weil Wilhelm dann die halben Reisekosten stehen muss. Wart! Wart! Wilhelm soll euch was auf die Treppe legen. Ich wills ihm schreiben. -

Aber Ihr gottlosen Lügen Mäuler insgesamt, vernehmt hier mit meinen Endbescheid! Wofern Ihr nicht Michaelis hier seyd, und mich abermal vergeblich harren lasset, so wird euch hiemittelst und Krafft dieses eventualiter Wasser und Weide aufgekündigt. Ich will Eure Nahmen nicht mehr aussprechen und mich mit Demjenigen herum schlagen, schiessen, hauen und stechen, welcher mir Schuld giebt, ich kennte euch. Ihr könnt nur diesen Brief, wie ein Patent an eure Stubenthür als ein Memento zu Eurer und Eurer Weibsen Nachachtung, nageln.

Also Frau Schnipsen wollt Ihr nicht. Hm! Hm! - Jederman tritt das ehrliche Mensch mit dem Fuss in den Ars. Seht mir doch mal die züchtigen Herrn alle an! Jezt aber ist sie auf dem Wege sich dem Herrn Merkur anzubieten. Verschmäht sie der auch; so hohl euch alle der Henker mit eurer s. v. Ehrbarkeit. Denn umsonst kann ich das gute Kindlein ohnmöglich gemacht haben.

106

Zum Liede vom braven Manne kann D. Weiss keine Composition zu Stande bringen. Er rechnet mir des Henkers Schwierigkeiten vor. Ich verstehe mich nun zwar nicht drauf indessen deucht mir, ich sogar wollte eine Melodie drauf machen können.

Am 8. September entwickelt Goeckingk die näheren Umstände der geplanten Herbstfahrt (Nr. 371). 'Lieber Herr Gevatter, wie geht das zu, dass ich Sein Epistolarschreiben vom 8. dieses erst heute erhalte? Ich glaube gar, Er hat antedatirt, wie es Unsereiner bisweilen mit seinen Berichten nach Hannover zu machen pflegt' — so beginnt Bürgers Antwort (36, 18. September), die Goeckingks Bedenken wegen der Unterbringung der zahlreichen Gäste in derbkomischer Weise zu beheben sucht.

Noch ein Brief Goeckingks (Nr. 378, 26. September), in dem er sich für den 2. October ansagt und um Erlaubniss bittet, Spadillen, seinen geliebten Hund, mitbringen zu dürfen; diesmal klappte endlich alles. Am 1. und 2. October erledigt Bürger noch seine Correspondenz Nr. 381-385, um sich dann ganz den Freunden widmen zu können. Unter anderm las er Goeckingk seine Macbethübersetzung vor; von der Scene, die den Tod der Lady Macbeth enthält, wurde dieser 'bis auf Mark und Bein durchschauert' (an Boie Nr. 427 vgl. auch Nr. 654). Am 11. October berichtet er an Boie (Nr. 386): 'Goeckingk mit seiner Frau und Schwägerinn ist einige Tage hier gewesen. Nur habe ich ihn leider! nicht ganz genossen, indem er nicht umhin konnte, auch an Dietrich zwey Tage zu verschwenden. Ich kann wohl sagen verschwenden. Denn Dietrich hatte einen solchen Schwarm von theils interessanten, theils uninteressanten Gästen mit dazu gebeten, dass man in diesem Getümmel gar nicht zu sich selbst kommen konnte. Er hat mir endlich vier Gesänge von seinem Adlerkant hiergelassen. an dem vierten fehlen noch einige Schlussstrophen, die er mir jedoch, bey Ehre und Reputation, höchstens binnen 14 Tagen noch nachzuschicken versprochen hat.' Er theilt Boien in dem Brief einige vorläufige Probestrophen mit.

Goeckingk eröffnete den Briefwechsel gleich nach der Rückkehr (Nr. 387, 13. October); der Brief blieb unterwegs liegen; am 23. October fragt der ungeduldige Bürger bei

Goeckingk an (37) und monirt jene Schlusstrophen zum 'Adlerkant', die Goeckingk endlich am 3. November (Nr. 404) übersendet.

Bürgers nächster Brief (38), die Anzeige vom Tode seines Kindes vom 10./12. December, stimmt mit dem Briefe an Boie Nr. 413 fast wörtlich überein; eine Variante verdient angemerkt zu werden; an Boie: 'Nun hat ein Fieber die schöne Rose entblättert', an Goeckingk: 'Ein Fieber hat die Rose zernagt'. Es folgt Goeckingks Condolenzbrief Nr. 417. Dann ist im Briefwechsel eine Lücke; vgl. an Boie 5. Januar 1778 Nr. 421: 'Von dem Adlerkant hab ich nun vier volle Gesänge. Goeckingk versprach schon vor vier Wochen, das Ganze mit Schluss dieses Jahrs zu vollenden, und bat so lange mit dem Abdrucke zu warten. Vor zwey Tagen schreibt er, dass er leider! noch nichts wieder gemacht habe, aber sich fordersamst einschliessen wolle, um endlich sein Versprechen zu halten. Ich will heüt an ihn um Erlaubniss, wenigstens diese 4 Gesänge publiciren zu dürfen, schreiben.' - Beide Briefe fehlen, oder sind sie vielleicht gar nicht geschrieben worden und hat Bürger gegen Boie nur eine Ausrede gebraucht?

Goeckingk hatte allen Grund, gegen Bürger heftig verstimmt zu sein, seitdem ihm dessen Unterhandlungen mit Dietrich wegen der Übernahme der Redaction des Göttinger Musenalmanaches bekannt geworden waren. Noch am 2. December 1777 hatte Voss an Goeckingk geschrieben: 'Dietrich giebt sich viele Mühe, einen Dichter von Ansehn wieder zu gewinnen. Er hat sogar Claudiussen die Herausgabe antragen lassen; auch Bürgern, wie mir Boie schreibt. Vor diesen sind wir freylich sicher. Aber sind wirs auch vor den übrigen, z. E. vor Kästnern?' (ungedruckt). Aber Voss irrte sich gründlich und endlich blieb Bürgern selbst nichts anderes übrig, als sein zum mindesten incorrectes Vorgehen gegen Goeckingk und Voss zu rechtfertigen. Das Promemoria vom 30. Januar 1778 ist nach dem Concept aus seinem Nachlasse bei Strodtmann abgedruckt Nr. 432. Er sandte es an Goeckingk mit folgendem Begleitschreiben:

39. Bürger an Goeckingk.

Wöllmershausen den 29. Januar 1778.

Sicherlich, lieber G., hat euch Frau Hundertzunge den Inhalt des bey kommenden ProMemoria schon längst bekant gemacht; denn sonst hättet Ihr mich wahrhaftig nicht so lange laufen lassen, ohne mir einen oder andern Posttag einmal zu schreiben, da Ihr leicht an allen zehn Fingern abzälen könnet, wie gedoppelt wehrt mir eure Briefe in der bisherigen HerzensVerfassung gewesen seyn würden. Ihr mögt wohl nicht wissen, was Ihr aus mir habt machen sollen. Drum hab ich nur, troz meiner übeln jezigen Laune und troz hundert fataler Amts- und Familiengeschäfften mich hin gesezt und für Euch und Voss dies rechtfertigende Pro-Memoria abgefasset, welches Ihr denn beherzigen und darauf weiter an Voss laufen lassen wollet. Mit Euch und Eurem Herzen hoffe ich in diesem Falle bald einig zu seyn, denn ihr versteht quid juris! Aber Voss wird sein Herz so leicht nicht drein ergeben. Jedoch sagt mir, liebster G., rund und teutsch heraus, ob die Sache noch andere Seiten, als wovon ich sie angesehen, habe. Hat sie sie aber nicht, so muss sich Voss das Ding noch 10 mal eher gefallen lassen, als ihr, der ihr mir 10 mal mehr als Voss ans Herz gewachsen seyd. Ich sehne mich nach Eurer Antwort.

Endlich muss ich ja auch wohl wieder die Ramlerische Ausgabe eurer Gedichte wieder zurück schicken, die ich öfters unter meinen Papieren verworfen, wiedergefunden und wieder verworfen hatte. Schickt sie dem klassischen Schulfuchs wieder zurück und sagt ihm: Ihr schicktet sie da wieder und — es wäre gut. —

Ich schreibe jezt an meiner geharnischten Vorrede vor meine Gedichte, worin ich wills Gott! den durchlöcherten Boden des Klassischen Fasses, das nirgends Wasser hält, ziemlich vollends einschlagen werde. Wenn alles so rund heraus geht, als rund ichs im Kopfe auch wieder den allerdurchlauchtigsten grossmächtigsten Klopstock habe, so solt Ihr mal Euer blaues Wunder hören, sehen, schmecken, fühlen, und riechen.

Dohm ist neulich auch bey mir gewesen, hielt sich aber nicht länger als zum Mittags Brode auf. Er hat, wie es scheint, sehr glänzende Aussichten.

Meine Subscriptions Sache scheint auch sehr stattlich ausfallen zu wollen. Freylich nicht so stattlich als Klopstocks seine — da wurde aber auch, wie die Matrosen in England — geprest —, indessen an 1000 Subscribenten hoffe ichs doch schier zu bringen. Bey mir Dietrich und Boie sind an die 600 schon zusammen und doch sind von den meisten und wichtigsten Orten noch garkeine Nachrichten zurück gekommen. Der Himmel gebe sein Gedeyhen! Schade nur, dass alles so in einen durchlöcherten Beutel fällt.

Adio! Schreibt mir doch öfter und seyd nicht, wie sie hier sagen, fühnisch, sonst hol euch dieser und Jener.

Tausend Grüsse und Küsse an Sophien und Malchen! Ihr Bruder in Göttingen hat sich doch bey meiner armen Seele! noch nicht wieder bey uns hören oder sehen lassen. Macht er das allen Leuten oder uns allein so? Dietrich schreibt auch, dass er nichts von ihm vernimmt.

GAB.

Noch vor Empfang des Promemorias muss Voss Bürger in dieser Angelegenheit interpellirt haben, vgl. Boie an Bürger 5. Februar 1778 Nr. 434: 'Heute nur zwei Zeilen zur Begleitung des Vossischen Briefes. Es thut mir leyd, dass Voss es nicht von Dir, wie Du versprachst, zuerst erfahren hat' und Bürger an Boie 16. Februar Nr. 439. Goeckingks Antwort auf das Promemoria vom 7. Februar Nr. 436 geht auf Gegengründe nicht ein, wie Bürger verlangt hatte, sondern stellt sich auf den Standpunkt des Gefühls. Bürger suchte in seiner Erwiderung Goeckingks ausweichenden Ton nachzuahmen:

40. Bürger an Goeckingk.

Wöllmershausen den 16. Februar 1778. Lieber Goeckingk.

Freylich schlim, wenn wir über einerley Sache, die nicht gleichgültig ist, nicht einerley Gefühl haben. Aber vielleicht haben wirs in dieser, wenn wir beyde unsere Gefühle recht nebeneinander halten und bey Lichte besehen. Schade nur, dass man nicht immer nach Gefühl handeln kann, oder darf. Der Mann ders wagt, sich mit tausenden herum zu schlagen, hat wahrlich hohes herrliches Gefühl, aber seine Handlung ist und bleibt Thorheit. — Doch — was disputiren wir darüber? Sind Euch dergleichen Pro und Contra fatal; so sind sie mir wahrlich noch fataler. Ich handle offen und frey, wie mirs recht dünkt. Irre ich, so ist der Schade mein und keines Andern. Doch kann ich sagen, dass ich über keine Angelegenheit meines Lebens mehr mit Verstand und Herzen zu Rathe gegangen bin, als eben über diese. Euer Brief, lieber Goeckingk, hat mir bitter geschmeckt, aber — und nun in meinem Leben nichts mehr hiervon!

Die angezeigten Gedichte, wenn ich des Almanachs Archiv einmal erhalte, sollt Ihr zurück haben. Noch hab' ichs nicht, und da man nicht wissen kann, wie manche Dinge in der Welt kommen können, so weiss ich auch noch nicht, ob es mir zu Handen kommen wird. Ich muss erst Vossens Antwort abwarten.

Für die Pränumeration, versteht sich, danke ich schönstens. Es fängt mir aber schier an, vor aller Verserey zu ekeln. Es ı

würmelt mir so von dem Magen herauf nach dem Kopfe, wie es einem zu würmeln pflegt, wenn man eine Sache zu 99 Teufeln hinschwören will. -

Die Entbindung Eurer Frau habe ich neulich leider! von andern Leuten in Göttingen, als eine alte Neuigkeit zu erst erfahren müssen. O Goeckingk! Goeckingk! ----

Die Meinige ist im Begrif desgleichen zu thun. Sie grüst Euch dess insgesamt von Herzen. Davon läst sie sich nichts träumen, dass wir jezt so gegeneinander da stehn, einer über den Andern unlustig sind, und -- - Narrenspossen! Es ist ja kein wahres Wort dran! Wäret Ihr unlustig über mich? 'O Nein! ganz und gar nicht!' - Nun, ich über Euch auch nicht, lieber Goeckingk. Was für verdamte höllische Dünste einem manchmal zu Kopfe steigen können. Gott befohlen! wie sonst, und in alle Ewigkeit nichts anders, als Euer GABürger.

Darauf gab ihm Goeckingk kurz und kühl Nachricht über das Befinden seiner Frau (Nr. 442, 28. Februar) und Bürger that dasselbe:

41. Bürger an Goeckingk.

Wöllmershausen den 30. März 1778.

Es ist nicht: Wurst, wieder Wurst, lieber G., dass ich Euch heute erst vermelde, dass meine Frau am 15ten dieses mit einem Mädel niedergekommen ist. Wenn ich Euch alle sagen wolte, was für ein geplagtes hin und hergezertes Thier ich alleweile bin, und wie ich desfals kaum einige Minuten zu einem Brieflein meiner Zeit abzwacken kann, so würde ich alle vier Seiten dieses Bogens volschreiben müssen. Meine Frau ist noch nicht aus aller Gefahr, wegen einer bösen Brust. - Meine Schwiegermutter ist sehr krank und ich fürchte — — Kurz ich habe in hübschen Pasteten jezt umherzurühren.

Wie ists mit Eurem Adlerkant? - Boie mahnt mich in jedem Briefe drum. Soll ich ihm das Fragment, das ich habe nur schicken? Gebt mir bald Bescheid.

In den nächsten zwei Monathen werdet Ihr nicht viel Tröstliches von mir vernehmen. - Grüsse, Küsse u. s. w.

GAB.

An demselben Tage schrieb Goeckingk ein flüchtiges Billet in Bürgers Subscriptionsangelegenheit Nr. 468. Bürgers Antwort darauf vom 9. April ist verloren. Vossens Antwort auf das Promemoria, vom 14. Februar datirt Nr. 438, sucht Bürger zum Rücktritt zu bewegen: 'Ich widerspreche dem Gerüchte von ihrer Verbindung mit Dietrich noch immer, wie vorher, bis ich Antwort hierauf habe'. Diese Antwort kam lange nicht. Ich lasse zunächst Vossens ungedruckten Brief an Goeckingk aus der Handschrift folgen:

Voss an Goeckingk.

Wandsbeck, den 26. Merz, 1778.

Die Verzögerung meines Briefs hatte eine gute Absicht; ich wollte Ihnen lieber von einer ausgeführten Sache schreiben, als über das Vorgegangene meine Meynung sagen. Aber Bürger erlaubt mir diess Vergnügen nicht. Vielleicht hat er Ihnen geantwortet, vielleicht auch nicht, und dann laure ich gewiss umsonst auf seine Antwort. Hier ist der Brief, den ich ihm den ersten Posttag auf sein Promemoria schrieb

Auf diesen Brief erwartete ich natürlich bald Antwort, und verschob sowohl den Brief an Sie, mein bester Göckingk, als die Einrückung Ihrer Nachricht in die Zeitungen, damit Bürger es nicht als eine Vorkehrung gegen seine Macht ansehe, und sich für einen deklarirten Feind halten möchte. Aber es soll gewiss die nächste Woche geschehn.

Bohnen habe ich noch nichts gesagt, weil ich wirklich noch nicht glauben kann, dass Bürger bey kühlerem Blute so fortgehn wird, und ich es gern vermiede, Bohns Handschlagen und Erstaunen über das Unglück, das nun dem Almanach bevorstünde, der ihm so viel kostete, und noch mehr kosten sollte, diess anzusehn und anzuhören, und vielleicht im Verdruss weiter zu gehn, als die Klugheit erlaubt. — Ich kann Ihnen, auch im Fall, dass er mir von meinen 400 Thlr. nichts abknappt, Ihre 100 Thlr. nicht ersezen; aber theilen will ich mit Ihnen brüderlich den Verlust, und der Himmel wird mir ja bald ein Amt bescheren, dass ich mein erstes Wort halten kann.

Wenn Bürger es nicht einsehn lernt, dass die 200 Thlr., die seine Sinne bethören, durch einen Umweg aus unsern Beuteln kommen, so müsste ich mich vor mir selbst schämen, wenn ich sein Almosen zu meinem Almanach annähme. Und solch ein Herkules ist er doch auch nicht, troz seiner Keule, der nicht seine Gegner fände. - Nach dem Promemoria ist mir die Delicatesse der Empfindung ganz unbegreiflich, die Bürger damals äusserte, als Stolberg, ganz von Eigennuz entfernt, ganz unbekannt mit Bürgers geheimer Absicht, warum er die Ilias übersetzte, bloss durch Liebe zu Homer entbrannt, den Bürger nach seiner Meynung zum Bänkelsänger herabstimmte, selbst in die Schranken trat, und mit ihm wetteiferte; noch weniger, dass Bürger jezt mit einmal Stolbergs Unschuld einsieht, um sein Betragen mit jenem zu vergleichen. - Auf meinen Schwager sollte sich Bürger nicht berufen; er kennt ihn selbst als einen guten biegsamen Mann, der es mit niemand verderben will, und oft mit allen verdirbt. - Ich traue es Bürgern zu, dass er die Wahrheit schreibt; denn mit Boien selbst correspondirte ich bisher noch gar nicht über diese Sache, ausser dass wir uns einander unsre Verwunderung über das Gerücht bezeugt haben. — Nun lasst uns unsre Lenden gürten, damit wir stehn können im Streit, wenn ja alle Welt jezt in Streit leben soll.

Endlich fragte Voss doch bei Boie an (Voss, Briefe III 1, 142, wol aus den ersten Tagen des April vgl. Boie an Bürger, 19. April Nr. 478). Am 31. März hatte Bürger jedoch an Voss geschrieben (Nr. 469). Jetzt berief er sich darauf, dass er für die Familie seines Schwiegervaters zu sorgen habe. 'Glauben Sie mir, ich habe die Sache vor meinem Kopf und Gefühl geprüft, und jener mus entweder einem Pinsel und dieses einem Schurken gehören, oder ich habe Recht.' Voss schickte den Brief an Goeckingk 13. Mai 1778 mit folgenden Worten (ungedruckt, vgl. auch Voss an Boie im Juni 1778: Voss, Briefe III 1, 142):

Voss an Goeckingk.

Sie dachten zu gut von Bürger, dass er sich schämen möchte, so wie er vielleicht nur noch könnte, zu antworten. Er hat mir die freymütigste Antwort, die man sich denken kann, geschrieben, und mündlich wird er mirs noch freymütiger erklären, dass ihn sein Kopf und sein Herz, die doch beyde nicht von der gemeinsten Sorte sind, völlig berechtigen, mir sein Wort zum zweytenmal zu brechen, und Sie um ihr Geld zu prellen. Hier lesen Sie. Es hat mir Überwindung gekostet, von dem Gefühle der Freundschaft zur Verachtung überzugehn. Jezt bin ich zum Durchbruch. Von nun an keinem Menschen mehr getraut, der sich in Sachen des Verstandes Sofistereyen erlaubt. Ich habe Klopstocken Bürgers Promemoria und meinen Brief mit Bürgers Antwort vorgelegt, um sicher zu seyn, dass ich mich nicht übereilte. Aber der kalte Klopstock räth mir zu einem Schritt, wozu ich nicht Hize genug habe, Bürgern noch einmal zu schreiben, was ihm sein Herz sagen muss, dass er ein Schurke sey. Es wird also nicht zu viel seyn, wenn ich ihm durch Boien sagen lasse, dass er sich die Mühe sparen möchte, mir Beyträge zum Almanach zu schicken Im Juni kommt Boie aus Hannover hieher. Mich soll verlangen, ob er Bürgern entschuldigen wird, und wie er das Ding angreift.

Zwischen Voss und Bürger war es auf diese Weise zum Bruche gekommen. Soweit kam es zwischen ihm und Goeckingk nicht. Als Boje anfragte, wie die Sachen stünden: 'Ich höre, dass er seine Übernahme des Almanachs sehr übelgenommen habe, und dass ihr gänzlich zerfallen seyd' (26. März Nr. 464), antwortet Bürger (6. April Nr. 471):

'Zerfallen bin ich mit Goeckingk gar nicht; hergegen behaglich ist das Ding weder ihm noch Voss'. Boie urtheilte schliesslich milder als die nächst Betheiligten: 'Ich hörte, dass Goeckingk unzufrieden mit dir sey, dass du ihm die Übernahme des Almanachs in einem komischen Ton angekündigt; das mag der erste Ausbruch der Empfindlichkeit gewesen seyn, und es ist mir innig lieb, dass ihr nicht zerfallen seyd. Deine Ursachen sind edel, deiner würdig, und Niemand soll dich ungestraft vor mir tadeln, wenn ichs höre' (9. April 1778 Nr. 474).

Prag.

August Sauer.

Aus dem Briefwechsel zwischen Bürger und Goeckingk. 1)

II. Mai 1778 - Juli 1784.2)

Aus den Briefen vom Anfang des Jahres 1778 war der alte herzliche Ton geschwunden und es dauerte längere Zeit, bis er sich wieder einstellte. Am 21. Mai 1778 verlangt Goeckingk (Strodtmann, Bürgerbriefe Nr. 486) das Manuscript seines 'Adlerkant' und 'was vom vorigen Göttingschen Almanach übrig geblieben ist' zurück. Ein zweiter Brief, der diese Bitte wiederholt haben muss (vgl. Nr. 501), ist nicht erhalten.

Bürger antwortete erst sehr spät:

42. Bürger an Goeckingk.

Wöllmershausen den 19ten August 1778.

Ihr schriebet einmal, lieber Goeckingk, und reklamirtet einige Gedichte, welche noch in dem Dieterichschen Musenalmanachs Archiv befindlich wären. Wenn ich mich auch zu Tode suchte, so kan ich doch Euern Brief nicht wieder finden. Ich weiss also nicht eigentlich, was für welche Ihr zurück verlanget. Indessen habe ich noch einige ungedruckte Stücke von Euch, auch eins von Nantchen und, wenn ich nicht irre, von Stamford nunmehr aufgefunden. Ihr müst mir notwendig einen neuen Fingerzeig geben. Aber bald! Denn sonst — so wahr der Herr lebt und meine Seele lebt! — sonst vergreife ich mich eben so in der Not dran, als der König David sich in seinem Hunger an den Schaubroden vergrif. Solchen Mist, als dies Jahr zum Almanach eingelaufen ist, könt Ihr Euch gar nicht vorstellen. Gott weis! wie ich nur fünf erträgliche Bogen volmachen sol, zu geschweigen

¹⁾ Das Fragezeichen zu dem Namen Rütgeroth, oben S. 98, ist unnöthig. Das Bild dieses in Einbeck wirklich geräderten Mörders Rüttgerodt erhielt Lavater von Zimmermann und schloss daraus auf ein 'schöpferisches Urgenie'. Zimmermann sandte ihm dann auch den Lebensabriss, und nun erklärte Lavater in den Physiognomischen Fragmenten Th. II Frymt. XVIII S. 194, wo er das Abbild vorlegte, den Mann für einen 'lebendigen Satan'. Auch Lichtenberg erwähnt Rüttgerodt Werke 4, 117.

Berlin 21. 2. 90.

Richard M. Meyer.

²⁾ s. oben S. 62 ff.

denn ein ganzes Duzend. Fast kein einziges Stück von den bisher abgedrukten habe ich reinweg, so wie es ein gekommen ist, brauchen können, sondern das meiste, was noch einiger massen war, fast ganz umarbeiten müssen. Ihr braucht mir nicht des Almanachs wegen zu fluchen; mich trift ohnehin des Fluchs so viel, dass ich mich vor Desperation bei dem Gewerbe aufhängen möchte. Und mus gerade diesen Sommer über so viel andre Geschäfte haben! Aber dafür wil ich auch mein Mütchen an den poetischen Mistmachern in der Vorrede recht kühlen. Da es mir ganz gewis an Materie fehlen wird, die Bogenzahl nur erträglich zu füllen, so werde ich zur erlaubten GemütsErgözung einige Bogen von dem ganz extradummen Zeuge volmachen, es wäre denn, dass Ihr barmherzig genug wäret, mir die reklamirten Stücke ganz oder zum Theil noch abzu treten.

Übrigens dient von mir zu wissen, dass ich mich diesen ganzen Sommer über gar elend befunden habe. Ich habe zwar Brunnen und Bad zu Hofgeismar gebraucht; bin aber um wenig oder nichts gebessert worden. Meine Frau und mein Mädel befinden sich wohl. Ich wünsche von den Eurigen, die ich grüsse und küsse, ein gleiches zu hören. Meine älteste Schwägerin Annchen, wird in einigen Tagen mit einem wackern Knaben, dem Amtsvoigt Elderhorst in Bissendorf Hochzeit machen. Wollmershausen steht übrigens noch auf dem alten Flecke; und

Bettelmann wird nachgerade alt und stumpf. Vale

GABürger.

Antwortet mir bald!

Am 30. August wiederholte Goeckingk sein Verlangen zum dritten Mal (Nr. 501), dem Bürger nun endlich nachkam.

43. Bürger an Goeckingk.

Wöllmershausen den 10. September 1778.

Die beiden Fabeln, welche ich, um das Manuscript, worauf noch andre ungedruckte Stücke standen, nicht zu zerreissen, abgeschrieben habe, erfolgen hierneben. Im Manuscript habe ich sie, so wie das bewuste Gedicht von Nantchen, ausgestrichen, damit sie ein Nachfolger nicht noch einmal drucken läst. Von Herzen danke ich, dass Ihr mir die übrigen Stücke überlasset. Den Adlerkant habe ich mit heutiger Post an Boien abgesendet. Es scheint, als glaubtet Ihr, ich hätte aus Vorsaz gezögert, so wol jene, als dieses Stück herauszugeben. Aber um des Himmels willen! was solte mich denn wohl dazu bewogen haben? Nichts, als Zerstreuung, Reisen und Plackereien sind an dem Verzuge Schuld. Das ist manchmal so weit gegangen, dass ich den Brief, den ich heute erhalten und gelesen, morgen schon wieder vergessen hatte.

Eures Bruders Ehre 3) hatte ich schon in den Zeitungen, die ja ein Philister wie ich, wenigstens zu jeziger Zeit wol mithält, gelesen und mich Euertwegen drüber gefreuet. Er mus wol ein weidlicher Knabe seyn. - Aber Eure Reise nach Berlin und vermutliche Beförderung an einen andern Ort, wohin ich warscheinlich in meinem Leben nicht kommen, mithin Euch nicht wiedersehen werde, macht mir das Herz so dick, dass ich weinen mögte. Ständen mir nicht so viele Hindernisse im Wege, so trabte ich zu Euch, um Euch wenigstens noch einmal auf der Oberwelt zu sehen. Mir ist neulich eine Stelle am Rhein angetragen worden; die sehr vortheilhaft schien. Ich habe mich darauf vorläufig erst nach diesem und jenem erkundigt; und laure nun, wie ein Narr, von einem Posttage zum andern, auf Antwort. Ich gienge wol nach Otaheite, so fatal ist mir mein hiesiger Aufenthalt, der, wenn er noch lange dauren solte, meine ganze Menschheit vernichten wird. Hätte ich keinen Kloz an den Füssen, so wär' ich schon längst aufgebrochen. Euch kan es nicht fehlen; dass Ihr nicht ein erwünschtes Glük machen soltet. Dass ich es aber nicht weiter, als höchstens in einem verhunzten Konterfey vor der Allgemeinen deutschen Bibliothek zu figuriren, bringen kan, daran ist mein GrosVater, Gott habe ihn selig! Schuld. Ich bin in einen so abgelegenen Winkel hin hoffirt, wohin kein Schwein stänkert. Die Königin von Grosbfitannien wird mir schwerlich, sogar den Subscriptionsthaler nur und die Auslage für den schönen marmorirten und auf dem Schnitte verguldeten Band bezalen. Nun! ich wil mich Eurer Gönnerschaft empfolen haben. Denn nachgerade, denk ich, wird man das wol können. Wenn ich noch solte Minister werden - denn wol zu merken, die mir angetragene Stelle, ist eine Art von Ministerstelle, an einem kleinen Hofe -- so wil ich wiederum Euer Gönner seyn,

Adio! Meine ganze Haushaltung grüst die Eurige GAB.

Ich möchte denn doch wol wissen, warum wir nicht mehr sooft an einander schreiben. Es war denn doch sonst keine kleine Freude, wenn ein Brief voll Schnurren Einen von einem Posttage zum Andern in Gleichgewicht erhielt.

In Goeckingks Umgebung hatte der Streit um den Almanach grosses Aufsehen gemacht und man nahm für und gegen ihn Partei. In einem solchen Streite wandte sich ein Lieutenant Behm, damals auf Commando zu Sachswerfen bei Nordhausen an Bürger um Aufklärung, die dieser in ausführlicher Weise mit Beifügung aller Beilagen

^{*)} Der damalige Major v. Goeckingk erhielt nach dem Gefecht bei Gabel den Orden pour le mérite.

gab. Zu diesem Zwecke offenbar versah er das Promemoria Nr. 432 mit den Randbemerkungen, die bei Strodtmann mit abgedruckt sind, und schrieb auf Goeckingks Brief Nr. 436 die seinerzeit gegebene Antwort aus dem Gedächtnisse nieder. Auf diesen Streit bezieht sich Goeckingke Schreiben Nr. 520 vom 14. December und Bürgers Antwort:

44. Bürger an Goeckingk.

Wöllmershausen den 22. December 1778. Liebster Goeckingk

Wenn der Teufel Lust zu Unlust hat, mus es ja wol so kommen. Glaubt mir ich bin mit Haaren dazu gezogen, diesen Drek von neuen wieder umrühren zu helfen. - Der Lieut.

Behm schrieb mir hisce ipsissimis verbis:

'Gestern befand sich eine grosse Gesellschaft bei dem Amtman von Wüllen zu Ilfeld, und da kaum einige Löffel Suppe hinunter geschlürst waren, so siel auch schon die Rede auf Bürger und Goeckingk. Einer aus der Gesellschaft nahm besonders das Wort und sagte: Es ist doch von Bürger sehr unverantwortlich gehandelt, dass er Goeckingk nur desfals überredet hat, die Besorgung des Dietrichschen Almanachs abzugeben, um selbige nebst dem damit verbundenen Vortheil an sich zu ziehen, und dieses Betragen raümet sich mit dem Liede vom braven Manne sehr schlecht u. s. w. Meine aufrichtige Verehrung gegen Sie, liebster Freund, ist Ihnen völlig bekant; und deswegen wurde ich gleich so heftig aufgebracht, dass ich öffentlich sagte: Ich kenne den Amt. Bürger von aller eitlen Ehre und Gewinsucht ganz frei, und deswegen glaube ich diese Beschuldigung, sie mag kommen, aus welcher Quelle sie wolle, mit recht eine schändliche Verläumdung nennen zu können'. —

Bis hieher hätte ich stille geschwiegen und keine Erläuterungen von mir gegeben, aber mein Korrespondent fährt weiter fort:

'Ich versichere, mein Herr . . ., dass Sie und die ganze Tischgeselschaft noch während meines hiesigen Aufenthalts von der Sache unterrichtet werden sollen, und kan Bürger sich nicht völlig verantworten, so wil ich, weil ich das Wort für ihn gesprochen, bei der ganzen Geselschafft öffentlich Abbitte thun, und Bürger als keinen braven Mann erklären. Verzeihen Sie, I. Fr., dass ich Ihnen eine kleine Bemühung verursache; es ist meinerseits alles aus wahrer Hochachtung und Liebe geschehen. - Sie autworten baldmöglichst u. s. w.'

Nie ist wol ein römischer Schuldner härter ans Ohr gepackt und vor den Prätor geschlept worden, als ich in diesem Falle

zu meiner Erläuterung. - Diese habe ich denn dem Lieut. Behm mit den erforderlichen Beilagen zugeschickt, und zuschicken müssen, wiewol ich das fatale Stadt- und Landgeträtsch, dass daraus entstehen müste, voraussah. - Den Lieut. Behm kan ich wegen seiner wahren und warmen Freundschaft nicht anders als doppek hoch schätzen, ob ich gleich wünschte, dass er seiner Vertheidigung nicht diese Provocationsmässige Wendung gegeben hätte. Denn ich kan mir leicht dergleichen Controversen bei der Suppenschüssel vorstellen; wo das Pro und Contra nicht eben immer zum besten abgedrechselt wird. Indessen hat mir der Vorfal sehr wehe gethan, weil er mich so viel unangenehmes wieder kaüen gemacht hat. Glaubt mir, lieber Goeckingk, hätte ich ihn ignoriren können, wie gern hätt' ichs gethan! Ja, wenn mir auch noch 10 mal was ärgers nachgesagt wäre. Von Herzen bin ich Eurer Meinung, dass man die Acten dicht und fest nun zubinde, sie in den abgelegensten Winkel lege und handhoch bestaüben lasse. Daher bitte ich Euch, den Amtsschreiber Lüder zu bitten, dass er, wenn ich ihn über lang oder kurz sehen und kennen lernen solle, diesen Vorfal durchaus vergessen seyn lasse, da ich ohnebin geneigt bin, das beste zu glauben, so würde eine weitere Rechtfertigung überslüssig seyn und nur dazu dienen, mir diese nun niedergeschlukte Pille von neuem aufstossen zu machen.

Gern, lieber Freund, nähm ich Eure Einladung an, damit die Leute sähen, dass wir gar nicht über den Fus gespant sind. Diesen Ausdruck habe ich leider nun schon in so manchen Fragen hören müssen, dass ich mir ihn schier in einem öffentlichen Avertissement verbitten mögte. Was sich doch die Menschen Kinder in manchen Dingen um einen zu bekümmern belieben? Ob man aber Brod im Hause hätte, oder keines, darum würde sich kein Sterblicher, als höchstens ein Schmarozer, bekümmern. — Um aber auf Eure Einladung wieder zu kommen - wie annehmlich lhr sie mir auch macht — so kann ich sie doch diesmal nicht annehmen; denn 1) saügt meine Frau ihr Kind noch 2) Ist Weg und Wetter gar abscheulich 3) Size ich in Arbeit bis über die Ohren 4) Muss ich, und dies ist die Hauptabhaltung, in Kurzem auf ein 14 Tage in das Hildesheimische verreisen, bei welcher Gelegenheit ich denn auch Hannover bestreichen werde. Komt aber der Frühling erst ins Land, dann läst sich weiter davon sprechen. Ich sähe Euch für mein Leben gern, das könt Ihr mir glauben, um wieder in das alte Gleis mit Euch zu kommen. Es hat mir nicht wenig wehe gethan, dass Ihr mir so davon abgesprungen seyd, wie oft ich auch nach Euch gegriffen habe, um Euch darin festzuhalten. Um den übermütigen . . . [Voss] ist mirs nur wenig leid gewesen; aber destomehr um Euch. Denn ich lies mir nicht traumen, dass Ihr das Ding so aufnehmen würdet, als Ihr gethan habt. - Doch - ich fange schon wieder an -Weg damit! - Aber doch noch eins, und dann ewig nichts mehr: Ich war über Eur zurückziehen und stilschweigen einigemal so empfindlich, dass ich fast schwur, ich wolte kein Wort mehr zu Euch reden. Ich seh aber, Eure Reise ist dran Schuld gewesen. Nun Punctum!

Wie übel ich übrigens in meinem Drecknest, unter so mancherlei fatalen Geschäften belaunt sey, davon last mich schweigen. Schikt mir hübsch bisweilen einige Brocken von Eurer Reise. Adio! GAB.

Damit war das Eis gebrochen. Goeckingk antwortete augenblicklich, herzlicher denn je und erneuerte den alten Freundschaftsbund in förmlicher Weise: 'Mein trauter Bürger! Ich hab auf den beiden langen Reisen, welche ich im vergangnen Herbst gethan habe, viele Menschen, und Männer von Ruf und Ruhm kennen gelernt. Eure Freundschaft, Euer Briefwechsel, Euer Umgang ist mir nach allen diesen Bekanntschaften desto unentbehrlicher geworden. Das erste und andre steht zwar aller Orten und Zeiten in unsrer Gewalt, das 3te nur so lange als wir eine Tagereise (das weiteste was der Sekel eines Poeten bestreiten kann) von einander wohnen. Leider! wird das nicht immer der Fall seyn. Die Noth zwingt uns beide, einen bessern Aufenthalt zu euchen, und ich werde nach Verlauf eines Jahrs, dieses Wunsches gewährt werden. Dann werd ich freilich satt zu essen und zu trinken, aber vielleicht keinen Freund in der Nähe haben' (25. December 1778 Nr. 521). Freudig meldete Bürger an Boie: 'Goeckingk, der lange Zeit ganz kalt gegen mich gewesen ist, thauet wieder gegen mich auf, und wir fliessen wieder, wie vorher zusammen' (7. Januar 1779 Nr. 523), und ähnlich muss auch Goeckingk an Boie geschrieben haben (Nr. 526). Der Briefwechsel nahm jetzt wieder einen rascheren Verlauf.

45. Bürger an Goeckingk.

Wöllmershausen d. 25. Januar 1779.

Damit wir ja nicht wieder aus der Routine kommen, so wil ich, weil mein Postbote die Stiefeln noch bei dem Schuster hat, während dem, dass dieser den Drat zieht, noch ein Paar Zeilen hierher krizeln. Aller Warscheinlichkeit nach, liebster G., sehe ich Euch noch vor Ostern; denn ich wil, um des lieben Friedens willen, meine Schwägerin nach Blankenburg bringen. Ich wolte lieber mit ihr in die elisäischen Felder reisen - Puhl Hinunter mit dir, hysterica passio! — sagt der König Lear.

Ich höre, dass ihr Euch mit der zweiten Auflage der Lieder zweier Liebenden beschäftigt. Gratulor! Meine Opera sind auch zur 2 ten Auflage reif. Wer hätte uns das auf dem Pädagogio ansehen sollen!

lch habe in Eurem Werklein hin und wieder was angestrichen, das ich verändert wünschte. Ich kans Euch aber ohnmöglich alle abschreiben. Ihr werdet's auch wol, wo ich etwa Recht haben mag, von selbst finden. Dennoch mögte ich Euch wol damit bestechen, dass Ihr mir den nemlichen Liebesdienst erwieset.

Ich verdolmetsche alleweile en passant den Ossian. Denn ich kan ein hübsch Stüklein Geld damit verdienen, und dann ists ja so leicht, eine bessere Übersezung, als die bisherigen zu machen. Ich kam von ohngefähr drauf, dass ich verschiedene Übersezungen mit dem Original verglich, und über die Mängel derselben erstaunte. Den is ist ganz ausser dem Ton des Origiginals und Harold⁴) mus vollends gar erst teutschlernen. Schlechter als dieser konte kein Schüler übersezen. Die, welche das Fräulein Iris zu Markte bringt, lispelt gar zu sehr ⁵); und Wittenbergs ⁶) seine klingt, wie sein vol gesabbeltes Reichsposthorn.

Übrigens kasteie ich meinen Leib mit dem Macheth, den ich Schrödern schon seit 2 Jahren alle Posttage schicken wil, und doch immer noch nicht schicke, ob ich gleich seine Mahnbriese vel quasi auf meine Werkstat genagelt habe.

Sonst dient zu wissen, dass wir den Aufenthalt in diesem Dreckloch Tagtäglich immer mehr vermaledeien. Sintemalen wir mit der grössten Unbehaglichkeit an die 900 Rth. jährlich verzehren müssen und mit Ach und Krach kaum 600 einzunehmen haben, dannenhero wir spornstreichs auf den Bankrot Iosmarschiren. Das rechnen habe ich ganz abgeschworen, nachdem ich gefunden, dass ich von meinen Gedichten baar 800 Rth. eingenommen habe, die der Teufel schon allezu sammen geholt hat. Dennoch liegt da noch eine Menge Neujahrsgratulationen, auf welche ich kein Gegen Compliment machen kan. Adio! Die Stiefeln sind fertig. GAB.

Goeckingks Antwort siehe Nr. 535, vom 12. Februar 1779.

46. Bürger an Goeckingk.

Wöllmershausen den 22. Februar 1779.

was wird. Vorher wurde ich mit tausend Thränen bestochen, die Anstalt zur Reise zu beschleunigen, damit man doch endlich einmal sein Herzchen in Ruhe brächte. Und nun? Nun es zum

⁴⁾ Die Ossianübersetzung von Edmund Frbrn, von Harold erschien in 3 Bänden Düsseldorf 1775.

^{*)} Ossian fürs Frauenzimmer (Fingal) von Lenz.

^{*)} Wittenberg übersetzte den Fingal Hamburg 1764.

Klappen kommen sol, sliessen zehntausend Thränen, dass es doch nicht geschehen möge. Damit mirs nun nicht gehe, wie Ihm, dass ich erst die Reisekosten dran spendire und dann so klug wieder zurückkomme, als ich aus gereist bin, so wil ich den Spas lieber bleiben lassen, und es gehn lassen, wie es wil. Meine Frau, die wol einsieht, dass nach der Trennung mit mir ebenfals nicht viel gescheites anzufangen seyn wird, bestehet nun selbst auf dem Hierbleiben. O Goeckingk, solche Situationen, worin ich schon verflochten gewesen, und noch verflochten bin, kommen in keinem Roman vor. Man mögte drüber aus der Welt laufen. Gott weis allein, wie es am Ende noch werden sol. Ich bin meines Lebens von Herzen sat. Die Affäre spant mich ganz ab. Nach so langen sauren und doch vergeblichen Streben von allen Interessenten ist fast keine Heilung mehr in diesem Leben zu hoffen. Jeder Theil fühlt das, und wird drüber noch desperater. Wären weltliche Geseze nicht entgegen, ich glaube, so wäre längst die Geschichte des Grafen von Gleichen wiederholt. Und traun! Alle Theile würden sich dabei am besten stehen.

Ihr schriebt mir, dass Ihr mir vielleicht behülflich seyn köntet, den Ossian gut zu verschachern. Mit Dietrich glaube ich wird nichts rechtes anzufangen seyn. Himburg scheinet von 2 Duc. für den Bogen nicht abgeneigt zu seyn. Noch habe ich nicht näber mit ihm contrahirt. Plus licitans kriegt ihn. Wist Ihr so einen, so seid Ihr mir ein willkommener Gast. Es wird nächstens eine Probe davon ins Museum kommen, um die Ugolinos lüstern darnach zu machen.

Ich habe so vielerlei gelahrte Projecte, dass ich sie schier so hoch, wie einst Gleim seinen Pult Vorrat anschlagen könte. Habe ichs Euch wol erzält, dass dieser einmal zu mir sagte: Herr, in diesem Pult stekt wenigstens für 30 000 Rth. Waare? — Es steht aber alles noch gar zu tief in herba. Wird auch grossentheils wol auf den Klauen sterben.

Was habt Ihr denn alle für das Museum gescribbeit? In den Briefen eines Reisenden an den Drost B.7) deucht mir, habe ich Euch gewittert. Ihr hättet von Wölmershausen auch wol einen Brief handeln lassen können. Ists wahr, dass Ihr Versasser davon seyd, so ist eine Unrichtigkeit drin. Zur Verbesserung der Baumannshöle hat der Herzog keinen Dreier hergegeben. Cammersecr, Schädler hat in Blankenburg umher milde Beisteuren gesammelt; davon ist die Einfart ausgebessert worden. mir wenigstens für gewis erzält.

Meine poetische Ader hat wenigstens in einem halben Jahre nicht ein Tröpfchen gegeben. Ich glaube beinahe es ist aus mit

⁷) Deutsches Museum Jahrgang 1778 and 1779,

mir. Adio! Baldige Besserung! Grüsst die Eurigen Tausendmal! GAB.

Ich will dennoch möglich zu machen suchen, Euch und die Eurigen bald einmal zusehen.

In seiner Antwort (Nr. 537, 21. März 1779) geht Goeckingk über die Familienverhältnisse schweigend hinweg und beschäftigt sich blos mit ihren beiderseitigen litterarischen Versuchen. In den Sommer dieses Jahres fällt ein misslungenes Rendezvous, von dem wir aus Goeckingks Brief vom 1. Juli Nr. 547 Kunde haben. Darin entwickelt dieser zugleich den Plan zu einer Sammlung seiner Gedichte. Bürger antwortet erst im Herbst:

47. Bürger an Goeckingk,

Wöllmershausen den 23. September 1779.

Wenn man so erst in dem Nichtschreiben eine Routine erlanget, dann tröste Gott die guten Freunde, die auf Antworten hoffen. Plackerei und die edle Faulenzerei sind Schuld dran, mein liebwehrtester Herr Gevatter, dass Er so lange hat warten müssen. Indessen bekomt Er heute doch noch nichts, was den Namen eines Briefes verdient, indem mir das Haarburger Meyerchen so eben auf der Hacke sitzt, mit dem ich die lezten Stunden seines Hierseyns gern verplaudern mögte.

Ich höre von Signor Dietrich, dass der Herr seine Opera omnia durch ihn in die Welt schicken wil, und daran thut er recht wohl. Der Dietrich ist immer ein gutherziger Knabe, der eher sich selbst, als Euch vervortheilen wird. Dass Ihr sie aber ohne Kupfer geben wollt, ist wegen des nur leider! alzugewissen Nachdrucks nicht gut. Komt dann ein Nachdruck, so seyd Ihr viel ärger geschlagen, indem Eure Ausgabe nur alzuwenig vor dem Nachdruck voraus hat. Man kan Euer Werk mit Kupfern auch nicht so genau taxiren, als ohne Kupfer. Ihr könnet ein paar Groschen bona fide mehr nehmen. Troz meiner Kupfer werden dennoch 2 Nachdrücke von meinen Gedichten im Reich vertrieben; und rathet, wie hoch? — für 20 Kreuzer!!!! Hätte ich nicht noch Chodowieckysche Kupfer zum Voraus, so sässe ich bis über die Zähne in der Sch...

Ich habe mit Dietrich nur einen mündlichen Contract verabredet. Ich überliess ihm die ganze Auflage so stark zu machen, als er wolte. Kamen 1000 Subscribenten zusammen, so muste er mir 700 Exemplare pro honorario geben. Von jedem 100 Subscribenten über 1000 bekam ich 20 Exemplare. Nun könnt Ihr meinen gehabten Profit von selbst nachrechnen. Es geht allemal ein guter Theil bei solcher Veranstaltung in die Kräze. Fünf bis Sechshundert Thaler mag ich wol baar ein-

gestrichen haben; womit ich wol zufrieden seyn kan. Wenn Ihr Eure Gedichte auf eigne Kosten drucken lasset und Euch selbst mit der Versendung abgeben wollt, so ladet Ihr Euch eine ungeheure Last auf; und überlasset Ihrs Dietrich, so werdet Ihr ihm dochwol aparte Vergütung dafür thun müssen. Allein, ich sage zum voraus, dass Ihr weidlich mit Mahnbriefen von allerlei feinem und groben Inhalt bombardirt werden werdet. Denn bei mir ging die Versendung etwas unordentlich. Wenn ich meinte, nun hätte jeder sein bescheiden Theil empfangen, so mahnte mich bald Hinz bald Kunz noch, der noch keine Exemplare gesehn und gehört hatte. Das war ein übler Umstand. Doch vielleicht hat sich die berühmte Dietrichsche Buchhandlung seit dem gebessert. Meine bona officia stehen Euch in dieser Angelegenheit ohne alle Bedingung zu Gebote

Euren Almanach finde ich Diesjahr vorzüglich gut; so dass ich mich mit dem Meinigen schier neben Euch schäme. Es ist was ganz unsägliches, was für ein Cloak hieher seinen Abfluss hat. Mit allen scheuren, puzen, hobeln, faden,8) abspülen u. s. w. habe ich kaum was erträgliches herausgebracht. Aber nehmt Euch vor dem künftigen Jahr in acht. Denn ich spanne alle meine Seegel bis an die Wimpel auf und bin cumpabel den ganzen Almanach ex propriis zu füllen. Gott behüte Euch mit Weib und Kind! GAB.

Goeckingks Brief Nr. 554 vom 19. October und Bürgers nächster vom 1. November beschäftigen sich mit den Pränumerationsangelegenheiten. Auf Goeckingks Einladung muss Bürger hinhaltend antworten:

48. Bürger an Goeckingk.

... So gern ich Euch und die Eurigen einmal sehen und sprechen mögte, so zweifle ich doch an meinem Abkommen können um so mehr, als ich diesen Sommer schon verschiedentlich ausgerutscht bin, und einen ziemlichen Berg Expedienda vor mir liegen habe. Herbst und Winter habe ich die meisten Scherereien. Woltet Ihr aber zu mir herüber traben, so solte mir das ein grosses Gaudium seyn. Thut es, liebster Goeckingk, ich verspreche Euch dann auch künftigen Frühling mit Weib und Kind in Ellrich Ich bin erst kürzlich mit meiner Frau im Hildesheimzusuchen. heimischen und in der Grafschaft Spiegelberg gewesen. Es kostet einem einen hübschen Thaler Geld, wenn man mit WeibsVolk Daher ist denn alleweile mein Beutel noch ziemlich reiset. schmächtig; ob ich gleich neulich 100 rth. in der Lotterie gewonnen habe. Künftige Weinachten werde ichs wieder nicht

^{*)} Verschrieben für fädmen, fädnen? (DWB. 3, 1230 f. Weigand 1, 492 f.)

Umgang haben können, nach Hannover und Bissendorf zu meinem Schwager Elderhorst zu reisen, wo sich — proh dolor! — mein Liebliebchen, lieb Herzchen seit Johannis schon aufhält. Wenn einem das Podagra in den Leib trit, so sagen die Ärzte, ists aus mit dem Menschen. Noch mehr ists aus mit einem, wenn die Liebe erst ins Herz trit. Da sey einem Gott gnädig. Ich sieche nun schon über 5 Jahre. Adio! Macht mir die Freude, und kommt bald.

Schon die bisherigen Bekenntnisse beweisen uns, dass Bürger in Goeckingk einen Vertrauten seiner Neigung zu Molly gefunden hatte, vor dem er die letzten Schleier von dem unseligen Geheimnisse abziehen zu dürfen meinte. Wer die bei Strodtmann gedruckten Briefe Goeckingks aufmerksam liest, dem kann es nicht entgehen, dass im Dichterhause zu Ellrich ähnliche innere Kämpfe sich abspielten, wie in dem zu Wöllmershausen; aber es ist aus diesen Briefen auch zu ersehen, dass Goeckingk mehr sittlichen Ernst und mehr Selbstbeherrschung besass als sein schwächerer Als Goeckingk in dem fehlenden, offenbar von Bürger vernichteten Briefe, der die Antwort auf den vorstehenden Brief bildete, um den zerrütteten Freund aufzurichten und zu trösten, diesen in seine eigenen häuslichen Wirrnisse einweihte, liess ihn, wie auch Bürger selbst annahm, dieses Bestreben die Farben dunkler auftragen, als es der Wirklichkeit entsprach. Wir verdanken diesem verlorenen Briefe Goeckingks die freimüthige Erzählung von Bürgers Herzenstragödie und das Bruchstück eines seiner Briefe an Molly: das glübendste, offenste, wahrste Document, das wir aus seiner Feder besitzen:

49. Bürger an Goeckingk.

Wöllmershausen den 12, November 1779.

Herr Gevatter, Euer Brief komt gerade in der Minute bei mir an, da ich folgende Stelle an meine Einzige fertig geschrieben habe. — 'Wie brünstig ich dich im Geist umfange, lässt sich mit Worten nicht beschreiben. Es ist ein Aufruhr aller Lebens Geister in mir, der, wenn er sich bisweilen legt, mich in solcher Ermattung an Leib und Seele zurücklässt, dass ich schier den lezten Odem zu ziehen meine. Jede kurze Stille gebiert noch heftigere Stürme. Oft mögte ich in der finstersten Sturm- und Regenvollsten Mitternacht aufspringen, dir zueilen, mich in dein Bette, in deine Arme, kurz in das ganze Meer der Wonne stürzen

und - sterben. O Liebe, Liebe! was für ein gewaltiges wundersames Wesen bist du, dass du Leib und Seele so gefangen halten kanst! Siehe, du Einzige, sie fesselt mich an dich so fest und innig, dass ich nirgends hin kan, weder zur Rechten noch zur Linken. Aller andern Neigungen, aller! wären sie auch, noch so sehr mit meinem Charakter und Wesen verwebt, kan ich mich entschlagen, aber unmöglich unmöglich! des Gefühls, welches macht, dass du mir das liebste süsseste Geschöpf in Gottes unermesslicher Schöpfung bist. Ich lasse meine Fantasie ausfliegen durch alle Welten, ja durch alle Himmel, und aller Himmel Himmel, lasse sie betrachten, was nur irgend wünschenswürdig ist, und es neben dir wägen, aber bei dem ewigen Gott! sie findet nichts, was ich so feurig wünschen könte, als ich dich, du himmelsüsse, in meine Arme wünsche. Könte ich dich mir damit erkaufen, dass ich nackend und baarfus durch Dornen und Disteln, über Felsen, Schnee und Eis die Erde umwanderte, o so würde ich mich noch heute aufmachen, und dann, wenn ich endlich verblutet, mit dem lezten Fünkchen Lebenskraft, in deine Arme sänke, und aus deinem liebevollen Busen Wollust und frisches Leben wiedersöge, dennoch glauben, dass ich dich für ein Spotgeld erkaufet hätte -'

Lieber G., das sind nicht die Aufbrausungen der höchsten Flut, die etwa nur kurze Zeit dauert. Ach! ich weiss seit 5 Jahren nichts von Ebbe, und sie weiss es eben so wenig. Wir sind so tief gekommen, dass in diesem Leben kein Aufkommen mehr ist. Nunc scio quid sit amor. Ich habe nur einmal geliebt und werde nur einmal lieben. Eine einzige ewige Liebe war mir sonst Thorheit. Aber die rechte wahre Liebe verwebt sich endlich so in das ganze Wesen des Menschen, dass sie davon nicht mehr geschieden werden mag. Hätte die meinige blos in den untern Theilen des Leibes ihren Siz, so könte ich hoffen, davon zu genesen, und wäre längst schon genesen. Aber wehe! wehe! wenn der Aufruhr in und um dem Herzen ist. Euer Rath, lieber G., und Eure Procedur mögen ganz zuträglich seyn, wenn man noch nicht so tief in den Text gekommen ist. Schwerlich ist es zwischen Euch und Eurer Malchen zu so deutlicher Erklärung gekommen, als zwischen uns beiden. Wir haben mehr denn einmal beide gegen diese unglückliche Leidenschaft mit allen unsern Kräften gekämpft. Wir haben alles versucht, was sich erdenken läst; wir haben beide uns anderwärts zu verlieben gestrebet, und Liebe mit Liebe zu vertreiben gesucht. Aber alles vergeblich! Wie ein Pferd oft desto tiefer nur in den Moor sinkt, je mehr es sich berausarbeiten wil, so ist es uns er-Wir hoffen in diesem Leben keine Genesung mehr. Wie ware sie auch möglich? Kan ich kalt und gleichgültig gegen sie werden, von der ich weiss, dass sie mich mit der höchsten Liebe liebt, womit nur jemals ein Sterblicher geliebt worden ist?

Kalt und gleichgültig gegen sie, die mir an Seel und Leib das liebenswürdigste Geschöpf dünket und, obschon ohne vollkommene regelmässige Schönheit, es wirklich ist? - Kan sie kalt und gleichgültig gegen mich werden, so lange sie weiss, das ich sie mehr liebe, als je ein Sterblicher sein Mädchen geliebt hat? Kan sie mit ihrer Engelseele das? - Ach! wir könten uns, wie wir öfter gethan haben, wol taüschen, und einer dem andern Kälte und Gleichgültigkeit vorlügen; aber wäre damit was gewonnen? Erfahrung hat uns gelehrt, dass wir nur noch mehr an unsrer Ruhe verlieren. Unsre Herzen haben sich nun ewige Liebe und Treue zugeschworen. Sie wird nie einen andern heurathen, ohnerachtet sie mit Anwerbungen belagert worden ist, denen schwerlich ein andres Mädchen widerstehen würde. Ich beschwor sie einst mit Thränen bei allem, was heilig ist, einer Anwerbung Gehör zu geben, wenn sie nur irgend fande, dass sie der Ruhe ihres Lebens nur etwas zuträglicher, als unsre unglückliche Situation wäre. Ich misbrauchte sogar den Eid zum erstenmal in meinem Leben und schwur ihr, wider die Stimme meines Herzens, dass ich mich fassen und zufrieden geben würde, wenn ich nur sie einigermaassen glücklich wüste. Ich würde sie entbehren lernen u. s. w. Sie aber schalt diese meine Auserung als Mistrauen in ihre unwandelbare Beständigkeit, und schwur laut und feierlich, wenn mein Herz auch die schnödeste Untreile an ihr begehen würde, sie dennoch nie einem andern Manne sich überlassen würde. 'Mistrauischer! rief sie, fodere von mir ein Zeichen, das theureste heiligste Zeichen! Nim von mir alles, was ich dir geben kan, was du mir bis hieher durch nichts hast abdringen können, und wenn ich dir alsdenn jemals ungetreu werde, und mich einem andern Manne ergebe, so wil ich als eine Ehebrecherin dereinst vor Gott erscheinen'. — Gott im Himmel! was für eine Scene war das! Meint ihr nun noch das wir genesen können? Wir würden unter der Cur den Geist aufgeben. -Hätte man gleich im Anfang ein Ding gethan ehe man sich so weit gegeneinander heraus gelassen hatte, hätte man vermutet, dass es so kommen wilrde, wäre man nicht unvermerkt, man weiss nicht wie, dahin gekommen, von wannen keine Rückkehr ist, so wär es was anders. So viel ist wenigstens ausgemacht, dass wenn ich von dieser Leidenschaft frei wäre, mich gewiss und warhaftig keine zweite so weit wieder fortschleppen solte, als diese gethan hat. Sie selbst war noch ein blutjunges Mädchen von 14 Jahren, als das Ding anhub, hatte aus nichts was arges. Auch dieser Umstand dienet dazu, mich desto fester an sie zu fesseln; dass sie mir die so ganz und gar reinen, unbeflekten und unbelekten Erstlinge der Liebe zugewendet hat. Und in einem solchen Masse! O Himmel! was hilft alles singen und sagen? - Kurz um ich kan nicht, weil ich nicht wil und nicht mag; ich wil nicht, ich mag nicht, weil ich - nicht kan. Dabei

bin ich einer der unglücklichsten Menschen auf Gottes Erdboden. Andre Elende, ob ihnen schon alles mangelt, haben doch noch Hofnungen und Wünsche übrig. Ich der Elendeste aller Elenden habe weder Hofnungen noch Wünsche. Wünsche und Hofnungen sind bei mir Verbrechen. —

Mit Freude, Herr Gevatter, habe ichs gelesen, dass Ihr kommen wollet. Herzlich wilkommen seyd ihr mir allein und noch wilkommner mit Weibern, Kindern und Hunden. Im ersten Falle könt Ihr kommen, wenn ihr wollet, im zweiten Falle aber bleibt Euch unverhalten, dass die Oberstube und Cammer noch erst unter Kelle und Pinsel des Weisbinders schwizen werde, welches theils unsrer Reise wegen, theils um der unermesslich vielen Fliegen los zu werden, die sonst die Eleganz gar hald wieder volhoffiren würden, so lange ausgesezt geblieben ist. Alle weile sieht die Stube dem Hallischen Carcer, die gelbe Stube genannt ähnlicher, als einem Zimmer, worauf so hohe Herschaften logirt werden können. Eure Person allein kan ich in meine Kammer, die ich seit Kurzem zu dem Range eines Schreib-Cabinets erhoben habe, in ein Feldbette, welches schon die Campagne bei Herzberg mitgemacht hat, neben mich betten. Mein Flox stehet Euch so weit Ihr wolt zu Diensten. Wenn Ihr mit der ganzen Familie komt, so schreibt mir, um welche Zeit Ihr ohngefähr abkommen könnet, und ich wil Euch schreiben, ob ich Euch alsdann aufnehmen kan. Doch, da Ihr selbst sagt, dass Ihr noch 3 Wochen erst abwarten wollet, so solte ich denken, dass alsdann alles wieder im Stande wäre. ---

An Eurer Städteliste habe ich mich krum und lahm gelesen. Die besten Orter habt Ihr grösstentheils schon, indessen wil ich die Avertissements noch so gut vertheilen, wie möglich. Vorläufig aber dient Euch zur betrübten Nachricht, dass Freund Schönfeld schon seit länger als einem halben Jahre von Strasburg abwesend ist und in Italien, Gott weiss wo? seiner musicalischen Profession nachreist. Das habe ich erst seit ein Paar Tagen von seinen Freunden und Correspondenten in Göttingen erfahren. Indessen ist mein Brief an ihn abgegangen. Ob er ihn noch fröh genug, um für Euch etwas wirken zu können, erhalten werde, das stehet dahin. Der Minister von Derschau hat Euch in der That einen übeln Streich gespielt. Ich würde mich indessen, ohne Umstände, an seinen Nachfolger adressiren. Ihr könnet ohnmassgeblich bin zu fügen: Wenn er nicht wolte, so könte er Euch im Ars lecken. Gebt acht! dann wird er's gleich thun. Denn so was sollen die Herrn Minister nicht gern thun. Lieber lassen sie sich von den schönen Geistern im Ars lecken, wozu sich denn auch leider! die schönen Geister in dieser besten Welt gar oft bequemen müssen.

Von allen Collecteurs wird sich ohnstreitig Boie am besten erweisen. Das ist wahr, auf Gottes weiter Welt ist kein brauch-

bareres Subject zu einer solchen Entreprise, als Er. Ich glaube an die 300 Subscribenten habe ich ihm und seiner Vermittelung zu danken. Aber er presst sie auch zusammen, wie man in England die Matrosen presst. Das kan man immer geschehen lassen, thut man's doch nicht selber. Für einen andern, als z. B. für Euch, kan ich ebenfals einen Philister obtorto collo zur Subscription herbei schleppen. Schade nur, dass ich keinen Zirkel hier habe. Doch 1 zu 1 macht 2, und 2 zu 2 schon 4. Diese verwandeln sich zu Tropfen, und Tropfen in Regen, und Regen in Bäche und Ströme. Glück auf! es wird schon gehen. Ich hofte anfangs nicht auf 1/4 tel der Zal, die ich zusammen gebracht habe. Zulezt wurden s mir fast zu viele. Hätte ich sie mit allen Klunkern die um ihre Namen herum bammelten, abtrucken lassen wollen, so hätte ich 2 Tomos machen müssen, wovon der Erste blos die Subscribenten enthalten hätte. Ich mögte wol bald wieder eine kleine Contribution im wehrten Publikum ausschreiben. Die Briefe mit Geld sind gar angenehme Gäste. Aber, wie's komt, so geht's denn auch wieder. Neulich hat mich Fortuna mit günstigen Augen angesehen, und mir 100 rth. in der Lotterie gewinnen lassen. Aber ein Schelm hat noch einen Heller davon. Mein Patrimönchen in Aschersleben schmilzt auch zusammen. Ich muss hol mich der T. alle Jahre an die ⁵/c rth, zu sezen. Wie es am Ende noch werden wird, das mag Gott wissen. Frisch auf, mein Herz! Ich habe schon drauf gedacht, ob sich nicht ein Roman aushecken liesse. Die lassen sich am besten versilbern. -- Der Bogen ist vol. Einen neuen kan ich heut ohnmöglich dran wenden. Das Papier ist theuer; und seht, ich schreibe auf Bogen, worauf ich an die Minister auch schreibe. Denkt, wie ich Euch honorire! Adio! GAB.

[Randbemerkung auf der ersten Seite.] Von nebenstehenden Thema mag mein Mädchen nun wol schon ein Hundert Variationen haben. Wenn sie gedruckt würden, solte sich wol ein hübsches Stück Geld damit verdienen lassen.

Auf diesen Lebensbrief meinte Goeckingk die Antwort nur mündlich überbringen zu können. In Nr. 562, 14. December, stellt er seinen Besuch für den Januar in Aussicht: 'Dann werd ich auch mit Euch ein langes und breites über den Hauptpunkt Eures lezten Briefes schwatzen, weil ich der Sache oft und viel nachgedacht habe'. Der Brief selbst behandelt nur allotria, wie Goeckingk sagt. Aber auch dieser Besuch unterblieb.

50. Bürger an Goeckingk.

Wöllmershausen d. 24ten Februar 1780.

Herr Gevatter, Herr Gevatter! seht was der Teufel thun kan! Dis wird wol der lezte Brief seyn, den ich aus dem be-

rühmten Wöllmershausen an Euch schreibe. Nun denkt Ihr vielleicht gar, ich sey irgend wo ein Geheimer rath geworden. Nä! Nä! so arg ists nicht. Ich bin und bleibe nach wie vor, Amtmann — zwar nicht zu Wöllmershausen — sondern zu Altengleichen. Der Casus ist nur der, dass ich ein adeliges Gütchen, innerhalb meines Gerichts Bezirks, genannt Appenrode, gepachtet habe, und in 8 Tagen dorthin ziehen werde. Es liegt eine Stunde weiter von Euch und näher nach Göttingen. Hättet Ihrs Euch traümen lassen, dass aus dem Musensohne noch ein aus- und eingemachter Mistfinke werden solte? Dafür wird aber auch künstig der Musensohn, anstat armseelig auf seinem bejahrten Flox einher zu rabnern, en Carosse mit vier Hengsten auffahren. Bei dem allen wünschte ich nur, dass mein nun mehriges Schloss eine etwas bessere Miene machte. Es ist kein Fenster, kein Ofen, keine Thur, kein &c. darinnen heil. Sonst ist das Gütchen und die Lage ganz artig und bequem. Im Ernst, Herr Gevatter, ich konte es nicht mehr aushalten, auf dem Lande jeden Quark für theures baares Geld zu kaufen. Wenn gleich die Pachtung nicht gross ist, denn ich gebe 450 rth., wenn gleich keine Schäze, sonderlich bei den jezigen erfreulichen Kornpreisen zu erobern stehen; so hoffe ich doch künftig wenigstens den grösten Theil meiner hauslichen Consumption draus zu ziehen. Die Musen sind darüber seit einigen Monaten gewaltig versaümet. Denn ich habe mich um nichts, als Oeconomica bekilmmert, daher ich denn auch troz dem besten Mistfinken, überal mein Wort mitsprechen kan.

Kunftig, Herr Gevatter; besucht Ihr mich also in Appenrode, dicht unter den Alten Gleichen; und ich kan Euch meine Carosse mit Vieren entgegen schicken. Ich bekomme auch Plaz genug zum logiren, so bald nur der alte Sauerteig ausgefeget und die nötige Baubesserung, die der Gutsherr vornehmen lassen muss, geschehen seyn wird. Bis dahin muss ich mich freilich in einem Titularschweinstalle behelfen.

Übrigens denkt ihr wohl, ich hätte gar keine Subscribenten für Euch. Bons dies! Ich habe wenigstens ein Duzend und warte noch auf einige, da Ihr sie denn nächstens haben sollet.

Dass Ihr mich diesen Winter nicht besucht habt, ist mir nun mehro ganz lieb. Denn ich habe des Teufels Schererei gehabt, bin auch verschiedentlich nicht zu Hause gewesen. Bis an Ostern wird die Unruhe wohl fort gehen, und so lange bleibt mir auch nur weg. Aber hernach mögt Ihr mit Sack und Pack kommen, wenn Ihr wollt. Am liebsten wäre mirs dann, wenn mein Schwager Elderhorst von Bissendorf mit Familie mich auch besuchen wird. Das wil ich Euch zeitig notificiren, und dann wollen wir recht lente leben. Ich habe mir einen Transport Wein und Waaren von Bremen für 200 rth. kommen lassen, Auch habe ich eine Schmerlenfischerei bei meiner Pachtung. Wir

432

wollen oben auf der Spize der Gleichen über den Wolken freie Tafel halten. Lebt für heute herzlich wohl. Ihr und die Eurigen werdet von uns umarmet.

GABürger.

Damit kreuzte sich Goeckingks Brief vom 28. Februar Nr. 568.

51. Bürger an Goeckingk,

Appenrode d. 23. März 1780.

Schon vor 14 Tagen, Herr Gevatter, hätte ich Ihm mein armseliges Contingent zu Seiner Subscribenten Armée schicken können, wenn ich nicht durch den Spectakel meines Umziehens und tausenderlei Zerstreüung drüber hingekommen wäre. Meinen Brief, worin ich meldete, dass ich ein Pachter, oder wie die Oberhessen sagen, Pfachter, geworden, wird Er erhalten haben, nachdem Er Seinen lezten schon abgeschickt hatte. Über leztern muss der Teufel seine Hand halten; denn ich kann ihn nicht finden. So viel ist mir troz aller meiner Zerstreuung noch erinnerlich; dass der Herr Gevatter wohl persönlich überkommen wollte, um die Dietrichschen Pressen von bier aus zu accouchiren. Warum kömt Er nicht? Er ist mir in meinem verfallenen Schloss herzlich wilkommen. Wenneher soll ich den Flox nach Duderstadt schicken? Oder ists nun schon zu spät? Ich Schlingel hätte wohl eher ein Wort deshalb schreiben können. Aber, Herr Gevatter, Er glaubt gar nicht, wie ich diese ganze Zeit über aus einer Ecke in die Andere gezerrt worden bin. Ich habe kaum zur Post schicken, zu geschweigen schreiben können.

Übrigens erinnere ich mich, dass Ihr in Eurem Briefe klagt, dass so wenig Subscribenten einkommen. Ich denke, das komt von nichts anderm, als von dem vielen Subscriptions- und Pränumerations Ausschreiben der jezigen Zeiten her. Bei Gott! Jeder Lumpenhund schreibt ja auf seine Disputation oder Tractätlein eine Subscription aus. Mir ist es noch so, glaube ich, zum lezten Male geglückt. Jezt getraute ich mich schon nicht das Vierthel meiner vorigen zusammen zu bringen. Ich raffinire jezt auf andre Projecte, die aber gar noch nicht reif werden wollen. Klopstoken und Vossen gehts nicht besser; ja vielteicht wohl gar noch viel schlechter als Euch, und ihre Opera werden vermuthlich

gar stecken bleiben.

Nach welchem Staats Calender ich meine Majestäten und Durchlauchtigkeiten geordnet habe? fragt Ihr. Nach meinem Gutdünken! Nach dem Alterthum und Ansehen ihrer Haüser. Ich habe mir übrigens kein Gewissen draus gemacht, manchen kleinen Transpositionsfehler mit unterschleichen zu lassen. Einen Fürsten darf man freilich nicht nach einen Grafen sezen. Und ein regierender Herr geht ja auch wohl einem andern apanagirten Prinzen, obwohl von einem ältern Hause vor.

Von meiner gegenwärtigen Lage hier viel zu erzählen, solte mir wohl behagen. Allein ich habe, da mein Verwalter erst in 14 Tagen ankömt, noch gar wenig Zeit. Komt selbst und sehet!

Es ist warhaftig nicht unangenehm, Freund, seine Rosse um sich herum wiehern, seine Stiere und Kühe brüllen, Schaafe blecken, Schweine grunzen, Gänse und Enten schnattern, Hühner gackern, und Tauben murken zu hören. Meine jezige Hauptliebhaberei ist Gartenbau und Blumenzucht. Ich wühle in der Erde, wie ein Maulwurf. Der Schreibtisch stinkt mir an. Frau Justitia des GesamtGerichts Altengleichen klagt, dass ich so selten in ihrer Kirche mit den mir anvertrauten Schäflein erscheine. Ich thue alles brevi manu in meinem Garten, den Grabespaden oder den Harken in der Hand ab, und wenn sich die Partheien nicht ergeben wollen, so wil ich künftig dazwischen blaüen. Ich fühle, dass ich in meinem Bauernstande sehr gesund und munter werde. Ich mache viel Verse im Kopfe, habe aber selten Lust, sie aufzuschreiben. Adio! Tausend Grüsse. Komt! Komt! Komt! Bürger.

Goeckingk wird durch andere Geschäfte abgehalten, die er in seinem Briefe vom 30. März Nr. 570 auseinandersetzt. Aus dem Jahre 1780 ist nur noch éin Brief Goeckingks erhalten vom 30. August Nr. 579. Aus dem Bürgerschen Hause liegt nur ein Brief Dorettens vom 22. December (52) vor, die auch im folgenden Jahre für ihren Mann die Feder führt. Aus ihrem melancholischen Briefe vom 15. Januar 1781 hebe ich einige Stellen aus:

53. Dorette Bürger an Goeckingk.

... Mein ältester Bruder, und meine jüngste Schwester Gustgen die Sie kennen sind jetzt bei uns auf immer, aber der Erste leider in einem solchen Zustand von tief eingewurzelter Schwindsucht, das die Ärzte die Hofnung eines längern Lebens — als bis an's Früjahr aufgegeben zu haben scheinen — und auch nur ein Wunder kan ihn uns wiedergeben, so Elend ist er jetzt.

Was mein Herz bei dem Gedanken leidet, den Bruder zu verlieren, an welchem unter allen meinen Geschwistern meine Seele mit der innigsten Liebe hing, ist unbeschreiblich, mir ists als triebe mich Ahndung zu hoffen, das ich mit ihm hingehn würde zur Ruhe, die nie in mein Herz kam seit ich angefangen habe das Leben zu geniessen?

... mein ganzer Zeitvertreib ist — Einsam zwischen unsern beschneyeten Bergen und Thälern umherzuwandeln, und den Gedanken meines Herzens freien Lauf auf solchen Spaziergängen zu lassen. ... Mein Man hat Ihren Brief gesehn und ich denke es wird ihm, nebst meinen ausgerichteten Grus von Ihnen allen, eine Erinnerung gewesen sein, aufs baldigste sein Andenken selbst bei Ihnen zu erneuen.

Aus ihrem Briefe vom 22. März (erst am 28. expedirt):

54. Dorette Bürger an Goeckingk.

... Von Zerstreuungen und Lustbarkeiten, die Ihren Vornehmern Arten gleich kämen kann ich Ihnen nichts sagen. Die Neu
auflebende Natur, der allgewaltige Hauch unsers grossen Gebers,
der so ganz durch sie hinströmt; sind unsere Schauspiele, das
Hüpfen auf blühenden Wiesen, über Berg und Thäler, der
rieselnde Bach, sind unsre Bälle, und unsre Erfrischungen dabei;
und gewis es ist einem wohl nach dem Genus einer solchen
Ergötzlichkeit! sie würkt mehr für die Seele — und hindert auch
überhaupt alle Erhitzungen. —

von meinem Mann; und von einen Besuch schreiben; womit der Herzog von Weimar diesen einige Stunden beehrt hat; ich denke hier in der Gegend wird das viel Naserümpfens verursachen, besonders unter der Noblesse, aber eben darum ist mirs lieb, das solch Heil unserm Hause wiederfaren ist, weil es ihren Stolz gegen uns Bürgerliche Creaturen etwas demütigen wird, welche Demütigung ihnen an Leib und Seele sehr zuträglich sein wird: (aber dies alles im Vertrauen lieber Freund.) ich möchte nicht gern das man von uns vermutete wir wären Stolz auf einen so hohen Besuch geworden!

Endlich aus ihrem Briefe vom 19. April:

55. Dorette Bürger an Goeckingk.

.... ich bin halb melancholisch, und weis Ihnen warlich den rechten Grund davon nicht anzugeben, er liegt tiefer als ich ihn auszuspähen vermag, und daher mag ich mich nicht in eine genaue Untersuchung der Dinge die da sein, und nicht sein solten, einlassen.

Goeckingks Antworten an die arme Dahinsiechende sind nicht erhalten. Am 21. April 1781 Nr. 591 kündigt er seinen Besuch für den Abend des 1. Mai an: 'Ich habe Euch so vielerley zu sagen, dass ich Lust haben werde, gar nicht zu Bette zu gehen; ... Wir haben uns in einem ganzen Jahre nichts von unsern ausgebrüteten Projecten, litterarischen Entwürfen und Herzens-Geschichten mitgetheilt und doch sind wir noch in einer solchen Periode des Lebens, worin kein Monath ohne Abentheuer vergeht, gesezt dass sie sich auch nur in unserm Kopfe zutragen und keines Menschen Auge davon etwas sieht.' In Nr. 592, vom

24. April (bei Strodtmann fälschlich vom 21. datirt) wird die Ankündigung des Besuches wiederholt, der auch programmmässig stattfand. Auf seiner Reise schrieb Goeckingk aus Strassburg am 10. Juni Nr. 600, dann bald nach der Rückkehr am 31. Juli Nr. 603, worin er zugleich den Tod seines Sohnes Günther meldete. Auf beide Schreiben antwortet der folgende Brief.

56. Bürger an Goeckingk.

Appenrode den 6. August 1781.

Kaum, mein liebster Goeckingk, habe ich Zeit, Euch ein freundliches: Wilkommen zu Hause! zuzurufen. Eure kurze Anwesenheit, in welcher gleich wol noch eine kurze Excursion nach Sondershausen gemacht werden soll, dürfte einen Besuch von uns wol unmöglich machen. Die jezige Erndte, die noch dazu durch Regen und Schlackerwetter verzögert wird, erlaubt nicht, meine Pferde während dieser Zeit abzumüssigen. Ich selbst für meine Person könte zwar wohl auf einen Tag zu Euch traben; allein Euch dann nicht zu Haus anzutreffen, wäre doch auch höchst ägerlich; und lange zum voraus könte ich den Tag doch auch nicht bestimmen. Wüste ich, welche Tage Ihr während Eurer Anwesenheit gewiss zuhause wäret, so wäre es wol möglich, dass mirs Knall und Fall einfiele, in einem Ruck zu Euch zu eilen.

Wir nehmen um so lebbastern Antheil an Eurem Schmerze über den erlittenen Verlust, als wirs aus der Erfahrung wissen, wie über alles weh es thut, ein geliebtes Kind zu verlieren. Gegen den Schmerz der frischen Wunde hilst kein Salben, kein Trösten, kein Seegen sprechen. Aber die Zeit mildert ihn. Dass aber Eure arme liebe Frau so kränkelt, ist gedoppelt traurig. Diesen Kummer müsst Ihr wegzuhossen suchen.

O wie sehnlich wünschte ich vom Morgen bis Abend, vom Abend bis Morgen mir was von Eurer Reise vorschwazen zu lassen! Künstigen Sommer, wenns des Himmels Wille ist, hosse ich, wollen wir zusammen herum schweisen. Denn gegen die Zeit hosse ich nicht nur meiner Frauen Erbschafft auszusechten, sondern auch sonst ein Stücklein Geld zu machen. Habt Ihr denn nicht vernommen, dass ich Tausend und eine Nacht, neu und nach eigner Weise erzält, angekündigt habe? Ein wahrer Teuselsstreich war's, dass Voss mir mit dem nemlichen Einfall zu vorkam. Allein der übersezt bloss den französischen Galland von neßem; und scheinet mir keinen Eintrag zu thun, weil sich schon eine Menge Subscribenten angesunden hat. Könnt Ihr auf eurer Reise etwas für mich aus richten, so lege ich hier ein Paar Avertissements bei. Vor künstiger Ostermesse wird der erste Band schwerlich erscheinen, weil D. ihn nicht zur nächsten

Messe fertig schaffen kan und daher hat abgebrochen werden müssen.

Übrigens will ich Rollenhagens Froschmaüseler herausgeben, wesfals ich mit Cramer in Bremen in viel versprechenden Tractaten stehe, der mich um die Herausgabe in aller einem Verleger geziemenden Demut hat ansprechen lassen.

Endlich will ich diesen Winter über meine wenigstens 50 poëtischen Fragmente zu vollenden suchen, um auch daraus einen Reisepfennig zu lösen. Also Herr Gevatter, gehts künftigen Mai in alle Welt.

Schönfelds Sachen kamen für den Musen-Almanach zu spät. Auch bin ich nicht allerdings davon erbauet worden. Am liebsten hätte ich noch die Knittelhardi Epistel an mich mit drucken lassen mögen. Die beste Tugend an dem bisweilen erzpudelnärrischen Schönfeld ist, dass man mit seinen Sachen nach Gefallen umspringen kan, ohne dass ers im geringsten übel nimmt.

Meine Weibsleute und mein Schwager grüssen und küssen Euch tausendmal. Mit leztem rückt es weder hinter sich noch vor sich. Der Himmel weiss, was aus ihm werden soll.

Adio! Ewig Euer treuer GAB.

Mit Goeckingks Antwort vom 13. August 1781 Nr. 609 bricht der Briefwechsel für längere Zeit ab. Nr. 621 ist die gedruckte Anzeige von Sophiens Tode, 28. December 1781, die Bürger ebensowenig beantwortet, wie die beiden Sendungen vom 17. und 28. Mai 1782 Nr. 626 und 627. Erst nach Jahresfrist bricht Bürger sein räthselhaftes Stillschweigen, wie es scheint auf eine neuerliche Zuschrift Goeckingks.

57. Bürger an Goeckingk.

Appenrode den 3^{ten} März 1783.

Liebster Goeckingk,

Dass ich Euch seit länger, als einer sächsischen Frist nicht geschrieben habe, daran ist weiter nichts, als meine Flegelei Schuld. Ihr könnt mich getrost einen Erzgeneralfeldslegel nennen, und ich stecke es ganz geduldig ein, weil ich in meinem Gewissen überzeugt bin, dass ich durch mein Stillschweigen mich gar nicht anders gegen Euch ausgeführet habe. Aber das muss ich denn doch auch sagen, dass ich fast die ganze Zeit über nicht der vorige Bürger Mensch gewesen bin. Mithin trift das gerechte Scheltwort nicht sowol Jenen, als den beissigen Allgram, in welchen mich hunderterlei Hundsvöttereien umgestalteten. Zwar ist nichts fähig, meine alte Liebe und Freundschaft gegen Euch zu verwandeln; wie viel weniger hätte diese einen Stoss bekommen können, da Ihr mir ja in der Welt Gottes nichts zu leide gethan habt: allein ich war meiner und der ganzen Welt,

samt allem, was drinnen ist, so satt und überdrüssig, dass ich alle meine Verbindungen, selbst meine liebsten vernachlässigte. Lieber Mann, Ihr seid warlich nicht der einzige, dem ichs so gemacht habe. Ihr geht noch am edelsten mit mir um; manche andre haben mich bass dafür curanzt. Erst seit ganz kurzem suche ich mich hie und da wieder anzuvettermicheln. Bei Euch hätte ichs zuerst gethan, wenn ich mich nicht vor Euch schier am meisten geschämt hätte. Jezt mögte ich fast wie ein kleiner Junge über eure Güte heulen, dass Ihr es seyd, der den ersten Schritt wieder nach mir unartigen Bengel thut.

Der Brief, worin Ihr mir den Verlust Eurer Sophie meldetet, traf mich in einer der widerwärtigsten Verfassungen meines lch halte abscheulichen Verdruss in Amts- und Lebens an. Familien Prozess Sachen, war äuserst hinfällig an Leib und Seele, alle meine Geschäfte lagen und blieben liegen, ich hatte einen Grauel und Abscheu vor allem, ich konnte nichts thun, und wenns mir bei Lebensstrafe anbefohlen worden wäre, alle Nase lang muste ich 10 oder 20 rth. Ungehorsamsstrafen bezahlen, und doch waren meine Finanzen schlechter als jemals; der Verdruss darüber musste nothwendig wachsen und je mehr er wuchs, je weniger war ich wozu zu bringen. Kurz es war oft, als wenn mich der Teufel besessen gehabt hätte. Ich hätte schier alle meinen Actenwust verbrennen und fort in die weite Welt laufen können. Leib und Seele wirkten wechselsweise auf einander, Ich konnte meinen Leib kaum von einem Ende der Stube bis zum andern fortschleppen und mein Geist war so gesunken, dass ich kaum zwei richtige Zeilen zu schreiben vermogte. Es ging also alles drunter und drüber. Unter solchen Umständen schien mir ein Brief an Euch ein so ungeheures Stück Arbeit zu seyn, dass es den grössten Anlauf dazu erfoderte, und dazu war ich zu schwach. Im Frühling erholte ich mich etwas wieder und fing an zu arbeiten. Allein da erlag ich fast unter der ungeheuren Last der dringendsten Geschäfte, dass ich froh war, wenn ich mich nur eimal eine Stunde gerade dehnen konnte. Auch fing da schon längst die Schaam an, mich von einem Posttage bis zum andern vom Schreiben an Euch abzuhalten. Auch der ganze Sommer war fast ein beständiges Gewebe von Verdruss und Plackereien, ob ich gleich etwas mehr an Leib und Seele bei . Kräfften war. Wenn wir einmal zusammen kommen, so kann ich Euch das Wie? und Warum? von allen den Hundsvöttereien näher detailliren. - Im Herbst habe ich eine Reise nach Hamburg gemacht und bin über 7 Wochen ausgewesen. Denn erst in diesem neuen Jahr bin ich wieder zurück gekommen. Am Geiste hat mir die Reise ziemlich wohlgethan. Denn der ist jezt Gottlob! ganz munter und thätig. Aber am Körper bin ich sehr schwach und elend. Ich befürchte, dass ich an einer Phtisi hypochondriaca, wie mein seel. Schwager Leonhart, in die andre Welt

reisen muss, wenn ich nicht noch wieder ausgeflickt werde. Meine tägliche Nahrung ist nicht viel mehr, als Medicin. Wenn ich mich nur mehr schonen könnte, um die Wirkungen der Cur zu befördern. Nach dem Frühlinge und seinen Zerstreuungen verlangt mich von Herzen. Alsdann will ich Euch auch gewiss besuchen, wenn es sich mit mir bessert und ich leben bleibe. Jezt ist die Witterung noch gar zu rauh; und ich habe die üblen Wirkungen davon auf der Hamburger Reise sattsam erfahren. Auch darf ich ja meine Cur nicht unterbrechen. —

Ihr habt also nun Euer liebes Malchen! Die erste Nachricht davon erweckte in mir unaussprechliche Empfindungen — Gott seegne Euch beide und lasse es Euch herzlich wol gehn!

Ich bin Euch noch Geld schuidig, Lieber, für Eure Gedichte, und muss mich auch darüber schämen, dass Ihrs nicht schon längst habt. Weil ich kaum vor 8 Tagen alle Näthe meines Beutels zu Bezahlung meines Pachttermins ausgeschüttelt habe, so kann ichs auch jezt noch nicht gleich schicken. Indessen wollte ich doch dieser wegen mein Schreiben an Euch nicht auf die noch längere Bank schieben. Denn es dränget mich nun mehr, Euch je ehe jelieber wissen zu lassen, dass ich unter des Himmels Beistand nicht länger ein Flegel seyn will.

Ich lege meinen Macbeth mit bei, wenn Ihr etwa davon noch nichts gehört oder gesehn haben soltet.

Viel, viel wünschte ich noch zu singen und zu sagen, allein ich kann das lange Schreiben nicht aushalten. Auch ist mirs ernstlich verboten. Ich will indessen nun wieder öfter, wenn auch nur ein weniges, schreiben.

Lebt wohl, Lieber, und verzeihet Eurem GAB. Meine Frau grüsst, und will nächstens antworten.

Goeckingk antwortete überaus herzlich (7. März 1783 Nr. 654): 'Euer Brief, mein alter treuer Freund, hat mir Thränen gekostet. Mich dünkt, meine Liebe zu Euch ist nie feuriger gewesen, als in dem Augenblicke. Das Hemd würde ich ausgezogen haben und nackend gegangen seyn, wenn Ihrs bedurft hättet.' Er gibt Rathschläge wegen Bürgers Krankheit und dringt auf einen Besuch, den Bürger bald darauf ausgeführt haben muss, wie aus dem folgenden Bruchstück hervorgeht:

58. Bürger an Goeckingk.

Appenrode d. 17. März 1783.

Gottlob, liebster Goeckingk, dass wir uns endlich einmal wieder gesprochen haben! Euer Brief ist mir ein wahres Labsal gewesen und hat mir Tagelang ein süsses Vergessen, so manches und manches Ungemachs eingeslösst. Dagegen erwachen in mir die angenehmen Erinnerungen der Zeit, in welcher wir uns so öfters schrieben und ich mich unter allen Tagen am meisten auf die Posttage freute. O lassts uns wieder anfangen, wo wirs damals gelassen haben. Ich hoffe wieder in den Gang zu kommen. Noch denke ich nicht an allen Kräften Leibes und der Seele dergestalt bankrot zu sein, dass mir nicht durch gute Wirthschaft noch wieder auf die Beine geholfen werden könnte. verzögernden Hindernisse liegen auch wol mehr ausser mir, als in mir. Eine zerstreuende Reise von einem halben Jahre, in angenehmer Jahrszeit; in angenehmen Gegenden, zu angenehmen Leuten, würde mir sehr wohlthun. Das Unglück nur ist, dass sich dazu so leicht nicht gelangen lässt. Es könnte dies fast nicht anders geschehen, als dass ich mein Amt auf gäbe. Allein wo habe ich gleich wieder ein sicheres Stück Brod, wenn ich zurück komme, ob gleich dies armseelige Stückehen (der Butter nicht einmal zugedenken, die ich sonst sehen muss, wo ich sie herkriege) auch noch nicht einmal zum Sattwerden hinreicht. Gleichwol, wenn ich es recht bedenke, so bin ich ein Thor, dass ich diese Plackerei nicht dennoch aufgebe, und es nicht schon längst gethan habe. Ich habe dabei nun schon über 6/m rth. von meinem ererbten Armütchen und sonstigem Verdienste auf die nichtswürdigste Art, ohne allen frölichen Genuss dafür, zugeschustert, und wenn ich noch 10 Jahre so fortludere, so reichen mein Restchen und ein Paar Tausend von meiner Frau nicht einmal mehr zu, und wir fahren aus der Welt ab, wie Beelzebub mit Gestank. Bei dem allen daücht mir, wenn ich wieder gesund und vergnügt wäre, so könnte ich mich blos mit Schriftstellerei weiter helfen, als mich dies elende Amt hilft. Und wie solte mich nicht Unabhängigkeit und freie Wahl der aüsern Lage gesund und vergnügt machen? So denke ich manchmal des Abends und fühle mich dabei so leicht und froh, dass es nicht anders ist, als würde ich gleich den andern Morgen in aller Frühe meine Resignation aufsezen. Ehe ich michs aber versehe, umringen mich wieder Schaarenweise meine hypochondrischen Harpyen und stellen mir den Schritt so gefährlich und bedenklich vor, dass ich allen Mut, alle Krafft zu meiner Befreiung verliere. Und so kasteie ich mich denn fort von einem Tage zum andern, und werde mich vielleicht fortkasteien, bis mich Freund Hain aus dem Karren spannt.

Dieser Brief wird nicht vollendet und nicht abgesandt. Erst als Goeckingk am 4. Juni 1783 (Nr. 660) den Plan zu seinem 'Journal von und für Deutschland' überschickte, raffte sich Bürger auf und legte seinem Briefe das obige Fragment bei:

59. Bürger an Goeckingk.

Appenrode, den 6. Juni 1783.

Da habe ich Euren Brief vor mir, liebster Goeckingk, und getraue mir ihn nicht aufzubrechen. Denn ohnstreitig hunzet Ihr mich darinn tüchtig aus und das ärgste dabei ist, dass ich es von Gott und Rechts wegen verdiene. Der Teufel muss mich auch leibhaftig in seinen Stricken haben. Denn seht, seit dem 17ten März habe ich schon einen Brief an Euch angefangen; aber er ist nicht weiter gediehen, ob ich mirs gleich fast alle Abend beim Schlafen gehen vornahm: Morgen willst du auch ganz gewiss den Brief an G. vollends fertig schreiben. Ich will doch das Fragment mit beilegen und sehen, ob Ihrs als ein mitigans meiner Schuld gelten lassen wollet. - Ei welche herrliche Besserung lasse ich nicht in diesem Fragment an mir verspüren! Aber -

Im ganzen genommen ist meine Lage noch ziemlich eben dieselbe, wie ich sie in dem Fragment angefangen habe zu Jedoch befinde ich mich cörperlich etwas besser, als vorigen Winter. Wenn ich alles recht bei Licht besehe, so befinde ich mich nicht in der mir angemessenen Sfäre. Daher kömmt nun alle mein Unheil Leibes und der Seelen, und ich werde nie, so lange nicht eine Revolution mit mir vorgeht, ganz

genesen. -

Ach, Briefchen, soll ich dich nun aufbrechen? - Soll ich? Lässt sich denn nirgends erst durch eine Ritze blicken, um wenigstens aus einem Worte auf den Moll oder Durton zu schliessen? Nein! Er muss aufgemacht werden, solte auch das Fell davon über die Ohren gehen. Ahhhhhh! — Was gedrucktes! Hurtig das Gedruckte erst perlustrirt und hernach den Brief! ---Goeckingks Ankündigung eines teutschen Journals! Nun, lieber Junge, du musst mir doch noch so gar böse nicht seyn, weil du mich wenigstens würdigst, mir so was zu zu senden. Also den Brief selbst her! - Gottlob und Dank es geht gnädig ab. Nun soll denn doch aber wahrhaftig die Communication, sowohl schriftlich als mündlich ohne allen Verzug wieder eröffnet werden, wenn sich auch der Teufel selbst dazwischen stellen wollte. Hört, liebster Mann, ich trabe nächstens zu Euch; oder wenn ich zu lange ausbleiben sollte, wie ich denn wirklich mancherlei Abhaltungen habe, so macht euch auf, und kommt, entweder mit Weib und Kind, oder auch allein zu mir. Am liebsten ist es mir, wenn ihr Euer Kommen zu jeder Zeit so einrichtet, dass Ihr Freitags Nachmittags eintreffet; alsdann kann ich Euch bis in den Montag hinein desto besser geniessen. Ihr seyd mir zwar an jedem Tage willkommen, nur sind die andern Tage meine grössten Amts- und Geschäftstage. Euer Project ist herrlich; wenn es zu Stande kommen sollte, und es ware Schade drum, wenn es nicht zu Stande käme. Kommt es aber zu Stande, so

1

wird die Plackerei dabei so unermesslich seyn, dass Ihr dem Dinge nicht allein gewachsen seyn werdet. Ist daher Nahrung dabei, so ware es gerade mein Casus mit Euch in Compagnie zu treten und alle andern Hundsvöttereien zum Teufel zu werfen. Wirst die Entreprise aber nicht soviel ab, als der vielen Mühe wehrt ist, so wollte ich Euch sehr verdenken, wenn Ihr Euch um des lieben Publici willen das Leben so sauer machen woltet. -Ihr habt Recht, wir müssen uns darüber mündlich sprechen. Das soll denn auch mit Gott nächstens auf eine oder die andere Art geschehen. In dieser Hofnung verdriesst es mich auch beinah nur noch ein Wort über dies und jenes erst mühsam zu schreiben. Schickt mir aber doch je eher je lieber noch ein Dutzend Plane. Denn ob ich gleich auf meiner Nachbarschaft eben keinen sonderlichen Gebrauch davon machen kann, so habe ich doch in verschiedenen, der angezeigten Städte Bekanntschaften, wo ich sie unverzüglich hin befördern will,

Der 6te Artikel: Handschriften. Kömt mir gerade zur gelegenen Zeit. Da habe ich eine Idée, die ich Euch doch mit wenig Worten noch herschreiben will. Das Publikum denkt nun zwar wohl schon längst, dass ich von der Übersetzung der Ilias abstrahirt habe. Allein so ist es nicht. Sie nähert sich vielmehr mit mächtigem Schritt ihrer Vollendung. Ihr seyd der erste und einzige, dem ich dieses hiermit sage. Ich habe mich bisher immer an dem Gedanken geweidet, languam deus ex machina, damit hervorzubrechen. Weil mich nun das impertinente Verlangen dränget, alles andre, was bisher daran gedollmetscht hat und fürs erste daran dollmetschen wird, nieder zu arbeiten, ein Werk möglichster Vollkommenheit und Gelebrität zu liefern und mich auf die Art an Freund Stollberg für den unvermuteten Stoss, den er mir einst beibrachte, eben so unvermutet zu rächen, so habe ich meine ganze Procedur geandert, den vorhingewählten Jambus (in welchem ich endlich nach der unsäglichsten Bemühung dennoch am Ende unmöglich fand, den Homer so getreu darzustellen) fahren lassen und dafür nun auch den Hexameter ergriffen. Ich gestehe, dass mir bisweilen der Hochmuthsteufel zuraunt, dass es schlechterdings unmöglich sey, dem Original näher zu kommen, Und wenn ich dann meine Vorgänger so weit davon abhinken und stolpern sehe, so verursacht mir das eine so wollüstige Seelentremulanz, als wenn ich den lieblichsten concubitum celebrirte. Gleichwohl sind wir ja leider oft da die blindesten Maulwürfe, wo wir am allerhellsten zu sehen glauben. Daher wünschte ich das Werk eher, als ich eine eigene dauernde Ausgabe davon veranstaltete, der Prüfung mehrerer Augen zu unterwerfen. Wie sollte ich das nun anfangen? Wollte ich gleich einem oder dem Andern das Manuscript vorher communiciren, so dürfte mir das wohl nicht viel helfen. Einer läse es vielleicht mit Aufmerksamkeit, der Andere aber wohl nicht. Beide schickten mirs dann

entweder mit allgemeinem Lob oder Tadel zurück, um nur kurz abzukommen. Eine genaue Prüfung und Beurtheilung wäre auch kein kleines und leichtes Stück Arbeit. Mir ist daher längst eingefallen die ganze Ilias Gesangweise vorher in irgend ein Journal von Monat zu Monat einrücken zu lassen und auf die Art alle sutores citra et ultra crepidam aufzufordern, ihr Müthchen daran zu kühlen. Auf die Art würde ich wahrscheinlich einer vielfältigen strengen Prüfung nicht entgehen, und dies ists gerade, was ich wünsche. Nachdem ich nun alles genüzt hätte, so wollte ich alsdann eine correcte unveränderliche und dauernde Ausgabe der lezten Hand veranstalten. Vor Nachdruck wäre ich vorlaufig um des willen sicher, weil die Nachdrucker befürchten müssten, dass die eigene verbesserte Ausgabe ihnen bald übern Hals kommen könnte. Was meint Ihr nun, Freund, liesse sich dieser Gedanke in Euerm Journal wohl ausführen? — Aber was für einen Namen soll denn das Journal haben? --

Adio! Bald und von nun an beständig mehr! Wir wollen uns nun recht aus allen Leibes und Seelenkräften auf das Planaushecken und Gelderscharren legen. Das versluchte Publicums luder soll und muss geprellt werden. GAB.

Goeckingk stellt sich diesen stürmischen doppelten Plänen vorsichtig abwehrend entgegen und schlägt eine mündliche Besprechung vor (12. Juni 1783 Nr. 661), die sich durch die Verzögerung des Briefes zerschlägt.

60. Bürger an Goeckingk.

Appenrode, den 19. Junii 1783.

Erst ehegestern, lieber G, habe ich euren Brief vom 12^{ten} d. erhalten und Morgen erwartet Ihr mich schon! Ich kann aber leider! da noch nicht kommen und auch die Zeit nicht bestimmen, wenneher ich zu kommen im Stande bin. Bequemer wäre mir allerdings Eure Anherokunft gewesen; indessen muss man sehen, wie mans macht. Mein Reitpferd habe ich auch schon vorigen Sommer verkauft, weil ich Vierteljahre lang nicht hinauf zu steigen pflegte und es sich steif im Stalle stand. Will ich also nun nicht eins von meinen Ackerpferden, die ohnehin ihre volle Arbeit haben, nehmen, so muss ich mir einen Philister Gaul von Göttingen miethen.

Ich kann euch sagen, dass Eure Ankündigung, so weit meine Ohren reichen, schon viel Publicität gewonnen hat, und sehr goutirt wird. Aller Wahrscheinlichkeit nach kommt also das Journal in Schwung und die Hauptsache wird seyn, es darinn zu erhalten. Mit heutiger Post habe ich schon ½ Dutzend Exemplare der Ankündigung aussliegen lassen und will Euch demnächst die Örter und Personen melden, wohin ich sie gesendet habe.

Freilich auf gerathewohl ein gewisses Stückchen Brod weg zu werfen, ist eine missliche Sache. Allein wer kann ohne Wagen gewinnen. Wenn ich es heut am Tage noch thäte, so dächte ich dennoch schon auf 1/2 Dutzend Jahre meines Unterhalts ziemlich gewiss zu seyn. Ich habe von mehr, als so viel Buchhändlern Propositionen zu Brodarbeiten und keiner bietet mir unter 1 Ldor. p. Bogen. Zu mehr als so viel Journalen hahe ich Einladungen, mit dem Erbieten nach ansehnlicherer Belohnung. Kurz auf wenigstens 6 Jahre wüsste ich mir volle Arbeit vorzurechnen, die mich ernähren könnte und würde. Mein Amt bringt mir höchstens, wenns köstlich ist 400 rth, ein. Was muss ich mich nicht dafür placken! Davon muss ich nun zwischen andern Seigneurs, auch wie ein Seigneur leben, der wenigstens 1000 rth. zu verzehren hat. Was kann dabei am Ende heraus kommen? Sobald ich aber tout court wieder Herr Bürger hiesse, könnte ich mich an einem andern Orte so einrichten, dass ich an 400 rth, jährlich reichlich genug hätte. Und diese bei Musse und angenehmerer Lage Leibes und der Seele zu verdienen halte ich für ein blosses Kinderspiel,

Eure Idée wegen eines mit dem Journal zu verbindenden Buchhandels bin ich begierig zu hören. Ob sich aber mit 2000 rth. wird anfangen lassen, daran zweifele ich sehr. Sonst liessen sich ja 2000 rth. noch wohl auf treiben. Was wir projectiren muss so einfach, als möglich seyn, und so viel möglich durch uns allein, ohne weitlaufige Beihülfe bestritten werden können. Denn tröste Gott denjenigen, der zu so was viel Leute halten muss. Man wird allemal bald durch Vorsatz, bald durch Nachlässigkeit Derselben mehr, oder weniger betrogen. Zulezt über wältigen einen der Verdruss und die Last, man lässt den Mut sinken und dann stürzt die ganze Herrlichkeit mit Ach und Krach zusammen, wie Messina.

Überhaupt müssen wir, ehe wir den endlichen Schritt zu der grossen Revolution thun, unser Heil nicht auf einen einzigen Pfeiler blos bauen. Hält alsdann der Eine nicht, so hält doch der andere, oder tritt an die Stelle des ersten, wenn der, wie es der Lauf irdischer Dinge mit sich bringt, abgängig wird. Unser Hauptstudium muss seyn die Neigung des Publicums im ganzen zu studiren. Die Hauptleidenschaft, die ich Zeit meines Lebens beobachtet zu haben glaube, ist Neugier zu wissen, was geschehen ist, wäre das geschehene auch von noch so wenigem Belang. Da sitzen z. B. ein Paar Kerle in Hannover, die posttäglich eine geschriebene Zeitung an ihre Kunden im ganzen Lande auslaufen lassen und worinn jeder Quark, der in und um Hannover vorfallt, notificirt wird. Ihr glaubt aber nicht, wieviel diese Wische, welche jährlich 1 Ldor. kosten, gehalten und gelesen werden. Der ungleich grössern Menge ist es weit interessanter zu wissen, ob die und die Frau Räthin in die Wochen

444

gekommen, ob der und der Hans mit der und der Grete sich verheürathet hat, als: ob Wieland einen neuen Oberon gemachthat. Glaubt nur, Freund, dieser so schaale Artikel eures Journals wird mehr Antheil an seinem demnächstigen Wohlergehen haben, als seine besten. Wenn nun schon Salomo oder Jesus Sirach es gut geheissen haben: dem Narren nach seiner Narrheit zu begegnen, warum sollen wir nicht diese Maxime zu unserm Nutz, Heil und Frommen in Ausübung bringen? Also Neugier, Neugier lasst uns befriedigen! Aus der Neugier lässt sichs erklären, dass nichts so gut, und so beständig gut geht, als eine politische Zeitung. Eure Idée dahin, gleichsam eine politische Zeitung, die sonst nur immer und grösten theils die grossen Weltneuigkeiten angezeigt hat, auch aus Privathausern Neuigkeiten aufladen zulassen, ist des besten Speculateurs würdig. Wird nun in der Folge der Preis so wohlfeil gemacht als möglich; so soll dieser hinkende Staatsbote Geld genug zusammen schleppen. Der Himmel gebe zu allem sein Gedeihen!

Wenn ich komme, so komme ich wahrscheinlich eines Freitag Nachmittags. Soltet Ihr gleich nicht in Ellrich zu finden seyn, so will ich Euch schon weiter auf Euerem Landhause nach spüren.

Bis dahin lebt herzlich wohl!

GAB.

Apropos! Noch eins, was ich Euch lange habe sagen wollen. Ihr bedient Euch auch in Eurer simpeln prosaischen Schreibart der Apostrophen zu viel. Das kann ich nicht leiden und sieht mir zu geziert aus. In einer Schreib Art, wie die Eurer Ankündigung, kömmt es ja nicht auf Rythmus an, der durch Elisionen erhalten wird. Schreibt immer das Wort vollständig mit seinem End Vokal hin. Im Lesen verschleift doch jedermann ohnehin die hiatus. Meine Maxime ist jezt, alles Sonderlingsmässige zu vermeiden und ich kehre daher auch fast völlig zu der Alltags Ortographie zurück.

Mit Goeckingks Antwort vom 3. Juli 1783 Nr. 663 nehmen dessen gedruckte Briefe vorläufig ein Ende. Bis zum Juli 1784 liegen nur die Briefe Bürgers vor, die sich zunächst auf seine Mitarbeiterschaft an Goeckingks Journal beziehen.

61. Bürger an Goeckingk.

Appenrode d. 29, December 1783.

[Empf. d. 2. Januar 1784 beantwortet eodem.]

Lieber Goeckingk, ich kann Euch heute nur sagen, dass ich künftigen Montag ganz gewiss das Manuscript der Vorrede und des ersten Gesangs der Ilias absenden werde. Denn ungelogen, es wandelt mir Angst und zittern an vor dem Schritte, den ich nun thun soll, weil meine ganze Ehre in Sachen Homers darauf beruhet. Seit 14 Tagen schon wollte ich jeden Posttag das

Manuscript abschicken, und jedes mal in dem ichs einpacken wollte, hielt mich, Gott weiss, was für geheime Ahndung zurück. Jedesmal aber fand ich auch Ursache die Zurückhaltung nicht zu bereuen. Binnen hier und Montag aber soll auch wahrlich das lezte daran geschehen. Es mögte des feilens sonst allzuviel In meinem Leben hat mir das Herz noch nicht so gepocht und doch bin ich ja kein Schriftsteller seit gestern mehr

Der nächste Brief Bürgers (aus den ersten Tagen des Jahres 1784), mit dem er das Manuscript übersandte, ist bei Strodtmann Nr. 669 gedruckt.

62. Bürger an Goeckingk.

Appenrode, d. 23, Februar 1784. [Empf. d. 26.]

Ich glaube es wohl, lieber G., dass Ihr mit Verlangen auf neues Manuscript hoffen werdet. Ihr hättet indess den 2ten Gesang der llias schon längst, wenn ich nicht 3 Wochen zu meinem Schwager verreist, eben so lange fast nachher an meinen Rheümatismen krank und sonst auf allerlei Weise geplackt gewesen wäre. Ich werde Euch auch in der Folge eher noch nicht schneller fördern können, als bis ich nun erst meines Amtes auf k. Johannis quit bin, da ich denn mehr für euch leben und arbeiten kann. Die ersten 4 Gesänge sind so weit, dass sie nach vorgängigem feinen und kleinen Polituren hinter einander folgen können; allein hernach fehlt bis übers erste Dutzend hinauf an jedem bald mehr bald weniger. Im zweiten Dutzend erst sind wieder die meisten ganz ausgearbeitet. Es wird also übel aussehen, wenn ihr ununterbrochen mit jedem Monathe fortfahren wollt. Wäre ich erst frei von übrigen Verdriesslichkeiten und Geschäften, so sollte es nichts zu sagen haben. Allein so dächte ich, man machte lieber etwa von 4 zu 4 Gesängen eine kleine Pause von einigen Monathen. Es ist ein Übel, dass die hundsvöttsche Arbeit so erschlafft, dass ich manchmal in 8 bis 14 Tagen nichts vom Homer schniecken und riechen kann, da ich doch wohl sonst mehr als 100 Verse in einem Tage absolvirt habe

Wenn ihr meine Amts Niederlage notificiren wollt, so konnt ihrs öhngefähr auf folgende Art thun: Durch neuerlichen gehauften Verdruss von widrig gesinnten Menschen gereizt, hätte ich schon vor einigen Monaten den seit Jahren bei mir herumgetragenen Entschluss vollführet, mein wenig einbringendes peinliches Amt selbst aufzukündigen und würde künstige Johannis davon abgehen, um mich hernach den Wissenschaften und vielleicht auch dem akademischen Leben zu widmen.

Übrigens wünsche ich, dass Ihr künftig weniger Schererey mit Eurem Journal haben und bald mehr Subscribenten bekommen möget. Ich hoffe denn doch, dass es empor kommen soll. Zwar habe ich es noch nicht so genau durchsehen können, um meine

30

entschiedene Meinung darüber zu sagen. Indessen deucht mir, es wird gut. Lasst mich nur erst frei seyn, so will ich mit Händen und Füssen dafür arbeiten, was ich kann....

63. Bürger an Goeckingk.

Gelliehausen d. 22. März 1784.

[Empf. den 25, Beantw. den 26.]

Ich muss Euch wohl, liebster G., nachgerade den dritten Gesang der Ilias schicken, ehe Ihr darum mahnt, wenn nicht anders der Mahnbrief schon auf dem Wege ist. Gern schickte ich Euch ein reiner geschriebenes Manuscript, wenn ich nur Zeit und Gedult dazu hätte, indessen denke ich, ist es deutlich genug, um den Druckfehlern entgehen zu können.

Aber denkt Euch nur das Creüz, Jammer und Elend, was ich schon so früh bei meinem Aushange erfahre. Gleim schreibt mir vor ein Paar Tagen, dass ihn kleine Versificationsfehler nicht beleidigt hätten. Um Gottes willen, liebster Goeckingk, was sagt Ihr dazu? Gleim und Versificationsfehler!!! Sollte man nicht gleich den ganzen Plunder ins Feuer werfen? Versificationsfehler! So was ist mir mein Lebelang noch nicht geboten. Auch kann ich sie nicht entdecken, wenn ich gleich noch zehnmal den ersten Gesang Vers vor Vers durchprüfe. Ich habe ihn daher um die nähere Anzeige ersucht, worauf ich denn sehr begierig bin. Übrigens schreibt er mir, dass Euer Journal in dortiger Gegend grossen Beifall finde.

Seit 14 Tagen wohne ich hier zu Gelliehausen in einem Bauerhause und bin allso meiner ruinösen Appenröder Pachtung los. Ich habe allhier bereits vor Jahr und Tag ein kleines Gütchen mit einer hübschen Wohnung, dicht bei dem Torsteiche, wenn Ihr Euch dessen erinnert, aus dem Concurs meistbietend erstanden und bis hieher hat der Cridarius soviel Sprünge gemacht, dass ichs zu keiner Ex- und Immission bringen können. Allso muss ich mich vor der Hand noch gar jämmerlich behelfen. Indessen bin ich doch nur froh, dass ich jenen blutaussaugenden Vampyr, ich meine die Pachtung los bin. Wäre nun nur erst auch Johannis vorüber. Mir deücht die erste Ausslucht meiner Freiheit wird alsdann zum Journalisten von und für Deutschland seyn.....

64. Bürger an Goeckingk.

Gelliehausen d. 5. April 1784.

[Empf. den 30. Apr. Beantw. den 4. May.] Gottlob! liebster Freund, in Ansehung Eures Journals wird mir das Herz immer leichter. Beim dritten und vierten Stück huste ich vielleicht schon das wenige übrige noch vollends weg. Ich kanns Euch nun nach gerade wohl sagen, dass mir banger war, als ich Euch jemals merken liess, einestheils weil mir selbst

der Plan allzu riesenmässig schien, um einer erträglichen Ausführung fähig zu seyn, anderntheils weil alle Welt, alle Welt! — ich sage es noch einmal — alle Welt!!! daran verzweiselte. Gottlob! Dass man sich nun schon ganz leise bekennen muss, Ihr producirtet Euch besser, als man erwartet hätte. Sicherlich wird sich dieses Gemurmel bald in lautes Geschrei des Beifalls verwandeln. Nun

Freund, so verleihe dir dann die Göttin Pallas Athene Mut und Helden Kraft, hervorzuprangen vor allen Deutschen, und herrlichen Ruhm davonzutragen! Sie fache Dir auf Helm und Schild ein unausloderndes Feu'r an! Wie der herbstliche Stern, wann der in des Ozeans Fluten Sich gebadet hat, und am allerhellsten umherstrahlt: Solch ein Feuer fache sie dir um Schulter um Haupt an;

Und so treibe sie dich hinauf zum Tempel der Ehre! Doch mit diesem Gebet ist wohl noch nicht alles gethan! An den Segenspender Hermeias werde ich auch wohl noch eins parodiren müssen. Dieser wird Euch indessen auch schon hold werden. Eins folgt dem andern nach.

Wollte der Himmel nur, dass ich näher mit Euch zusammen wäre! Ich wollte mit angreifen und helfen, dass es eine Lust seyn sollte. Ich dächte, wir wollten es dahinbringen, dass uns das Journal beide reichlich ernähren sollte. Zu eurem Vorschlage nach Ellrich oder Walkenried zu ziehen, kann ich noch weder ja noch nein sagen. Heute steht ein Termin vor der Justiz Canzlei in Hannover, welcher entscheiden wird, ob ich das erstandene hiesige Gut erhalten werde, oder nicht. Behalte ich es; so wird ohnstreitig die Immission bald erfolgen; und dann dürfte ich wohl fürs erste, wo nicht meine Person, doch meinen Haushalt hier noch ein bischen fixiren. Denn der Handel ist sowohl ratione pretii sehr vortheilhaft, als auch in manchem andern Betracht angenehm. Denn die Wohnung ist sehr bequem und es ist ein allerliebster Garten dabei. Indessen könnte ich dennoch nach Johannis öfters persönlich bei euch seyn und so lange bleiben, als es mir immer nötlig wäre, sollte ich auch einen eigenen Klepper darum halten müssen. Sollte ich aber das hiesige Gut nicht behalten, so lässt sich nach Johannis das Ding weiter überlegen. Traurig ist es nur, dass ich bei diesem unseeligen Amt fast mein ganzes bischen Vermögen zusetzen müssen. Sonst wollte ich zum Besten des Journals Eure angefangene Reise durch Deutschland fortsetzen und vollenden. Doch vielleicht wird das Journal noch so ergiebig, um eine solche Reise ab zu werfen; und das sollte ihm gewiss nicht wenig Vortheil schaffen.

Der Brief und die Anmerkungen des Herrn v. Halem haben mir nicht wenig Freude gemacht. Das scheint in der That ein tüchtiger Kerl zu seyn. Ich muss viele, wie wohl nicht alle, für sehr gut und richtig erkennen. Am meisten freut mich die Genauigkeit, mit welcher er alles durchgegangen ist und ich wünsche recht sehr, dass er so fort fahre. Allein sollte der Mann nicht die Absicht und den Wunsch hegen, seinen Brief und Anmerkungen gedruckt zu sehen? Überlegt das einmal und fragt ihn lieber. Er hat alsdann vielleicht desto mehr Lust zur Fortsetzung. Ich schicke Euch zu dem Ende sowohl den Brief als die Anmerkungen zurück. Jenen begleite ich mit einem Briefe, den ihr mit drucken lassen könntet und zwischen diese streue ich hin und wieder mein Egoistisches Senfkorn. Sollte es aber mit dem Drucken nicht so gemeint, noch sonst dasselbe thunlich seyn, so schickt mir die Anmerkungen gelegentlich zu meinem Gebrauch zurück.

Übrigens füge ich nun auch den 14^{ten} Gesang bei, um mir nur die Macht zum allzuvielen Feilen zu benehmen. Denn in der That, fast glaube ich, ich verderbe manches zuletzt wieder mit der verwünschten Feile. Das fange ich schon an beim ersten zu merken. Der 5^{te} Gesang wird auch bald rein seyn. Dieser ist sehr lang und der längste in der ganzen Ilias, daher er füglich in zwei Theile zerlegt werden kann. Auf diese Art und durch die dazwischen gemachten Pausen erhalte ich Zeit in meiner Arbeit mit Euch fort zu kommen

Fortgesetzt den 26. Apr. 84.

Bis hieher, liebster G., hatte ich geschrieben, ohne weiter kommen und vor allem etwas erfüllen zu können, was ich euch da oben versprochen habe. Vor einer Stunde aber erhalte ich euren Brief vom 16. dieses, worauf ich doch gleichwoll vor eürer Reise nach Leipzig noch antworten mögte. Wahrscheinlich verschlägts Euch auch nichts, ob Ihr das oben versprochene schon heüt oder ein Paar Posttage später erhaltet; denn ich komme heute da es schon späth ist, doch nicht damit zu Stande. Die Druckfehler aber habe ich auf ein apartes Blatt geschrieben, damit Ihr nicht nöthig habt, sie aus zu schreiben. Vorige Woche war ich in Göttingen bei Dietrich - aber es bleibt unter uns, was ich Euch hier melde - da lief ein Brief von Eurem Drucker an Dietrich ein, woraus kein Schwein klug werden konnte. Das ganze lief auf Klagen über Eures Herzens Härtigkeit hinaus und dass er verzweifelte mit Eurem Eigensinne noch lange fertig zu werden, weil Ihr immer unmögliche Dinge von ihm verlangtet. Da wollte er sich nun beim Handwerk Raths erholen, wie er sich wohl mit Ehren gegen Euch zu benehmen hätte, wenn Ihr nicht nachgiebiger würdet. Was ihm Dietrich antworten wird, oder schon geantwortet hat, kann ich nicht sagen. Vielleicht kann Euch indessen diese Nachricht zu einiger Direction dienen,

Ich bin übrigens die Zeit her über alle Schurkenstreiche die mir gespielt worden, an Leib und Seele aüserst angegriffen worden. Das Gut, welches ich legali modo erstanden, und mir rechtskräftig adjudicirt worden ist, sucht man mir durch die unverantwortlichsten Chicanen vorzuenthalten, ja vielleicht ganz zu entziehen. Wenigstens werde ich noch leicht abstrahiren müssen, wenn ich nicht noch viel Zeit und Kosten verschwenden will. O ich bin alle weile so toll, dass ich fortlaufen möchte in die weite Welt, um nur andere als diese infame Luft hier zu athmen. Hielten mich nicht Frau und Kind, wovon die erste hochschwanger aber dabei höchst elend - ja ich fürchte beinahe schwindsüchtig sich befindet, so wäre ich längst lieber zum Teufel gelaufen, als hier noch länger geblieben. Ich muss wahrlich grosse Sünde begangen haben in meinem Leben, wenn aller mein Ärger und Verdruss, den ich hier schon verschlungen habe, Strafe dafür seyn soll

65. Bürger an Goeckingk.

Gelliehausen, den 2. Juli 1784.

Verzeiht mirs, liebster G., ich habe die ganze Zeit her wegen meines schwer auf mir liegenden Hauskreuzes wenig an Euch und Euer Journal gedacht. Meine arme Frau krankt nun schon über vier Monathe an einem hectischen Fieber und wird von aller Welt, selbst von ihrem Arzte dem Prof. Stromeyer aufgegeben. Bei so traurigen Aussichten sie täglich und nächtlich mit den Bitterkeiten einer solchen Krankheit kämpfen zu sehen, muss ich notwendig an Leib und Seele ganz matt werden, wenn ich auch noch zehnmal mehr Mannes wäre, als ich wirklich bin. Mir leuchtet zwar das Licht der Vernunft rubig fort; und mir deücht ich bin auf alles gefasst, aber damit hindere ich dennoch meine zunehmende Ermüdung nicht, da meine Kräfte ohnehin eben nicht in der Verfassung sind, so vielen Kummer und so lange ertragen zu können. Bei so wenig Hoffnung zu ihrer Wiederherstellung würde ich beinahe Gott selbst bitten, ihren Leiden durch den Tod lieber ein Ende zu machen, wenn die arme Kranke nicht dennoch einen so dürstenden Trieb nach dem Leben ausserte. Eben diess aber ist auch mit ein characteristisches Merkmal dieser fatalen Krankheit, welches ich schon mehrmal und sonderlich auch bei meinem seel. Schwager wahrgenommen habe, diesem ist sie fast in allem gleich; ausser dass sie noch zehnmal ungeduldiger ist. Wie lange dieses Elend noch dauern werde, ohne sich zu irgend einem Ende zu neigen, das mag Gott wissen. So viel aber weiss ich, dass ich an Seele und Leib ganz dabei zu Grunde gehe

Dieser haüsliche Kummer hat mich notwendig sehr an allen meinen Geschäften zurücksetzen müssen, welches mir nun diese Tage her, da ich abliefere, sehr sauer und verdrüsslich macht. Denn seit 14 Tagen her hat mich die auserste Noth gezwungen fast Tag und Nacht zu arbeiten, und noch bin ich doch nicht gehörig auf das Reine. Ich wills aber binnen 8 bis 14 Tagen schlechterdings seyn, sollte ich auch drüber crepiren. Noch habe ich keinen Nachfolger. Da ich aber nicht länger, als bis auf Johannistag verwalten wollte, so ist eine andere Interims-Verwaltung angeordnet.

Der mehr als einmal rechtskräftige legale Zuschlag, den ich auf das bewusste Gut erhalten hatte, ist durch die allerheilloseste Restitutionem in integrum praetoriam retractirt worden. Jedermann, der sich auf Jurisprudenz versteht, erstaunt darüber. Seht, so was geht nicht etwa blos in einem obscuren Baierlande, sondern auch bei uns vor. Ihr sollt euch über die richterliche Chicane, wenn ich sie euch einmal mündlich erzähle, creüzen und seegnen. Schade, dass ich sie nicht im Journal zum besten geben kann.

Meines Bleibens kann hier nun um so weniger seyn. Denn ich bin in meiner jetzigen Bauerhütte gar zu elend logirt und eine bessere Gelegenheit ist hier nicht zu haben. Aber wo soll ich hin, da die Krankheit meiner Frau mir so schwere drückende Fesseln anlegt? Mein Plan war sonst, Frau und Kinder fürs erste noch auf dem Lande zu lassen, für meine Person aber sogleich nach Göttingen zu ziehn und Collegia zu lesen, wozu mir Erlaubniss ertheilt worden ist. Da ich dort in grosser Liebe und Achtung bei der studirenden Jugend stehe, so weissagt mir alles einen sehr gesegneten Erfolg dieses Unternehmens und in Hannover sieht mans auch sehr gern. Ich habe dann Hoffnung vielleicht in Kurzem Professor zu werden; wenn ich erst, wie ich vorhabe, mit ein Paar lateinischen so genannten speciminibus eruditionis auftreten kann. Ich schere mich indessen den Teufel um ein Professorat; und bin auch im geringsten nicht willens, um irgend ein Amt wieder zu reverenzen. Wenn ich, wie zu hoffen ist, Beifall im lesen zu Göttingen finde, so denke ich dennoch gut durch zu kommen. Denn die Collegia werden dort sehr gut und nie eins unter 1 Louisd'or bezahlt. Ich habe aber Gegenstände, die in Göttingen wenig oder gar nicht cultivirt werden, und wornach grosses Verlangen ist. Mit der Schriftstellerei allein gehts doch nicht. Viel und mittelmässig schreiben, welches fast nicht zu trennen ist, bringt zu wenig Ehre, weniges und gutes aber zu wenig Geld ein , . . .

Seid Ihr aber auch gewiss, Lieber, dass das Journal Bestand haben kann? Die Maschine ist gar zu gross, aus allzuvielen Theilen zusammengesetzt und ihr Unterhalt zu kostbar. Mir dünkt, ich ahnde aus Euren eignen Aüsserungen, dass wenn Ihr Eure Kosten wieder heraus habt, so bedenkt ihr euch wohl noch erst wegen der Fortsetzung. Schade wäre es freilich. Denn nach meinem Geschmack ist das Journal sehr interessant. Solltet Ihr übrigens wohl nicht fast zu viel fürs Geld geben. Das 4th Stück ist wieder erstaunlich stark. Was muss Euch das nicht an Druck und Papier kosten? Soll das Journal künstig in Gange

bleiben, so gehört unter andern auch mit dazu, dass die Stücke geschwinder mit jedem Monat erscheinen. Ihr seit nun schon um 2 Stücke zurück. Die müsst ihr gewiss bald nach bringen. Aber den Druck auswärts besorgen zu müssen giebt hierin schon fatale Hindernisse. Ich wünsche, dass Ihr in Göttingen besser, als in Wernigerode fahren möget. Kann ich eüch dort worin dienen so commandirt nur dreust. Mancherley so ich noch zu sagen hätte verspare ich auf eine mündliche Unterredung . . .

Auf den zu erwartenden Aufsatz über meine Übersetzung bin ich sehr begierig. Vielleicht ist es der nehmliche, der schon in die Berliner Monatsschrift sollte. Wisst Ihr den Nahmen des Verfassers, so könnt ihr ihn mir wohl sagen. Nächstens will

ich auch das Halemsche Manuscript schicken.

Übrigens sehe ich wohl, dass wenn ich auch der Engel Gabriel selber wäre, so werde ichs doch wohl nicht allen und in allen Stücken recht machen können. Denn der eine lobt, was der andere tadelt. Also wird wohl doch am Ende keine andere als meine, keinesweges aber eine Übersetzung des fast nirgends mit sich selbst einigen Publikums heraus kommen. Das meiste muss ich, wenn ich meiner Arbeit nicht mehr Schaden als Vortheil stiften will, zu einem Ohr hinein, zum andern wieder heraus gehn lassen.

Ich danke euch übrigens, liebster G., für die abermals übersandten 3 Ldor. Ob mir gleich dergleichen Gäste, besonders in diesem Zeitpunct, allemal sehr willkommen sind, so lauft mirs doch immer dabey brühheiss über die Haut, wenn ich bedenke, dass das Loch in eurem Beutel dadurch immer tiefer wird, und noch nicht vergewissert bin, dass es sich ganz wieder anfüllen werde. Ja, könnte ich erst von Euch die tröstliche Versicherung vernehmen, dass Ihr mir das vom Profit gäbet, so wollte ichs mit leichtem Herzen hinnehmen. - Ich erstaune, dass ihr schon bald 3000 rth. in die Entreprise gesteckt habt; und ahnde dabei ökonomische Fehler, die ihr vermutlich selbst schon eingesehen habet, und entweder nicht abändern könnet, oder künftig abändern werdet. Ein Hauptfehler scheint mir der zu seyn, dass Ihr allzu genereüs seyd, und zu viel fürs Geld gebt. Vieleicht auch zu viel Geld für die Waare.

Lebt wohl, Bester! Ich sehe euch gewiss bald. Grüsst GAB. eure Amalie.

Die nächste Nummer 66 ist die gedruckte Anzeige von Dorettens Tod (31. Juli 1784, vgl. Strodtmann Nr. 685) mit einigen geschriebenen Worten:

Lieber, Ihr verzeiht mirs, wenn ich Eüch jezt und auch noch in einiger Zeit nichts mehr sage. Denn ich Armer von so langer harter Prüfung auserst an Leib und Seele Abgematteter

bedarf gar sehr einiger Erholung. Nach dem Begräbniss meiner Entschlasenen werde ich fürs erste nach Göttingen gehen, und dann zu Euch, vielleicht eher, als Ihrs erwartet.

Ein Antwortbrief ist nicht vorhanden. Ohne bestimmte Veranlassung trat in dem brieflichen Verkehr der beiden Freunde eine mehrjährige Pause ein.

III. Juli 1788 - Juli 1793.

Aus dieser letzten Periode des freundschaftlichen Verkehrs haben sich in Goeckingks Nachlass nur drei Briefe Bürgers erhalten; dagegen ist eine grössere Anzahl von Briefen Goeckingks nach Bürgers Tod an den Schreiber zurückgelangt. Beide Freunde hatten in der Zeit ihres brieflichen Stillschweigens den Wohnort verändert. Bürger war Michaelis 1784 als Privatdocent nach Göttingen übergesiedelt; Goeckingk war 1786 nach Magdeburg an die Kriegsund Domänenkammer versetzt worden. Von dort aus nimmt er den Briefwechsel wieder auf.

67. Goeckingk an Bürger.

Magdeburg, den 27. Juli 1788.

Lieber Landsmann, Freund und Gevatter!

Da Magdeburg gerade so weit von Göttingen, als Göttingen von Magdeburg ist, und eben so viele Posten von hier dorthin als von dort hieher gehen, so wollen wir nicht untersuchen, an wem die Schuld eigentlich liegt, dass wir ein Paar Jahre troz den Siebenschläfern geschlafen haben. Wir wollen uns lieber als alte gute Freunde gerade auf darin theilen, damit Einer dem Andern keine Vorwürfe machen kan; denn viel Ehre macht nun einmal unser Stillschweigen uns allen Beiden nicht, Ich mag mich gar nicht entschuldigen, weil mein eignes Herz in diesem Augenblicke selbst gegen die beste Entschuldigung noch viel einzuwenden haben würde. Aber das einzige, lieber Bürger, lasst mich sagen, ohne es übrigens für eine Entschuldigung zu nehmen: dass ich vom ersten Tage meines Hierseyns an bis heute, im Ganzen genommen, ein gar hundsföttisches Leben geführt habe. Magdeburg missfiel mir, je näher ich es kennen lernte. Das ist ein Volck, das weder denkt, lieset noch empfindet, sondern spielt und isst, nicht einmal trinkt, welches ich noch eher verzeihen würde. In der ganzen Stadt haben nur 2 Männer meinen Kopf und mein Herz zunächst an sich gezogen, der Consist. Rath Funk und der Major v. Ernest, Chef eines Fuisilier-Bataillons das hier in Garnison steht; ein redlicher Schweizer, von vieler Weltund Menschenkenntniss. In der Familie des Abts Resewiz zu

Kloster Berge habe ich meine angenehmsten Stunden zugebracht, denn ich lebte mit ihr auf einen so ungezwungnen Fuss, dass ich gewöhnlich erst Abends nach 8 Uhr zu ihr hinaus ging, weil ich selten früher mit meinen Geschäfften fertig war. Zum Glück bin ich nicht nur in herrschaftlichen Angelegenheiten viel abwesend, sondern auch im Februar d. J. in Privat-Angelegenheiten nach Schlesien verreiset gewesen, sonst würde ich die beständige Anstrengung bey so weniger Erholung schwerlich ohne Nachtheil meiner Gesundheit ausgehalten haben. Ich beschloss gleich, als ich das terrain hier kennen gelernt hatte, nicht eher zu ruhen, bis ich meine Versetzung von hier bewürkt haben würde. Aus diesem Grunde liess ich meine Familie in Wülferode, meinem Landhause bey Ellrich, wo sie noch jezt ist. Nur ein einziges mal hat Amalia mit ihren beiden Kindern mich hier auf 3 Wochen besucht; ich aber bin, während meines Hierseyns, zwar 3 mal in Wülferode, aber, zusammen genommen, nicht 8 Tage da gewesen: So sehr war ich durch den Dienst beschränkt. Wäre mein alter Oncle, der Gener, Lieut. Schwartz zu Neisse, der mich seiner Kränklichkeit wegen im Februar zu sich kommen liess, um mich von der Lage seiner Vermögens-Umstände zu unterrichten, damals gestorben, so würde ich meinen Abschied genommen haben. Jezt ist's besser, dass er leben geblieben ist und dass ich meinen Zweck erreicht habe. Ich komme als Krieges- und Steuer-Rath nach Wernigerode und trete diese neue Stelle den 1sten September an. Ich werde dort ohngefehr eben so hoch als hier, etwa 950 rth. jährlich, stehen, aber viel unabhängiger seyn und mehr Zeit für mich übrig haben, so dass ich wieder mit Freunden Briefe wechseln, das interessanteste der neuern Litteratur lesen, und wohl gar noch einmal anfangen kann, Verse zu machen. Die Hohensteinschen Städte, folglich auch Ellrich, gehören mit zu meiner Inspection, daher ich mich öfter zu Wülferode werde aufhalten können; auch Euer Geburtsort, Aschersleben, ist meiner Inspection bey gelegt.

Seht, liebster B., so werde ich auf meine alten Tage noch glücklicher als ich es je zu werden hofte, denn das Glück hatte mich so viele Jahre lang bey der Nase herumgeführt, dass ich natürlich wohl alles Zutrauen verlieren musste. Ich freue mich auf meinen Abzug von hier, wie ein Galeerensclave auf den Tag seiner Befreiung. Zwar wird mir auch in Wernigerode nichts geschenkt werden; allein ich bin dort doch wieder der schönen Natur und solchen Menschen nahe mit denen ich mehr als mit den hiesigen Pasteten-Fressern sympatisiren kan. Noch vor 4 Wochen hätt ich eine ansehnliche GehaltsZulage erhalten können, wenn ich hätte bleiben wollen; aber die Stelle in Wernigerode war von je her das non plus ultra aller meiner Wünsche.

Mein Fritz, das einzige Kind von meiner ersten Frau, ist seit vorige Weynachten hier in Magdeburg Frei-Corporal bey den Fuisiliers. Zwar hat mein Bruder jezt ein eignes Regiment; aber der Junge ist erst 11 Jahre alt, und folglich zu schwach, um als Husar schon dienen zu können. Übrigens haben mich alle Stipendien in unserr Familie nicht verführen können, ihn den Studien zu widmen. Das härteste Brod in unserm Lande isst man im Civildienste.

Amaliens Gesundheits-Umstände haben sich zu meiner grossen Freude sehr gebessert. Es würde um mein eignes Leben gethan seyn, wenn das Weib mir stürbe. In der ganzen Welt hätte ich keine Frau gefunden, die sich so ganz in meine Launen und Eigenheiten zu schicken gewusst hätte, als diese. Ich lebe zehnmal glücklicher mit ihr als mit ihrer Schwester; und doch war ich auch mit der vollkommen zufrieden bis auf die Schwachbeit dass sie einen grossen Hang zur Eifersucht hatte. Meine beiden Kleinen, 1 Junge und 1 Mädchen, sind allerliebste Geschöpfe und sehr gut gezogen. Wie glücklich werde ich im Schoosse einer solchen Familie zu Wernigerode seyn.

Elisa) ist jezt in Berlin und geht über Leipzig nach Carlsbad; auf der Rückkehr wird sie mich in Wülferode besuchen. Dann, oder noch eher, müsst Ihr auch dahin kommen. Ich habe eine unaussprechliche Sehnsucht mich mit Euch recht auszuplaudern. Das geht nun durch Briefe nicht an. Zu Pferde könnet Ihr den Weg in Einem Tage füglich machen und ich hoffe, Ihr liebt mich noch genug, um die Strapaze nicht zu scheuen. Wollte der Himmel, Ihr wäret Oberbürgermeister in Eurer Geburtsstadt, oder es fügle sich so dass Ihr es werden könntet. Nichts als der Tod soll uns trennen, nur kommt mir wieder etwas näher dass ich Euch abreichen und festhalten kann. Goeckingk.

68. Goeckingk an Bürger.

Wernigerode den 12^{ten} October 1788.

Liebster, bester, ältester Freund! Ich habe mehrere Tage vergehen lassen und mich erst durch Reisen und Geschäfte zerstreüen müssen, ehe ich Euch zu antworten im Stande war. Es wäre mir unmöglich gewesen, gleich nach den ersten Eindrücken zu schreiben. Mein ganzes Herz war über Eurem Brief in mir zerronnen. Auch ich bin eine arme geplagte Canaille in den lezten 2 Jahren gewesen; aber das ist doch gar nichts gegen Eure verdammte Lage. Ich hatte doch wenigstens die Genugthuung, mächtig in dem Creise zu würken worin ich stand, und mich völlig geltend zu machen. So manchem habe ich geholfen und mir selbst eine ruhige unabhängige Stelle verschafft, die immer beneidet worden ist von allen die bey der Cammer stehen. Doch, lieber alter Freund! Was hilft alles winseln und pinseln; alles Schelten und Schmälen auf die Hallunken und Schurken

^{*)} Elisa von der Recke.

die einem den Pass verrennen, oder, statt zu helfen, ihr Pfeifchen im Lehnstuhle rauchen, den Hamburger Correspondenten lesen und sich freuen, wenn die Österreicher Schläge bekommen haben. Das bringt einen um keinen Schritt weiter. Ich habe über eure Lage hin und hergedacht. Ich weiss nur 2 Fussstiege vorzuschlagen, auf denen Ihr aus dem Moore entrinnen könntet, worin Ihr sonst doch endlich ersticken müsset, wie eine Forelle in einem muddigen Teiche. Habt Ihr Lust, das academische Leben fortzusetzen, so hoffe ich durch den Kanzler v. Hoffmann bewürken zu können dass dieser Euch einen Ruf als Prof. ord. elog. nach Halle mit 400 rth. Gehalt vorerst verschaffe. Steht euch das nicht an, oder sollte diess fehl schlagen, so sagt mir, ob Ihr bey dem Magistrat in Aschersleben eine Stelle zu haben wünschtet? In dem Falle will ich die Glieder für mich sondiren, ob sie bey der nächsten Vacanz Euch ihre Stimme geben wollen? Wäret Ihr nur erst im Magistrat, so würde Euch die Oberbürgermeister-Stelle bey Wingels [?] Absterben höchst wahrscheinlich nicht entgehen. In dem einen wie in dem andern Falle werde ich Euch gewiss nicht compromittiren, sondern die Sache bloss als einen Einfall von mir beschreiben, als einen Wunsch, mit dessen Erfüllung mir ein grosser Gefallen geschähe. Schreibt mir hierüber Eure Meinung. Vom 9ten bis 13ten November bin ich zur Cantons-Revision in Aschersleben; vielleicht kann ich schon die Trancheen Soll ich den Herzog v. Weymar mit ins Spiel ziehen? Soll ich auch diesen das Project für mich mittheilen, damit er Euch den Wählenden empfele? Auf Bollmanns Stimme könnet Ihr im voraus rechnen.

Ich kann Euch heute nur einen flüchtigen Brief ohne Zusammenhang schreiben, denn ich bin im Begrif, nach Quedlinburg zu reisen. Die Prinzessin Friderike, Tochter des Königs, hat mir aufgetragen, die Verfassung ihrer Probstey in Quedlinburg zu untersuchen und einen Plan zu entwerfen, wie solche am Besten genuzt werden könne. Das ist ein verwirrtes und weitlauftiges Geschäfft, mit dem ich mehrere Wochen zu bringen kan. Es kömmt mir viel zu früh über den Hals, denn ich bin noch lange nicht mit meiner hiesigen Einrichtung und Arbeit aufs reine. Seit dem 1sten September bin ich hier, noch aber habe ich keine ruhige Stunde gehabt. Fünf Geschäftsreisen habe ich in der kurzen Zeit machen müssen, mein Hauswesen ganz von neuem einrichten, mich in ganz neue Geschäfte einarbeiten. Ach, Bürger! Das Leben ist zu lang! Wenn man, wie der Seidenwurm, kurz nach der Hochzeit stürbe, so wäre das der beste Zeitpunct, da es doch einmal gestorben seyn soll und muss.

Die doppelte Wirthschaft die ich in den 7 Vierteljahren meines Aufenthalts zu Magdeburg führen musste, das zwiefache Umziehen, das Verkaufen der Möbeln in Ellrich als ich nach Magdeburg versezt wurde, das Anschaffen der neuen als ich hieher kam, und

die Einbusse bey der Menge von Reisen in herrschaftl. Angelegenheiten: das alles hat mich so zurück gebracht, dass ich das liebste aufgeben muss, was ich in dieser Welt habe: Mein Landhaus! Ich hatte es so ganz ausgebauet, so niedlich möblirt, so bequem eingerichtet, dass es das beste in einem Umkreise von mehreren Meilen war. Und ich dachte, dort einmal das lezte Restchen Leben in Apetits-Bischen zu verzehren. Und siehe! es ist ein elendes jämmerliches Ding um den ganzen Civil-Dienst, wenn man zum Stehlen zu ehrlich ist.

Seit 3 Wochen bin ich mit Weib und Kindern (bis auf Fritz, der als Freycorporal bey den Fuisiliers in Magdeburg zurückgeblieben ist,) wieder vereiniget. Noch habe ich sie nur bey Tische gesehen; die übrige Zeit stecke ich in meiner Arbeits-Stube. Indess wird es nicht immer so seyn. Das wäre auch nicht auszuhalten. Wenn ich erst mehr Ruhe haben werde, so hoffe ich hier ein recht stilles und ziemlich zufriedenes Leben zu führen.....

Lieber B.! Durch Euer Programm, das übrigens das erste in seiner Art in jedem Verstande ist, werdet Ihr Euch die Facultäts-Gelehrten vollends nicht zu Freunden gemacht haben und Menschenschreck wird sich durch seine Epigrammen keine Gönner erwerben. Kurz, für Euch ist nichts anders zu thun, als Euch selbst das consil. abeundi zu geben.

Aber sagt mir nur, woher nehmt Ihr auf der Folterbank noch die Kräfte zu einer solchen Ballade 10) her wie die lezte? Und wie geht es zu, dass ich immer Eure lezte für die beste halte?

Amalia kränkelt noch immer, ist im Ganzen genommen aber doch gesunder als vor 3 Jahren. Die Kinder sind wie die Schmerlen im Bache.

Bedenkt, Bürger! Dass keiner von uns, und könnte er hundert tausend Thaler daran wenden, sich noch einen geprüften Jugendfreund dafür zu schaffen im Stande wäre. Lasst uns denn zusammen halten; was haben wir von den übrigen Menschen, die sich den Teufel darum kümmern, ob es uns wohl geht oder nicht, und ob unsre Kinder barfuss laufen oder Schuhe haben die mit unserm Schweisse versohlt sind. Ermannet Euch und haltet fest; ich lasse gewiss nicht los bis Freund Hayn (ach ich bin ihm erst in der lezten Zeit gut geworden) mir die Hand abhauet. Aus Quedlinburg sollet Ihr einen längern Brief haben. Ist's möglich so holt die Küsse in natura ab die Amalia Euch hier auf dem Papier schickt. Adieu! Goeckingk.

¹⁴⁾ Damit kann nur 'Das Lied von Treue' gemeint sein.

69. Goeckingk an Bürger.

Wernigerode, den 2. November 1788. [Beantw. am 6. November 1788.]

Bürger! lieber, trauter B.! Ohne Euch und Euer künftiges Schicksal im Sinne zu haben würde mir die Reise die ich am 22. October (gerade an dem Tage wo Ihr Euren Brief an mich schriebt) nach Halle unternehmen musste, die vermaledeyteste meines ganzen Lebens gewesen seyn. Hört nur an. Die Woche zuvor war ich auf einen Auftrag der Prinzessin Friderike, Tochter unsers Königs, zu Quedlinburg, wo sie Pröbstin ist. Ich war noch nicht zum 10ten Theile mit dieser Commission fertig, als ich durch ein Rescript aus Berlin unmittelbar angewiesen wurde, mich den 20 sten October in Halle einzufinden, wo mir und einem Geheimen Finanzrath aus Berlin ein Geschäft aufgetragen sey. Ich erhielt zugleich Nachricht von Elisa, sie sey aus Leipzig abgereiset und auf dem Wege nach Weymar zur Gräfin Bernstorf (der Brief war unterweges in Naumburg geschrieben) und von dort aus werde sie den 19 ten hochstens 20 ten zu mir kommen. Sogleich schickte ich einen Expressen aus Quedlinburg nach Weymar und bat Elisen über Hals über Kopf zu eilen, damit ich sie noch vor meiner Reise nach Halle sehen mögte. Ich liess die Commission in Quedlinburg fahren, ging hieher zurück und erwartete Elisen's Ankunft. Aber der Bothe brachte mir eine Antwort von ihr dass sie nicht reisen könne, weil Sophie 11) krank geworden sey; sobald diese das Fahren ertragen könne wolle sie sich auf den Weg machen. Ich wartete - was in unserm Dienste nicht leicht ein anderer wagen konnte - bis den 22^{uten} und siehe! Abends um 8 kam Elise an, und noch ehe der Tag wieder grauete musste ich mich von ihr trennen, denn ohnehin waren alle meine Relais bis Halle bestellt. B.! Ihr habt ein Herz, eine solche Lage fühlen zu können. Aber mein böser Genius liess es dabey noch nicht bewenden. Er schien es recht darauf angelegt zu haben sein Müthlein an mir zu kühlen. Als ich nach Halle kam, war mein Concommissarius nicht da. Ein Brief von ihm aus Berlin, der früher als ich eingetroffen war, --- wundert Euch, dass mich nicht der Schlag auf der Stelle rührte — war an dem Tage meiner Ankunft nach Wernigerode geschickt worden. Das Umkehren durfte ich nicht wagen. Entweder konnte der Geh. FinanzRath einen späteren Termin bestimmt oder mich ersucht haben diess und jenes allein vorzunehmen. Da sass ich nun wie ein Narr und erwartete den Brief aus Wernigerode zurück. Dem heiligen Lorenz kan unmöglich die Zeit länger auf seinem Roste geworden seyn. Elise in meinem Hause indess zu wissen! - warlich ich begreife nicht, wie ich ohne

¹¹⁾ Elise v. d. Recke's Begleiterin Sophie Becker.

Gallenfieber das alles überstanden habe. Der Brief kam endlich. Die Commission ward bis zum Frühjahre ausgesezt. Nun plagte mich auf dem langen scheusslichen Wege nur die Ungewissheit, ob ich Elisa noch in Halberstadt treffen würde. Glücklicher Weise kam ich am Abend vor ihrer Abreise von dort an. Mittwoch früh ging sie nach Braunschweig; ich begleitete sie die ersten 2 Meilen, fuhr dann links ab hieher, arbeitete die ganze Nacht durch an meinen Geschäften, ritt Donnerstags früh nach Braunschweig, überraschte dort Elisa und blieb bis gestern früh bey ihr; Abends war ich wieder hier. Noch 2 solche glückliche aber eben so kurze Rendezvous stehen mir bevor. Ach! sie eilt diessmal zu sehr! In der Mitte des künftigen Monats will und muss sie wieder zu Hause seyn. Ich fand am Mittwoch Abend hier Euren lezten Brief. Wie lieb war es mir, liebster B. dass ich auf meiner Reise beiden Vorschlägen, die ich Euch that, schon näher getreten war. In Aschersleben sondirte ich auf der Durchreise einige Glieder des Magistrats, ohne Euch selbst im mindesten mit ins Spiel zu bringen. Alle fand ich meinen Wünschen geneigt. Der Stadtrichter Frauendienst macht bey seiner zu nehmenden Schwindsucht zwar Hofnung zu einer nicht mehr entfernten Vacanz. Allein wer kan die Lebensdauer eines solchen Kranken bestimmen da selbst geschickte Aerzte sich um ganze Jahre verrechnen. Das ist der Grund, warum ich den 2^{ten} Vorschlag weit eifriger betrieben habe. Der Kanzler in Halle liebt meine Gesellschaft; die Kanzlerin noch mehr. Ich opferte ihm daher meine ganze Zeit auf und habe Niemand sonst diessmal besucht. Erst am 3 ten Tage (ob ich es gleich schon vor dem Thore auf der Zunge hatte) gedachte ich, wie von ohngefehr, des Vorschlags. Die Frau war schon zuvor gestimmt. Kurz, B.! Ihr werdet wahrscheinlich, höchst wahrscheinlich, erhalten was Ihr wünschet, eine Professur der Philosophie mit 400 rth. Gehalt, aber nicht in Halle (denn bey der Universität ist jezt kein Groschen Fond vacant) sondern in Frankfurt a. d. Oder, wohin Gurlit kürzlich gekommen ist. Der Kanzler reiset in 14 Tagen nach Berlin; in 4 Wochen längstens werdet Ihr wissen, woran Ihr seyd. Ist es möglich zu machen, so macht er es gewiss möglich. Ihr würdet das selbst begreifen, wenn Ihr hier wäret und ich Euch mündlich den ganzen Zusammenhang sagen könnte. Gott gebe, dass es glückt. Ihr sollt in Frankfurt nicht lange bleiben. Bey einer der ersten Vacanzen würdet Ihr sicher nach Halle versezt.

Mit Elisa habe ich viel von Euch gesprochen. Troz Eurem Stillschweigen liebt Euch das herrliche Weib noch eben so sehr; so auch Amalia. Ach B.! kommt doch ja Weyhnachten her, damit ich einmal mein Herz ganz ausschütten kann; eine Erleichterung, die es in den 2 Jahren welche ich auf der Veste Magdeburg verloren habe, nicht empfunden hat. Amalia umarmt

Euch. Adieu! Ich schmiere diess im Fluge und muss abbrechen. Euer treuer G.

Der nächste Brief Goeckingks vom 23. November 1788 ist bei Strodtmann Nr. 732 gedruckt, in der Anmerkung dazu auch der hinhaltende Brief des Kanzlers von Hoffmann an Goeckingk.

70. Goeckingk an Bürger.

Wernigerode, den 29. December 1788.

Nein, liebster B.1 ich weiss es Euch vielmehr Dank, dass Ihr Euch nicht in Gefahr begeben habt. Ich würde mit samt Amalia keine Stunde ruhig geworden, wenn ich vorher gewusst hätte, um welche Zeit Ihr unterweges wäret. Aber freilich bin ich über den hässlichen Schnee der grössten Freude quit gegangen. Mein Weib und ich würden das Wolthätige Eures Besuchs um so mehr empfunden haben, da drey traurige Wochen vorauf gegangen waren. Funfzehn Tage hatte ich in Geschäfften im Hohensteinschen zugebracht und Amalia hatte mich begleitet, um bey der Gelegenheit ihre alten Bekannten zu besuchen. Als wir am 10ten dieses zurück kamen, fanden wir beide Kinder krank. Das Mädchen erholte sich bald, aber der Junge ward mit jedem Tage schlimmer und fängt erst seit einigen Tagen an sich zu erholen. Während der ganzen Zeit bin ich nicht aus dem Hause und keinen Abend aus der Krankenstube gekommen. Hier haben wir nur mit Einer Seele Umgang; mit Benzler, der aber auf dem Schlosse wohnt, und dem wir nicht anmuthen konnten, durch den Ehlen hohen Schnee zu uns zu waten, denn jede Spur wehte der Wind gleich wieder zu. Da lagen wir denn in unsrer Winterhöhle und sogen wie die Bären an unsern eigenen Tatzen; aber leider war das eine sehr magre Kost.

Bey dem allen: Ehe ich mich entschlösse, mit dem hiesigen Volcke, sie mögen zu Urlspergers oder Häfeli's Sekte gehören, Umgang zu halten, lieber würde ich mich noch einmal zum Umziehen entschliessen. Aber 2 Jahre will ich es wenigstens durchaus mit ansehen, damit die Leute nicht sagen sollen: der unruhige, unzufriedene Mensch kann doch nirgend ausdauern. Unter den Stillen im Lande lebe ich hier gewiss am stillsten, und lasse mich in Wernigerode nicht öfter sehen als der Gross-Sultan in Constantinopel. Denn ich komme eben so wenig in die Kirche als der in die Moskee. Aber es wird ja doch endlich wieder Sommer werden, und dann wird es seyn als wenn ich aus Kamtschatka nach Nitza versezt wäre. In der That ich kenne wenige so schöne Gegenden als die hiesige.

Der Kanzler von Hoffmann ist seit 5 Wochen schon in Berlin, hat aber noch nicht an mich geschrieben. Indess habe ich Eure Sache bey der Frau in Erinnerung gebracht. Entschieden

460

muss sie werden, das Resultat falle nun aus wie es wolle. Man verliert sonst wenigstens die Zeit, einen neuen Plan zu verfolgen.

Habt Ihr keine Nachricht von Meyer? Wo ist er jezt? Klettert er vielleicht auf den Gebürgen von Hoch-Schottland herum? Das war sonst eine seiner Lieblings Ideen. Hätt ich nie geheiratet, vielleicht wäre ich auch da. Es ist mir völlig unbegreiflich, wie ich in Deutschland habe bleiben können, ob ich gleich noch in einem der erträglichsten Länder lebe. Ich mögte mir jezt noch Ohrfeigen dafür geben, dass ich den Einfall nicht ausgeführt habe, als Colporteur mit irgend einem Freunde die Welt zu durchwandern. Gut! ich wäre des Dinges auch überdrüssig geworden; aber dann war es ja noch immer Zeit genug ein haüsliches Leben anzufangen; und was ich dann im Kopfe hatte, wäre mir lieber gewesen, als wenn ich die ganze Göttingsche Bibliothek darin hätte. Seit ich in Magdeburg und hier bin ist mir's ein Vergnügen gewesen, solche Menschen die da wähnen aller Welt Wissen und Können bestehe in dem was sie wissen und können, zu überzeugen, dass ich den Dienst so gut verstehe als sie selbst, die Schäckers die jedem der einmal ein Paar Bogen Verse hat drucken lassen, kein Körnchen ihrer allwissenden Weisheit zu trauen. Aber nach gerade verliert diess Vergnügen seinen Reiz und ich betreibe das Ding mechanisch. Desto mehr Erholung sollte ich haben, und - desto weniger finde ich hier. Kommt also doch ja so bald Ihr könnet, aber schreibt vorher, damit Ihr nicht vielleicht 3 oder 6 Meilen noch weiter reisen und mich aufsuchen müsset. Adieu! liebster B.! Amalia und ich umarmen Euch. G.

71. Goeckingk an Bürger.

Wernigerode den 2. April 1789.

Immer hofte ich, liebster, theuerster B.! Ihr würdet uns ein mal überraschen. Aber vermuthlich hat Euch der scheusalige Winter abgehalten. Indess sah er doch, durch das Fenster betrachtet, oft greulicher aus, als er im Grunde war, wenn man ihn draussen in der Nähe besah. Vor ohugefähr 4 Wochen ritt ich nach Gosslar und Clausthal, als es Wetter zu seyn schien, dass man keinen Hund hätte hinaus jagen mögen. Aber in meinem Pelze, und dreymal in einen Reutermantel gewickelt, war Vielleicht habt Ihr Euch durch das es dennoch auszustehen. Stubensitzen mehr verwöhnt, Gevatter, und seyd empfindlicher gegen Wind und Wetter. Nun gut! Diese Ausrede werdet Ihr nun bald auch nicht mehr gebrauchen können. Aber wenn Ihr nun kommen wollet, so müsset Ihr vorher schreiben, damit ich zu Hause seyn möge, denn ich habe mancherley Commissionen, z. B. in Quedlinburg, in Halle etc. aufgeschoben, die ich nach gerade abthun muss.

Aus Berlin habe ich schon längst die tröstliche Final-Resolution erhalten, dass unser Project für jezt nicht ausführbar sey. Wenn Ihr hieher kommt, sollet Ihr die Original-Correspondenz lesen, und werdet dann gleich die Ursach von selbst einsehen, warum ich sie nicht aus den Händen geben konnte. Hören und Sehen soll Euch über alle die Anecdoten vergehen, die ich Euch erzählen will. Aber freilich ist das ein schlechter Trost für unsern nicht erfüllten Wunsch. Und die Senatoren des Edl. Raths zu Aschersleben haben alle ein Katzenleben. Zwey davon sind 80 Jahr alt, schämen sich aber dennoch nicht, noch immer älter zu werden. Es ist mir noch eine Idee eingefallen, wovon ich Euch jezt nur die Skitze mittheilen will; hier könnet Ihr das Detail am besten erfahren; also kommt! Der regierende Graf von der Lippe-Detmold, der in 8 Tagen die Academie zu Leipzig verlässt, will veniam act. suchen und die Regierung antreten. So bald diess geschieht, geht Benzler in seine Dienste. Benzler ist hier bey dem Grafen Cabinets-Secretär und Bibliothekar, doch sind beide Stellen nur seit etwa 2 Jahren verbunden worden. Die Bibliothekar-Stelle trägt etwas über 300 rth. Hättet Ihr wohl Lust, diese anzunehmen, sobald sie vacant wird?.....

72. Goeckingk an Bürger.

Wernigerode den 13. August 1789.

Gerade an dem Tage, liebster B. ist also Elisa bey Euch gewesen, wo sie hier eintreffen wollte, und statt ihrer eine Stafette ankam, die unsre Hofnung zernichtete. Nun! es mag darum seyn! Habt Ihr doch euch gefreuet, indess wir hier die Köpfe sinken liessen, wie die Gänse wenn es blizt. Desto eher will ich Elisa von ganzem Herzen verzeihen, dass sie mich zum Narren gehabt hat. Ich wüsste keinen, dem ich so gern eine Freude gönnte als Euch, sollte ich auch selbst eine darüber einbüssen; jene ist doch immer ein beträchtlicher Ersatz für diese. Ich würde mich weniger über Elisen's veränderten Entschluss geärgert haben, wenn sie gleich geschrieben hätte, dass sie über Göttingen gehe. Aber sie gedachte des Weges den sie von Erfurt nach Pyrmont nehmen würde, mit keinem Worte. Ich hatte mit meinen Geschäfften mich so eingerichtet dass ich sie ein Paar Tage ganz aussetzen und Elise in Ruhe geniessen konnte. Es steht dahin, ob sie nun nicht zu einer Zeit kommen wird, wo ich, wie im vorigen Herbst, gar nicht einmal zu Hause seyn kann.

Gern, theurer Landsmann, Gevatter und Freund! Gern hätte ich Euch für die neue Ausgabe Eurer Gedichte eben so grossen Dank gesagt, als sie mir grosse Freude gemacht hat, aber wo sollt' ich Euch mit meinen Briefen suchen? Bald hörte ich, Ihr wäret hier, bald dort. Endlich kam die Just. Räthin Bruns hieher, nachdem ich kaum von einer Reise ins Hohensteinsche zu

Hause gekommen war, auf der ich in 11 Tagen nicht 11 Stunden wenn ich die Nächte ausnehme, mein eigner Herr ward. Ich freuete mich, Euch wieder in Göttingen zu wissen, und würde Euch nun geantwortet haben, wenn ich nicht den Nachmittag nach der Ankunft des rothen Überrocks mit schwarzen Aufschlägen, nach Quedlinburg auf Commission hätte gehen müssen. Den Vormittag brachte ich mit Spazierengehen im Thiergarten zu; das dänische Weibchen kann laufen wie eine Markedenterin und klettern wie eine Ziege. Den Mittag ass sie bey mir. Ich gab ihr in ihrem Wagen das Geleit, weil wir auf der ersten Meile einerley Weg hatten. Ihr waret grösstentheils der Gegenstand unsrer Gespräche; sie sprach aus vollem Herzen von Euch. Ach das ist so oft der Fall bey Poeten und doch habe ich nie gehört dass das Einem von allen etwas geholfen hätte.

Ich habe den Sommer sehr unruhig zugebracht; entweder war ich verreiset, oder hatte das Haus voll Fremde, oder in aufgesammleten Geschäfften vom frühen Morgen bis in die späte Nacht zu thun. So wird es wohl bis Michälis fortgehen. Unter andern ist Nicolai mit seinem 2^{ten} Sohne und Past. Goeze aus Quedlinburg (zu denen hernach noch der Bergcommissarius Rosenthal aus Nordhausen kam) 3 Tage bey mir gewesen. Wir machten zusammen eine Reise auf den Brocken

In künstiger Woche gehe ich zu Abnahme der Cämmerey-Rechnungen nach Aschersleben. Ich will noch einmal mein Heil versuchen, ob ich die Stimmen zu einer Antwartschaft für Euch vereinigen kan. Indess muss es geschehen können, ohne Euch das mindeste zu vergeben. Mit dem windigen Kanzler mag ich mich nicht weiter einlassen. Wenn die Frau mit ihm gut stünde (sie kan ihn aber nicht leiden) so wollte ich durch diese bald meinen Zweck erreichen.

Mein schönes Landhaus bey Ellrich habe ich an den Domherrn von Spiegel abtreten müssen, weil ich die Kosten der hiesigen neuen Einrichtung sonst nicht bestreiten konnte. Indess thut mir das nicht sehr leid, denn die Art und Menge meiner Geschäffte hätten mir dennoch nicht erlaubt, mich oft und lange dort aufzuhalten.

Den Adelsbrief habe ich unsrer Prinzessin Friderike zu danken, deren Angelegenheiten als Pröbstin zu Quedlinburg ich bisher besorgt habe. Sie hat sich dadurch ein Geschenk für meine Mühe erspart. Mir selbst hilft es — gerade nichts! Denn auf Stellen die nur Edelleuten gegeben werden, mache ich keine Ansprüche. Meinen beiden Jungen aber, wovon der eine schon Soldat ist und der andre es werden soll so bald er das 11 te Jahr erreicht hat, können die, allein von Narren beneidete, 3 Buchstaben gut zu statten kommen. Um keinen Preis mögte ich einen von meinen Söhnen dem traurigen Preussischen Civildienste

bestimmen, dessen Hauptcharacteristik Pferde-Arbeit und Zeischen-Futter ist.

Ich werde es in Zeiten erfahren, wann Elise hieher kommen will und Euch gleich Nachricht davon geben. (Es ist abscheulich, dass ein Brief von Göttingen hieher 6 Tage geht!) Ist es irgend möglich, so macht den Ritt über das Gebürge. Ich liebe Euch genug, das wisst Ihr wohl, um posttäglich einen langen Brief an Euch zu schreiben, aber hab ich denn Zeit? Wie viele tausend Dinge haben wir uns von den Jahren zu sagen worin wir uns nicht gesehen haben. Mit meinen Reisen ist's am Ende. Wollet Ihr mich sprechen, so müsst Ihr zu mir kommen, denn ich gehe, wie Mahomeds Berg, nicht aus der Stelle, weil ich nicht kan. Amalia küsst Euch. Gehabt Euch wohl alter ehrlicher B. Mit Haut und Haar ewig und drey Tage

Euer

G.

Für die folgenden Jahre versiegen unsere Quellen. Die Rathstelle in Aschersleben behielt Goeckingk für Bürger im Auge, aber ohne Erfolg; vgl. Goeckingk an Gleim 15. November 1790 bei Strodtmann Nr. 835. Erst aus dem Jahre 1792 liegt wieder ein Brief Bürgers vor:

73. Bürger an Goeckingk.

Göttingen den 11. September 1792.

Dachte ich doch wahrhaftig, es wäre Euch nicht so glücklich ergangen, wie dem verkappten Veit Weber, Verfasser der Sagen der Vorzeit, den die Franzosen nomine et omine auf deutschem Grund und Boden für den Refrain eines gesungenen uralten französischen Gassenhauers; Vive la liberte, vielleicht brevi manu aufgehänget haben würden, wenn ihm nicht das damals eben in Coblenz einrückende Thaddensche Regiment, besonders aber dessen Feldprediger Lafontaine, zu Hülfe gekommen wären, wie diess alles nächstens des breiteren gedruckt zu lesen seyn wird. -Nun Gottlob! dass ihr wieder auf Eurem Sopha angelangt aber nicht Gottlob! dass ihr nicht durch Göttingen oder Wizenhausen gekommen seid. Ich habe auf Euch, wenigstens auf Nachricht von Euch, gelauert, dass ich hätte hart und schwarz werden mögen. Hättet Ihr mir nur den Mund nicht vorher so wässerig gemacht, so hätte ich ja diesen Genuss eben so gut entbehren können und müssen, als ich indianische Vogelnester entbehren muss und kann. Noch eins! Sanct Paulus oder Petrus, der Euch den Brief dictirt hat, drückt seine Ohren an den Kopf und schreibt nichts davon, dass ihr mir den Mund zu sonst noch was wässerig gemacht habt. Wart Ihr es nicht, der seine milden Scrinia für den Musenalmanach aufthun wollte? Nun wahrhaftig, ich würde .den Markt gar artig versäumt haben, wenn ich auf die Erfüllung dieses Versprechens hätte warten wollen. dass uns die poëtischen Finger diessmahl selbst dergestalt gejuckt haben, dass wir den Ranzen haben vollstopfen können, wie des mehreren aus der Beilage bei den Nahmen Bürger, Menschenschreck, Urfey, Anonymus zu ersehen ist, womit wir feurige Kohlen auf Euer sündiges Haupt zu sammeln gemeinet sind, ob es vielleicht für die Zukunft etwas frommen möchte, woran wir jedoch grossen Zweifel han. Denn wir kennen die faulen Poeten wohl, sintemahlen wir wohl selbst je zuweilen hinter dieser Thür gestanden haben, und wohl gar bald auf immer dahinter Posto fassen werden. Weil denn nun eine Krähe der andern die Augen nicht auszuhacken pflegt, so will ich Euch auch die Eurigen lassen.

Übrigens, liebwerther Herr Gevatter, würde wohl aus dem rendezvous, oder nach der Campischen Verdollmetschung aus dem: Stell dich ein! in Walkenried diess mahl nichts werden können. Ich könnte mich zwar leicht entschliessen, gar zu euch nach Wernigerode diese Ferien zu zuckeln und euch wenigstens. 8 bis 14 Tage auf dem Halse zu liegen, wenn ich nicht eine schon in den Osterferien unterbliebene Reise zu meiner Schwester bey Weissenfels machen müsste, um meinen einst in Christlichen Unehren erzeugten Bengel von dort abzuhohlen, und so viel wie möglich ein Gefäss zu Ehren aus ihm zu bilden. — Ich könnte Euch nun wohl vorflunkern, ich wollte in den Weihnachtsferien zu euch traben; allein Ihr würdets doch wohl schwerlich glauben, dass ich bei rauher Witterung und üblen Wegen mich übern Harz machen würde. - Sollte sich indessen mein Befinden in dem Masse wie bisher weiter bessern, so will ich doch nicht ganz dafür schwören, dass ich nicht einen rüstigen Studentenstreich in meinem 45sten Jahre noch mache. Denn in der That es kommt mir seit einigen Wochen vor, als sähe ich weit besser aus, und fühlte mich auch an Leib und Seele weit besser, als vor 25 Jahren. Nur was mir der Teufel in den Hals gethan haben mag, das kann ich nicht begreifen. Meine Stimme ist freilich weit besser, als wie Ihr sie zuletzt vernommen habt: allein ich kann es gar nicht zu der alten reinen metallenen Sonorität wieder bringen — Es ist doch in der That arg, sich mit einer lumpigen Heiserkeit bey sonstigem Wohlbefinden über 8 Monathe placken zu müssen.

Dass Madame Hahn nicht mehr in Wolfenbüttel ist, das weiss ich; dass sie sich aber wieder nach Stuttgard begeben haben sollte, daran ist wohl gar sehr zu zweifeln. Hier sind mir zwei Sagen von ihr zu Ohren gekommen, eine, dass sie sich nach Wien in die Dienste Sr. Kaiserl. Majestät, die andere, dass sie sich nach Berlin, vermuthlich in die Dienste des Publicums unter der Direction der Madame Schupiz begeben habe. Letzteres ist mir das wahrscheinlichste; und wenn es noch nicht geschehen seyn sollte, so dürfte es doch wohl über kurz oder lang noch dazu kommen. In der That sind auch ihre Talente da ganz allein an ihrer rechten Stelle. Zum ein oder zweimahligen Versuch in dieser Qualität kann ich sie auch Jedermann mit gutem Gewissen empfehlen, allein keinem, auch meinem Feinde nicht, zur beständigen Mätresse, viel weniger zur Frau.

Dieser Brief ist einige Tage liegen geblieben und geht erst heute den 23. September ab,*) weil ich so lange auf das Exemplar des Musen-Almanachs habe warten müssen, zu welchem die Musicalien immer noch nicht fertig waren, und ich wollte ihn euch doch gern vollständig schicken. Ich wünschte, dass Ihr Euch ein Stündchen lang daran in dem erbaulichen Wernigerode erbauen möchtet. Bei Gelegenheit könnt Ihr mich einmahl ein wenig darüber loben, denn es ist doch manches von mir darin, das ich für ganz artig halte.

Lebt wohl, lieber alter Schulkumpan und grüsst von mir Eure Frau. Auch Benzlern grüsst, wenn Ihr ihn sehet, und bittet ihn, es gelegentlich bei Herrn D. Kramer in Halberstadt zu vermitteln, dass mich dieser nicht für einen gar zu groben Menschen halte, weil ich ihm auf eine sehr freundliche Zuschrift die Antwort bisher schuldig geblieben bin. Ihr könnt sagen: Ein grober ungezogener Mensch sey ich nicht; aber ein unglaublich nachlässiger und fauler Briefsteller u. s. w.

Adio! B.

*) ist nicht wahr. Wird erst expedirt den 3. October.
Abends vor meiner Abreise nach Weissenfels.

74. Goeckingk an Bürger.

Wernigerode den 7. Januar 1793.

Was werdet Ihr gedacht haben, alter, treuer B. dass ich so wenig von mir hören lasse, als die Belagerer des Königsteins. Aber Ihr könnt es der Versicherung eines Freundes glauben, der es nunmehr ein viertel Jahrhundert schon ist, dass ich weiter keine Zeit für mich habe, als den Sonntag, und auch der fällt nicht selten aus, da ich bald einen ungewünschten Besuch bekomme, bald in Privatgeschäfften eine kleine Reise mache. So entfernt auch der Schauplatz des Krieges von uns ist, soviel macht der Krieg selbst mir dennoch zu schaffen. Bald muss Fourage für die Durchmärsche zusammen gebracht, bald sollen Fuhrleute für die neuen Montirungsstücke geschafft, bald Marquetender engagirt, bald Subjecte zu Unterbedienten für das Proviant-Amt ausfindig gemacht werden; kurz es vergeht kein Tag ohne solche Schererey, und alle übrige Geschäffte haben dabey immer ihren Fortgang. Mein Vater muss an diesem verdammten Metier mehr Freude gefunden haben als ich. Hätte ich auch zehn Jungen, so würde ich doch zu gewissenhaft seyn, nur Einen dazu zu erziehen. Es ist eine traurige Aussicht, dass ich

müssen, ohne jemals die Süssigkeit des Privatstandes geschmeckt zu haben. Ehemals fühlte ich das so nicht. Meiner Geschäffte waren weniger, und die Zeit die mir übrig blieb widmete ich der Litteratur; darüber vergass ich das übrige. Auch waren meine Arbeiten von der Art, das höchstens dem Kopfe dafür ekelte, jezt aber leider auch dem Herzen. Recruten, Pack-Knechte, Artillerie-Pferde aus zu heben, dabey leide ich selbst so viel, als der, dem der Sohn oder das Pferd genommen wird

Wie viel, liebster B., gäbe ich für Einen Abend den wir hier an meinem Windofen bey einer Schaale Punsch verplaudern könnten. Ich dächte Euch doch manches zu sagen, dass Euch sehr interessiren würde, und Ihr dort schwerlich erfahrt, da Niemand gern seinen Briefen alles anvertrauet. Meine Erfahrungen, meine Kenntniss der Menschen, meine vierjährige Einsamkeit, haben mich dahin gebracht, dass ich mich Niemanden mehr vertraue als einem alten geprüften Freunde.

Wären die Magdeburgschen Regimenter nicht nach Westphalen gegangen, so würde ich die Ehre gehabt haben sie wieder nach Coblenz zu führen und Euch zu sehen. Ich darf unter den jetzigen Umständen mich nicht von der Stelle wegtrauen; ist es Euch drum nicht möglich, in den Oster-Ferien herzukommen?

Dank, herzlichen Dank für Euren Musen-Almanach. Euer Unmuth 12) hat treslich gewürkt. Aber nun dürset Ihr vielleicht es nicht einmal gut wagen, den braven Leuten Gerechtigkeit wiedersahren zu lassen. Wenn Ihr herkommen wollet, so könnet Ihr selbst unter meinen ganz vergessenen Papieren aussuchen, was Euch etwa anständig seyn mögte. Oder erinnert mich wenigstens in Zeiten, dass ich es selbst thue. Nach meiner Rückkunft von Coblenz war daran gar nicht zu denken.

Habt Ihr Euren Sohn nun würklich bey Euch? Wozu ist er bestimmt? Lasst ihn alles in der Welt werden, nur lasst ihn nicht studieren. Gebt ihn bey ein Bergwerk, bey einen Forstbedienten, einen Markscheider, einen Baumeister, Kaufmann, Salzwerk, oder wohin Ihr sonst wollet, nur, wenn Ihr den Jungen lieb, und seine liebliche Mutter noch nicht vergessen habt, so lasst ihn nicht studieren.

Wie steht es mit Eurer Stimme? ich will hoffen, dass sich die Heiserkeit vermindert hat; wo nicht, so ist wohl nichts übrig, als dass Ihr ein halbes Jahr lang alle Collegia aussetzet, und diese Zeit mit Übersetzen, oder mit einem Roman, zubringt; beydes würde Euch eben so viel ein tragen

Ein traurigeres Leben als hier, habe ich nie geführt. Benzler ist der einzige Mensch den ich dann und wann sehe. Doch auch er verschafft mir wenig Trost, denn er ist in hohem Grade

¹²⁾ Göttinger Musenalmanach auf 1793 S. 168.

hypochondrisch. Hier ist im Orte selbst keine Seele nach der ich, troz meinem Mönchsleben, jemals das mindeste Verlangen gespürt hätte. Auswärtige Freunde zu besuchen, erlaubt weder meine Zeit noch mein Beutel. Selten verirrt sich jemand hieher, der mich besuchte, und denn kömmt er vielleicht gerade, wenn mir dringende Geschäffte auf dem Halse liegen. Hier ist sogar nicht einmal ein öffentlicher Ort, wo man sich eine Stunde erholen könnte. Was ich am mehrsten vermisse ist Umgang mit Frauenzimmern. In den lezten Jahren hatte ich mich so daran gewöhnt, dass er mir zum Bedürfniss geworden war. Amalia ist immer kränklich, immer niedergeschlagen. Daher komme ich fast gar nicht von meiner Stube. Bey dieser Lebensart werde ich vor der Zeit alt und grau. Die einzige Freude, die ich hier habe, sind meine Kinder, ein Mädchen von 10 Jahren, und ein Junge von 8 Jahren; beyde von Leib und Seele schön. Ihre Erziehung kömmt mir theuer zu stehen, weil der Ort selbst gar keine Hülfsmittel gewährt. Den Jungen werde ich im Frühjahre zu einem Landprediger bey Marburg schicken, der Benzlers Söhne erzieht. Für meine Bibliothek; mein Vergnügen, kann ich nichts mehr thun. Alles dieses würde ich aber wenig oder gar nicht empfinden, wenn mein Herz liebte und geliebt würde. Aber daran ist hier und in meiner jetzigen Lage gar nicht zu denken. Ich habe also mein Gutes in aller Absicht genossen, und bin nun nur noch da, mich für Andre zu placken. Sollte ich es für mich selbst auf diese Art thun, so würde ich lieber nach Pensylvanien gehen und irgend eine Bergspitze mit einer schönen Aussicht, urbar machen

Ich umarme Euch von ganzem Herzen, und wünsche mir weiter nichts als das Glück, Euch hier in meinen verschwiegenen vier Wänden an meine Brust zu drücken. Das allein könnte mich auf eine geraume Zeit mit meinem Sclaven-Leben aussöhnen, und vergessen machen, dass ich saurer Brod esse, als der Taglöhner in meinem Holzstalle. Adio redlicher B. Bis in den Tod Euer treuer G.

Der Brief, mit dem Goeckingk endlich wieder Beiträge zum Musenalmanach übersandte, ist bei Strodtmann gedruckt (Nr. 875, 16. März 1793). Auf beide antwortet Bürger in folgendem Schreiben:

75. Bürger an Goeckingk.

Göttingen, den 9. April 1793.

Auf Euren vorletzten Brief, trauter G., der Gott weiss wo und wie lange schon unbeantwortet da liegt, hatte Euch mein Herz so viel und mancherlei zu sagen, dass die faule Hand sich fast scheuete, es zu Papier zu bringen. Denn wenn diese abgeschüttelt hat, was ihr auf die Nägel brennt, dessen doch der

täglichen Nahrung und Nothdurft wegen oft ziemlich viel ist, so lässt sie das übrige so sachte angehen, dass es oft gar nicht - angeht. Ich darf jetzt jenen Brief nicht hervorholen, weil er mir zu viel Stoff aufrütteln würde, den ich doch nicht verarbeiten könnte. Das würde mir dann fatal seyn; und darüber möchte ich leicht meinen Brief wieder auf eine gelegenere Zeit, die am Ende gar nicht kommt, hinausschieben. Ich halte mich also bloss an Euren letzten mit Versen begleiteten Brief. Denn was ich auf Verse zu sagen weiss, wenn sie auch gleich von dem Engel Gabriel, ja, was das höchste ist, von mir selbst wären, das ist so viel, als sich noch allenfals übersehen, und von einer faulen Hand bestreiten lässt. Wer hätte das vor diesem gedacht, dass es mit einem poëtischen Christenmenschen so weit kommen könnte? Ich kann nicht begreifen, wie andere, z. E. Gleim, das Versmachen bis ins höchste Alter hinein noch so con amore treiben können. Wenn es nicht Noth halber geschähe, so sähe ich keine poëtische Zeile, nicht einmahl von mir selbst, noch an. Wundert Euch also nur nicht, wenn mir Eure letzte Sendung nur insofern willkommen ist, als ich dadurch mehrere Seiten des künftigen Musen-Almanachs auf eine honorige Art anfüllen und der Sammlung vor dem verslustigen Publikum ein stattlicheres Ansehn verschaffen kann. Mich selbst interessirt es unendlich mehr, was ihr mir in ehrlicher Hausmannsprosa von Euren täglichen Lebensbegegnissen aus Eures Herzensschrein mit zu theilen habt. Lieber G., woher kömmt das? Kömmt es daher, weil ich alt werde? Das denke ich bisweilen, und es wandelt mich eine kleine Unruhe deswegen an. Gleichwohl fühle ich mich in vielem Betracht oft noch so jugendlich, als vor 30 Jahren, und wenn ich nicht durch meine Kinder eines andern belehrt würde, so würde ich mir bisweilen einbilden, ich hätte soeben meinen ersten Ausflug gethan, und hätte die ganze Lebensbahn noch vor mir. Ich bin daher fast mehr geneigt, diese Umstimmung dem politischen Zeitlaufe zu zu schreiben, der mich unwiderstehlich mit sich fortreisst. Wahrlich kein Liebes Abenteuer hat je mein ganzes Wesen so sehr in sich hinein verstrickt, als das gegenwärtige grosse Weltabenteuer, von welchem ich keinen Ausgang sehe, ja nicht einmal zu ahnden im Stande bin. Ihr werdet es nunmehr schon aus dem Geruche abnehmen, wo der Hund bei mir begraben liegt. Das ganze Cadaver will ich Euch nicht weiter aufdecken, da wir in Zeiten leben, in welchen Einen so gern alles, was eine Nase hat, anschnüffelt, und die Ketzerei gar oft auf eine eben so gründliche Weise herausgebracht wird, als die Kinder es mittelst des Reimes: Allhier auf dieser Bank, ist ein grosser Gestank etc. herausbringen, wer von ihnen etwas hat streichen lassen.

Euch, liebster Schulkumpan, auf ein Paar Tage zu sehen und zu sprechen, würde uns beiden eine höchst erspriessliche Blut- und Magenreinigung seyn. Ach! Wie wollten wir uns einander so schön den Kopf halten und nach Herzenslust vomiren! Aber der Henker weiss, wie und wenneher das möglich zu machen steht. Ich habe mich in eine politische Kannengiesser-Entreprise 13) eingelassen, die zwar ein erkleckliches ein bringet, mich aber auch vor der Hand gar sehr an Ort und Stelle fesselt. wohl gebe ich die Hoffnung noch nicht auf, vielleicht in den Pfingstfeiertagen einen Ritt zu Euch machen zu können. Ist es thunlich, so gebe ich Euch zeitig vorher Nachricht von meiner Überkunft.

Eure häusliche Lage, so wenig es auch ist, was Ihr mir davon meldet, kann ich mir so wahr und lebendig vorstellen, als ob ich mitten drin gewesen wäre. In solchen Fällen thut Einem nichts so wohl, als wenn Einem ein alter treuer Kumpan von Zeit zu Zeit den Kopf hält. Gott weiss! Wie mich verlanget, Euch diesen Liebesdienst zu erweisen. Hört, lieber, wir sind beide ein Paar Burschen, die eigentlich nie hätten beirathen sollen; und gleichwohl habet Ihrs zweimahl und ich gar dreimahl gethan. Dass ichs zum vierten mahl nicht thue, das scheint mir zwar eine ausgemachte Wahrheit zu seyn, indessen der Tcufel geht umher, wie ein brüllender Löwe. Wer weiss wann, wo, wie er einen nicht doch am Ende verschlinget. Ich möchte schier sagen, ich sehnte mich jetzt mehr nach Liebe, als je in meinen jüngern Jahren. Mein Glück ist, dass die Leibes- und Seelengestalten, die meiner Fantasie vorschweben, mir nicht leicht in der Wirklichkeit begegnen werden. In jüngern Jahren nimmt man leichter mit dem vorlieb, was Einem täglich die Sinne darbieten. Ob man nun gleich bei so bewandten Umständen manchem Lebens Ungemach enthoben bleibt, wie ich denn wirklich jetzt ein ganz ruhiges Leben in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit führe: so ist es doch auch auf der andern Seite unbehaglich, noch so oft zu hangen und zu verlangen, ohne rings um sich her etwas zu sehen, wonach man hanget und verlanget. Denkt man sich in einer solchen Stimmung etwa mit einem interimistischen Abenteuer zu helfen, so ist man gar übel berathen. Denn das wird einem gar bald zur allerdrückendsten Last, und man ist zu gut müthig, sich das merken zu lassen. Zu lieben, ohne wieder geliebt zu werden, ist zwar ein bitteres Kraut, aber der Genuss desselben ist noch lange nicht so widerlich, als das fatale Süssholz, geliebt zu werden und nicht wieder zu lieben, ohne diess sich merken lassen zu dürfen. So lange man jung und thätig ist, gelinget Einem in diesem Falle leicht ein bischen Spiegelfechterei; allein in unsern Jahren ist man nicht sonderlich mehr dazu aufgelegt; sie misslinget; man wird alle Augenblick auf dem fahlen Pferde ertappt, und o weh! wie wird man dann

¹⁸⁾ Seine Betheiligung an Girtanners Politischen Annalen.

kuranzt! Man sollte nun denken dergleichen Erfahrungen und Betrachtungen müssten Einen weise machen, sich vor jedem Interim, wie vor dem Fleckfieber zu hüten, und gleichwohl o Goeckingk, man wird in seinem Leben nicht weise

76. Goeckingk an Bürger.

Wernigerode den 19. April 1793.

Das hat Euch ein guter Genius eingegeben, lieber B. mir jezt zu antworten; 8 Tage später würde Euer Brief ein Vierteljahr hier gelegen und auf meine Rückkunft aus Pohlen gewartet haben. Ja ja! aus Pohlen! Denn in 8 Tagen muss ich nach Posen abgehen, um dort die neuen Finanz-Einrichtungen auf Preussischen Fuss machen zu helfen. Von Berlin aus begleite ich den Minister Voss. Ich werde erst gegen Ende des Juli wieder zurück kommen. Schade dass mein Weg nicht abermals über Göttingen geht. Dass ich zu einer solchen Commission nicht die entfernteste Veranlassung gegeben habe, könnet Ihr leicht denken. Troz meiner 24 jährigen Dienstzeit ist mein moralisches Gefühl noch unverändert das nämliche mit dem ich hinein trat, ja mir kömmt es vor, als wenn es sich noch eher verfeinert hätte. Ungern gehe ich hin wo ich (das kan ich wohl denken) ungern werde gesehen werden. Aber zwey Gründe haben mich bestimmt diesen Auftrag nicht abzulehnen. Einmal halte ich es für vernünstig, wenn ich bey dieser Gelegenheit mehr gutes zu würken suche als ein andrer vielleicht Lust oder Kraft haben mögte, und im Anfange lässt sich vielen Dingen vorheugen; ist die Sache aber einmal im Zuschnitt verdorben, so hält es sehr schwer, sie hinterher abzuändern, wenigstens in unsrer Verfassung. Überdiess musste ich fürchten, dass man mich hier ewig hätte sitzen lassen, wenn ich mich diesem eben so wichtigen als mühsamen Geschäfft nicht hätte unterziehen wollen. Und doch möchte ich mein Leben lieber auf einer der Südsee-Inseln als hier in Wernigerode beschliessen. Seyd übrigens nicht bange, dass ich in Pohlen (oder Süd-Preussen wie es künftig heissen wird) bleiben mögte. Es müsste mir ausserordentlich gut geboten werden und Posen, seine Menschen und Gegend, wenigstens mir nicht misfallen, wenn ich mich entschliessen sollte, so weit umzuziehen. Doch hoffe ich auf alle Fälle, mir durch diesen Auftrag eine andere und bessere Stelle zu verdienen. O dass ich Euch doch noch einmal an mich heran ziehen könnte, damit wir unsre alten Tage mit einander verplauderten bis uns der Mund mit Erde gestopft wird.

In Berlin werde ich mich nur Einen Tag aufhalten. Von dort aus erwartet also keine Nachricht von mir; aber in Posen oder Gnesen wird sich ja wohl ein halbes Stündchen für meinen ältesten und treuesten Freund den Geschäfften abzwicken lassen. Euer Geständniss, l. B., in pto. der Versmacherey ist mir hundert mal lieber als wenn Ihr meine Verslein noch so schön gereimt gefunden hättet. Warum wir keinen Geschmack mehr an der leidigen Poesie finden, das erklärt sich so leicht! Dagegen sollte es mich sehr wundern, wenn Voss z.B. jemals aufhören sollte, in Versen und was dem anhängig ist, zu leben, zu weben und zu seyn. Eine einzige Depesche von Dumouriez interessirt mich mehr, als Vossens schönste Hexameter oder Ramlers pomphafteste Ode. Hebt mir ja das Lied von Christianen 14) auf, damit ich das Original wieder erhalte; Ihr habt vergessen es Eurem Briefe beyzufügen

Für die Gesundheit meines Cörpers und die Zerstreuung meines Gemüths wird die Reise ganz wolthätig seyn. habe wieder 3/4 tol Jahre auf meinem Stübchen gesessen und täglich gefühlt dass es nicht gut sey, wenn der Mensch allein ist. Und doch konnte ich nicht einmal aus dem Hause gehen, um nur auf Einen Abend nicht allein zu seyn. Aus diesem unseligen Zustande ist für mich keine andre Rettung, als dass ich ganz von hier wegziehe, und mich in einer ganz neuen Situation auf einen ganz neuen Fuss mit A. setze. Mein einziges Labsal in dieser Wüste ist die Rück Erinnerung an glücklichere Tage und die Briefe alter Freunde, denn neue mag ich nicht haben, wenn auch Castor und Pollux mir zu Gefallen vom Himmel herab steigen oder Hr. Eurialus sel, um meiner willen mit samt Nisus wieder aufwachen wollte.

Adieu liebster B. denkt zuweilen an mich, wenn ich unter den Polacken sitze und in ihren Gesichtern die heimliche Begierde lese, dass sie mich mögten rein ausschmieren dürfen. O wie viel Stoff zum Denken und zum Empfinden giebt unsre Zeit! Doch Gottlob! ich bin mit einem Freiheits-Gefühl gebohren, das mich überall frey seyn lässt. Dass ich ums Geld Acten zusammen schreiben muss, ist ja nicht meine Schuld. Für die 20 höchstens 30 Jahre die ich noch meine kleine Rolle (Gott sey Danck dass sie unter solchen Umständen nicht grösser ist!) zu spielen habe, ists der Mühe nicht werth, weit aussehende Plane zu machen. Ein Freund und (wenn's seyn könnte) eine Freundin in der Nähe, ist alles was ich mir noch wünsche.

Ewig Euer treuer G.

77. Bürger an Goeckingk.

Göttingen d. 18. Juni 1793.

Manche, manche Freude, lieber G. habt Ihr mir zwar schon in meinem Leben durch Eure Briefe gemacht; aber kaum jemals eine lebhaftere, als durch Euren letzten. Meine Freude war so

¹⁴⁾ Vgl. Göttinger Musenalmanach auf 1794 S. 127 f. und Strodtmann Nr. 875.

Aber warum freuest du dich denn gerade jetzt mehr, als beinahe jemals? Ich kann es mir nicht anders erklären, als auf folgende Weise. Das Andenken an jeden süssen Genuss, den mir Eure Freundschaft in längst verslossenen Jahren gewährte, war theils durch Eure persönliche Anwesenheit vorigen Sommer, theils durch Eure Briefe wieder aufgefrischt worden; ich war so herzlich dazu gestimmt, das alte traute Lied mit seinen hundert und neun und neunzig Strophen mit Euch wieder a capite ad calcem durch zu leiern, und, so Gott wollte, noch hundert und neun und neunzig Strophen dazu zu machen, als so unerwartet Euer Brief mit der Nachricht ankam: In 8 Tagen gehe ich nach Pohlen, und wer weiss, ob ich nicht dort bleibe. —

O gute Nacht denn, Goeckingk! seufzte ich aus schmerzlich beklommenem Herzen. Wie kann man einander so weit noch abrufen? — Lieber, es war mir zu Muthe nicht anders, als ob ihr mir plötzlich abgestorben wäret, da ich Euch doch so gern vorher noch einmahl hätte sprechen mögen. Ich setzte mich hin, um Euch noch mit einem Briefe einzuhohlen; allein plötzlich liel mir ein: Wer weiss in wie vielen Monathen, wer weiss ob er ihn jemals erhält, wer weiss ob er vor Jahr und Tag, wer weiss, ob er jemals wieder darauf antworten kann. Alle diese und noch mehr satale wer weiss lähmten mir Geist, Herz und Ich liess die Feder fallen und seufzte: Gute Nacht, Goeckingk! Zu diesem Seufzer ist die ganze Zeit her mein Herz gestimmt gewesen. Wenn Ihr diess mit mir erwäget, so wird es Euch, wie mir, begreiflich werden, warum ich mich so ausnehmend über den letzten Brief freute. Opposita juxta se posita magis elucescunt. Denn nun krähet mein Herz wieder: Guten Tag, lieber Goeckingk! Gott Lob, dass Ihr wieder da seyd! Nach Berlin läuft ein Brief leicht so bald, als nach Wernigerode, und gesetzt Ihr wäret auch in Posen, so kommt mir doch in meiner jetzigen Freude der Weg von Göttingen bis nach Posen ebenfals nur wie ein Katzensprung vor. Und der Berg Eurer neuen Geschäfte, der mir vorher so wolken hoch vorkam, dass Ihr schwerlich noch darüber hinweg und nach Eurem alten Schulkameraden sehen könntet, kommt mir jetzt nicht höher, als das Geländer auf dem Rathhause zu Ellrich vor, auf welchem ich einst während der Vorstellung der Minna von Barnhelm sass und den Esel zu Grabe läutete, als der selige Herr — wie hiess er doch? — ehrfurchtsvoll vor mir mit seiner Nasenspitze die Spitze meines baumelnden Fusses berührte. —

So steht denn also nun meine Hoffnung, das alte trauliche Verkehr wieder anzufangen und fortzusetzen bis ans Grah wieder in ihrer schönsten Blüthe? Ja! Euer Brief ist mir dess ein desto zuverlässigerer Bürge, je weniger ich in Eurer gegenwärtigen Lage schon so bald auf einen mit Billigkeit Anspruch machen

konnte. Mehr, als aus allem, erkenne ich aus diesem Briefe, dass Euch das Herz dränget, dass Ihr mich von Herzen lieb habt. Denn sonst hättet ihr noch nicht so bald geschrieben.

Eure sehr wahrscheinlichen nähern sowohl als entferntern Aussichten zur Beförderung freuen mich um Euret- und um meinetwillen. Um Euret willen weil Ihr, den ich liebe, ein stattlicher Herr dadurch werdet. Denn seyd Ihr erst Geh. Finanz Rath so sehe ich gar nicht ein, warum Ihr nicht auch eben so leicht noch Minister werden solltet. Um meinet willen aber freue ich mich, weil ich - nicht etwa durch Eure Gönnerschaft und Vielvermögenheit als dann noch auch etwas zu werden hoffe; denn ich weiss, dass ich zum Heller geschlagen bin und in meinem Leben kein Ducaten werde --- sondern weil ich als dann Besitzer eines moralischen Kabinetsstücks werde, das wo nicht ganz einzig, doch höchst selten in seiner Art ist. Diese Seltenheit ist ein alter trauter Schul Kumpan, der Minister wird, und gleichwohl mit Leib und Seele mein alter trauter Schul Kumpan in Schimpf und Ernst bleibt, bis an sein seliges Ende. Ihr, lieber G., seyd der Einzige, von dem ich mirs nun mit Zuverlässigkeit verspreche, dass er sich in diesem Stücke koscher bewähren werde. Mehrere Beispiele, selbst aus meiner eigenen Erfahrung, liessen mich endlich so gar an der Möglichkeit bisher zweifeln. Friz Stollberg war weiland auch ein Kumpan; nun ich kann zwar eben nicht sagen, dass die nachmaligen honores die mores auffallend verändert hätten; allein was gleich nicht so dick ist, um sich sagen zu lassen, das ist doch leicht dick genug, um wenigstens leise gefühlt zu werden. Hardenberg in Anspach war zwar nur mein Universitätsbekannter, indessen hat er mich doch nachher zu manchem Land Gericht eingeladen, wo es gar sehr auf den Fuss der Freiheit und Gleichheit so wohl am Essund Schenk- als am Pharaotische herging. Auch von ihm kann ich eben nicht sagen, dass er mich nachher, da ich mich in einigen Angelegenheiten an ihn zu wenden hatte, als hanöverscher Minister behandelt hätte. Allein dass er ein Minister war, das sah und fühlte ich denn doch. Nun vollends Göthe — Ach! habe ich Euch wohl einmahl erzählt, wie es mir mit Göthen gegangen ist? - Hab' ichs noch nicht, so sagt mirs, damit ich Euch ein Beispiel von dem honores mutant mores aufstelle, das füglich für ein non plus ultra gelten kann. 15) -

An meiner Lebensweise hat sich eben nichts geändert; denn das Leben eines Professors, und vollends eines Göttingischen, ist ein sehr einförmiges Leben Jahr aus Jahr ein. Umgang habe ich so viel als garnicht. Denn die Menschen sind hier fast alle, wenigstens für mich ungeniessbar, und eben daher mag ich es

¹⁴⁾ Über Bürgers Besuch bei Goethe vgl. meine Bürgerausgabe S. 333 und in Erganzung dazu Schütz, Müllners Leben S. 260.

ihnen auch wohl seyn. Im Ganzen bin ich das nun schon so ziemlich gewohnt, oft aber über nimmt mich denn doch auch ein sehr lebhafter Überdruss, besonders wenn mir Jemand erzählt, dass er 2 allerliebste Chambres garnies im Töpferschen Hause unter den Linden in Berlin gemiethet habe, wo alle Augenblicke hübsche weibliche Figuren vorbei spazieren. Hört, Goeckingk, ich will zwar Eure Patronschaft niemals mit meiner Clientschaft belästigen, allein wenn Euch irgend einmahl ein Hase aufstossen sollte, wie doch immer wohl möglich wäre, so schiesst ihn gleich für mich auf den Kopf, und schickt ihn mir durch einen Gourier zu. Sollte denn dort gar nichts über kurz oder lang zuthun seyn?—

Seit Anfang dieses Jahres habe ich mich in eine Politische Kannengiesser Bude mit verdungen, die mir jährlich ungefähr 600 rth. einbringt. Das Profitchen schmeckt sehr gut; allein meinen ehrlichen Nahmen mag ich dabei nicht compromittiren, weil ich mit der Einrichtung des Wesens, worüber ich nicht Gewalt genug habe, eben nicht sehr zufrieden bin. Daher bleibt diess unter uns, und wenn Ihr gleich wohl hören solltet, Bürger arbeitet an den ----- mit, so seyd so gut und sagt: das glaube ich nicht. Stiesse Euch indessen ein jagdbarer politischer Hirsch oder Bär in Poblen auf, so schiesst ihn, und lasst ihn mir gegen willige Erlegung der Spesen zu kommen. Es versteht sich, dass es für Euch ohne alle Gefahr abgehen müsse. Ich denke, dass Ihr mir zu manchem weit früher verhelfen könnt, als man dech am Ende auf andern Wegen dazu gelangt. Ihr wisst ja wohl die politischen Gerichte lässt sich das Publicum gern brüh siedend heiss auftischen, und als dann friest das Biest sie mit convulsivischem Entzücken, wenn es auch gleich Dreck wäre.

... Der Henker weiss, wie es zugeht, dass wenn auch ein Brief fertig geschrieben ist, er oft doch noch ins liegen komt. Heut ist schon der 30. Juni und doch geht dieser erst fort. — Ich will sie künftig lieber gleich mit der ersten Post fortschicken, wenn sie auch noch nicht fertig sein sollten.

Ewig der Eurige B.

78. Goeckingk an Bürger.

Berlin, den 6. Juli 1793.

Herzlichen Dank, liebster B., für Eure Theilnahme. Bey Andern nimmt die Freundschaft mit den Jahren ab, bey uns nimmt sie mit der Zeit noch zu. Doch das ist wohl nur ein optischer Betrug. Mich dünkt, wir haben uns wohl immer gleich sehr geliebt, aber es uns nur nicht gleich oft gesagt. Eure und meine Lage waren oft ja auch so beschaffen, dass Einem die Lust wohl verging, die Klagelieder Jeremiä in Briefe zu verwandeln.

Mein Schicksal, trauter B., ist nun für immer entschieden.

Der König hat mich zum Geh. Finanzrath mit 2000 rth. Gehalt ernannt, was denn für eine solche Stelle und einen solchen Ort warlich nicht zu viel ist. Wenn indess der Krieg zu Ende, und alles erst wieder in seiner Ordnung seyn wird, so hoffe ich, Zulage zu erhalten.. Der jetzige König denkt darin viel genereuser als der vorige.

Vorgestern ward ich vereydet, in das Generaldirectorium eingeführt, und erhielt mein Patent. In 14 · Tagen reiset der Minister v. Voss wieder nach Südpreussen, und ich werde ihn abermals begleiten. Die Reise wird 6 Wochen dauern, weil sie rund an der Grenze herum, durch Thorn, und 4 Meilen vor Warschau vorbey, gehen soll. Wenige Tage nach unsrer Zurückkunft hieher, werde ich nach Wernigerode abgehen und in den ersten Tagen des October von da meine Familie hieher begleiten. Ich werde Euch dann bestimmt wissen lassen, welche Tage ich in Ellrich seyn werde. Ists Euch dann irgend möglich, so kommt und umarmt Euren alten Landsmann, Schul-Cameraden und Freund. Nach Wernigerode mag ich Euch nicht haben. Da wird um die Zeit alles wüst im Hause aussehen. Meine Möbeln lasse ich alle verkaufen, und nehme bloss das mit, was sich gut transportiren lässt; diess schicke ich vorauf, weil wir sonst ins leere Nest kommen, und nicht einmal einen Strohsack finden würden, unser Haupt darauf zu legen. Bey diesem Umziehen büsse ich abermals ein Paar Tausend Rthlr. ein. Schwerlich werde ich die jemals wieder ersparen, denn das Geld hat noch heute nicht den geringsten Werth mehr für mich, als auf der Universität.

Ich bin hier schon in voller Arbeit und in den ersten 2 Jahren werde ich wohl selten oder nie einen ganzen Tag für mich haben. Es ist ungeheuer viel in der neuen Provinz einzurichten, denn es war bisher das Land der Unordnung. Der Boden ist indess sehr fruchtbar, die Menschen sind von Natur nicht dumm, die Lage zum Handel ist vortheilhaft, sobald nur die Wartha und Prosna recht schifbar gemacht seyn werden. Kurz, es ist ein grosser Schauplatz auf dem man seine Thätigkeit üben kann, und von den 1100/m Einwohnern die Südpreussen haben soll, freuen sich über eine Million auf die neue Ordnung der Dinge.

Es würde warlich ein Hochverrath der Freundschaft an meinem Herzen seyn, liebster B., wenn Ihr es für fähig hieltet, sich um aussrer Zufälligkeiten willen ändern zu können. Von Göthe wundert mich das nicht. Thut mir den Gefallen, und erzählt mir wie er mit Euch umgegangen ist. Ich habe schon mehrere über ihn klagen gehört. Es ist übrigens nicht Verlust, sondern Gewinn, wenn man ein Herz einbüsst, das nicht einmal auf dem Probiersteine der Eitelkeit Strich hält.

Adieu, treuer B. O was freue ich mich auf die Zusammenkunft in Ellrich, oder lieber nach Walkenriedt, wo uns Niemand stören würde. Ich umarme Euch von ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzem Gemüth. Alles bleibe so, wie es ist, bis an unsern Tod.

Goeckingk als der Überlebende hielt das Bild des Freundes im Gedichte fest: 'Elegie auf Bürgers Tod' im Göttinger Musenalmanach für 1796 S. 18.

Prag.

August Sauer.